1,80 DM / Band 45
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-

Neuer Roman

BASTEI

SCIENCE FICTION

DIE TERRANAUTEN

Eine Falle für Llewellyn

Auf Stonehenge II wartet der Tod – die Garden legen einen Hinterhalt

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80

DIE TERRANAUTEN

Band 45

Eine Falle für Llewellyn

von Robert Quint

Auf Stonehenge II wartet der Tod - die Garden legen einen Hinterhalt

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise, die durch die überhastete Umstellung der Raumfahrt auf die neuen Kaiserkraft-Schiffe ausgelöst wurde. Bisher hatten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die terranischen Sternenschiffe gelenkt. Als sie sich gegen ihre Ablösung durch die Kaiserkraft wehrten, verfolgte man sie gnadenlos und nahm den meisten von ihnen durch Gehirnoperation die PSI-Kräfte.

Hinter der Kaiserkraft steht Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Valdec will die von seinem eigenen Konzern entwickelte Energietechnik um jeden Preis durchsetzen, auch nachdem immer deutlicher wird, welche gefährlichen Nebenwirkungen die Kaiserkraft hat. Doch die neuen Kaiserkraft-Schiffe können nicht schnell genug gebaut werden. Auf vielen Kolonialwelten kommt es zu gefährlichen Versorgungsschwierigkeiten.

Aus den Reihen der von Valdec verfolgten Treiber hat sich die Widerstandsorganisation der Terranauten neu formiert, die für eine Befreiung Terras vom Joch des Konzils und eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt kämpft. In den letzten Monaten gelang es den Terranauten, viele gefangene Treiber von den Gefängniswelten des Konzils zu befreien. Aber noch immer gibt es überall im Sternenreich verzweifelte ehemalige Treiber, die auf versteckten Welten in Internierungslagern festgehalten werden. Auf einigen dieser Welten werden im Auftrag Valdecs an den gefangenen Treibern PSI-Experimente durchgeführt, um aus ihnen Valdec hörige Supertreiber zu züchten. Als Llewellyn 709, einer der führenden Terranauten und selber früher Opfer ähnlicher Versuche, Informationen erhält, die auf einen Zusammenhang zwischen der Welt Stonehenge II und diesen Experimenten hindeuten, zögert er nicht, dort nach dem Rechten zu sehen. Doch auf Stonehenge II wartet EINE FALLE FÜR LLEWELLYN …

Die Personen der Handlung:

Llewellyn 709 – Der Riemenmann stößt auf eine Spur zu seiner Vergangenheit und entschließt sich zu einem riskanten Alleingang.
Walhalla 13 – Das böse Geheimnis von Stonehenge II.
Queen Ishiya – Herrin einer bizarren Welt der Rätsel.
Sartyra-Fuji – PSI-Wissenschaftlerin im Dienst der Grauen Garden.

Sturm war aufgekommen.

Fette, violett und dunkelblau schimmernde Staubwolken hingen wie Kohlensäcke am Himmel. Wenn die heftigen Orkanböen in sie hineinfauchten, entstanden zerfranst aussehende Löcher, durch die Sets trübes rotes Mordlicht auf die Ebene tropfte.

Die Servomotoren des Körperpanzers wimmerten, als eine heulende Luftströmung durch die Lücken in dem Steinwald pfiff und die Queen Ishiya mit körperlosen Armen ergriff.

Knirschend bohrten sich die stählernen Fußgreifer in den Geröllboden, suchten nach Halt, und die Speziallegierung der Rumpf-Verstärkungsstreben ächzte unter der Belastung.

Dicht vor dem Gesicht der Queen, über ihren Augen an der Innenseite des Helmes, funkelten die Dioden.

Windgeschwindigkeit 263 km/h, meldeten sie.

Mit der Zunge betätigte die Queen die Sensorkontrollen.

Das staubumwirbelte Bild auf dem Innenmonitor – der Helm besaß keine Sichtscheibe – wechselte und machte einer grellen Falschfarben-Projektion Platz.

Die Geröllebene schien nun von einem eitrigen Gelb, und die fernen Obelisken ähnelten gelenklosen Fingern aus glühendem Metall.

Die Gardistin verstärkte den Druck der Fußgreifer.

Vermutlich würde sie sogar einen Sturz ohne Schrammen überstehen, aber sie wollte jedes unnötige Risiko vermeiden.

Mit einem leisen, hellen Singen arbeitete die Sauerstoffversorgung. Der Tank war gefüllt, das elektrische System des Körperpanzers durchgecheckt und gegen die Einflüsse der Umgebung wie ein Faradayscher Käfig abgeschirmt.

Nein, keine Gefahr.

Soweit man auf Stonehenge II überhaupt von einem derartigen Zustand sprechen konnte.

Die Stickstoffatmosphäre des Planeten, nur von geringen Spuren einiger Edelgase verunreinigt, war staubgeschwängert. Quarzsand rieb wie Schmirgelpapier über die einstmals blitzende Oberfläche des Körperpanzers, und selbst durch die dicken, isolierenden Schichten war dieses Geräusch zu vernehmen. Es ähnelte dem Kreischen einer hochtourigen Bohrmaschine, die sich bemühte, eine Stahlbetonwand zu durchdringen.

Windgeschwindigkeit 285 km/h, meldeten die Dioden. *Elektrische Entladungen von 2.000.000 Volt in D-45.*

Die Queen Ishiya lächelte grimmig.

Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Die aufgewirbelten Staubpartikel

wurden bei derartigen Stürmen extrem aufgeladen, und jedesmal kam es zu verheerenden Blitzgewittern, bei denen kein Tropfen Wasser fiel. Aber Quadrat D-45 lag weit genug entfernt, so daß sie nicht in direkter Gefahr schwebte.

Und der Körperpanzer würde sie auch vor einem direkten Blitzschlag schützen.

Wieder tastete sie mit ihrer Zungenspitze über die Sensorpunkte. Nicht ohne Spott gestand sie sich ein, daß der Kontakt ein seltsames, fast erotisch anmutendes Gefühl in ihr auslöste.

Kein Funkkontakt, erklärten die Dioden, die mit dem Mikrocomputer in ihrem Rucksack verbunden waren. *Atmosphärische Störungen.*

Natürlich, sie hatte nichts anderes erwartet.

Ob man sich am Nordpol bereits Sorgen um sie machte?

Der Sturm blies mit unverminderter Heftigkeit weiter und drückte jetzt auf das kahle Land, wischte den Himmel rein, so daß die ungeheure kochende Scheibe der roten Riesensonne Set wie ein düsteres Auge auf die Graue hinunterblickte.

Set war fast fünfhundertmal so groß wie Sol, und am Tage nahm die Sonnenscheibe fast ein Viertel des Stonehenge-Himmels für sich in Anspruch. Unvermittelt brach das Heulen ab. *Luftloch,* registrierte der Mikrocomputer automatisch und teilte der Queen die Information über die Leuchtanzeigen mit. *Dauer rund neunzig Standardsekunden.*

Schnell schaltete die Queen auf Direktbeobachtung um und aktivierte gleichzeitig die Mikrokamera, die an der Außenseite des Helmes direkt zwischen ihrer Augenpartie angebracht war. Die Kamera war unbeschädigt; andernfalls hätte der Computer es ihr längst gemeldet.

Die Queen Ishiya sah sich um. Die Geröllebene zog sich von Horizont zu Horizont, und durch den extrem hohen Luftdruck des Planeten entstand der Eindruck, als ob sie sich im Zentrum einer steinernen Schüssel befinden würde, deren Ränder sich in wenigen Kilometern Entfernung nach oben wölbten, gierig Sets blutrotem Gesicht entgegen.

Im Osten nahm der Felsschutt ab, hinterließ den orangen fluoreszierenden Quarzsand, über dessen chemische Verbindungen die besten Forscher Kaisers noch immer nachgrübelten. Der Teufel wußte, was der komplizierte anaerobe Metabolismus der Stonemen und Wanderkrabben mit dem Sand angestellt hatte.

Im Westen und Süden gab es einzelne Obelisken; vom Wind rundgeschliffene Steinsäulen, manche mehr als dreißig Meter durchmessend und fast zweihundert Meter hoch. Vermutlich hatten

ganze Generationen Stonemen an ihrem Aufbau gearbeitet.

Doch erst im Norden verdichteten sich die steinernen Türme zu ganzen Wäldern, und hier und da konnte man an den Oberflächen feine Spuren glitzernden Goldes erkennen – ein Zeichen dafür, daß es im Zentrum des Steinwaldes einen der schwach radioaktiv strahlenden Schlammseen gab.

Automatisch schätzte ein Teil von Ishiyas Bewußtsein den Umfang der glitzernd-goldenen Flächen; nein, ein Abbau lohnte sich nicht. Der Aufwand wäre zu hoch und der Transport bis zu der Station am Nordpol zu aufwendig. Außerdem hatte ein Prospektorentrupp erst vor kurzem in den Manavitschen Bergen erhebliche Vorkommen an Thingsteinen entdeckt.

Wahrscheinlich, dachte die Queen mit einem trockenen, leisen Lachen, hatten sich dort ganze Rudel von Stonemen in prähistorischen Zeiten eingefunden …

Sie verdrängte die unnützen Gedanken und konzentrierte sich wieder auf ihr Vorhaben.

Der geringe Thingstein-Befall der Obelisken ließ es als sicher erscheinen, daß es hier größere Ansammlungen von Wanderkrabben gab als in den Manavitschen Bergen oder den von Radioseen verseuchten Gebieten um die *Arche.*

Luftruhe noch vierzig Sekunden.

Zeit genug, um eine umfassende Tastung vorzunehmen.

Ihre Zunge leckte zärtlich über die Sensorpunkte, programmierte den Computer des Körperpanzers, und die zahllosen empfindlichen elektronischen Systeme des Rucksacks erwachten zu Aktivität.

Kinetische Bewegungsenergie in C-12. Infrarotechos.

Die Queen Ishiya stieß zischend die Luft aus. Infrarotechos bedeuteten, daß es sich bei den georteten Objekten um Wanderkrabben handelte. Stonemen besaßen gewöhnlich eine Körpertemperatur, die noch unter der der Umgebung lag – solange sie nicht fraßen.

Mit geübten Bewegungen fuhr sie die Servormotoren des Körperpanzers zur vollen Leistungsfähigkeit hoch. Dumpfes Brummen knisterte in ihren Ohren. Der Körperpanzer – ein unförmiges, plumpes Ding, in dem sich ein Mensch so sicher wie in einer Stahlfestung fühlen konnte – reagierte auf ihre Anweisungen mit der üblichen Schwerfälligkeit.

Aber auf Extremwelten wie Stonehenge II – wo die Luft erstickte. Blitze wie Schmiedehämmer vom rotglosenden Himmel fuhren, Radioaktivität aus Tümpeln und Schlammbächen leckte und der Wind

selten langsamer als mit zweihundert Kilometern in der Stunde über die öde Wildnis pfiff –, auf derartigen Welten gehörte Schwerfälligkeit zum Überlebensprogramm.

Als von einer Sekunde zur anderen der Sturm wieder aufbrüllte, hatte die Queen schon längst wieder den Helmmonitor auf Falschfarben umgeschaltet.

Das Gleiskettenfahrzeug von der Form einer Schildkröte leuchtete rosa, und dort, wo die Energieversorgung der Stahlschildkröte untergebracht war, glosten hellgelbe Flecke.

Ishiya aktivierte den Kodegeber, als sie die Schleuse erreicht hatte, und das Schott glitt auf. Die Servomotoren hoben ihre Arme, die Handgreifer umklammerten die massiven Haltegriffe, und schon stand sie in der Schleusenkammer, die gerade groß genug war, um den Körperpanzer aufzunehmen.

Das Außenschott schloß sich mit einem scheinbar erleichterten Zischen.

Das Heulen des Sturmes verstummte. Die Graue machte sich nicht die beschwerliche Mühe, den Körperpanzer zu verlassen und in den Pilotensitz zu klettern. Über Fernsteuerung setzte sie die Schildkröte in Bewegung, und der Innenmonitor ihres Helmes vermittelte ihr ein Bild der Umgebung, wie es auch die Anlagen in der Steuerkanzel nicht besser hätten liefern können.

Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von vierzig Kilometern in der Stunde rumpelte das Gleiskettenfahrzeug über den unebenen Boden der Geröllwüste; selbst die superstarken Motoren mußten einen Teil ihrer Leistung verschwenden, um das schwere Fahrzeug gegen die wütenden Attacken des Windes zu stabilisieren.

Schließlich lag ihr Ziel in greifbarer Nähe.

Im Nordosten verlief sich der Wald der Obelisken. Die glattgeschmirgelten Felssäulen wurden dünner und kleiner, ähnelten schließlich nur noch winzigen Buckeln.

Die Ortungsanlagen der Schildkröte sendeten ihre Erkenntnisse an den Computer des Körperpanzers weiter. Mikrosekunden später veränderte sich das Bild auf Ishiyas Monitor.

Wanderkrabben!

Ein ganzer Schwarm!

Die Queen atmete unwillkürlich schneller. Jagdinstinkte rumorten unter dem Panzer ihrer Konditionierung.

Die Wanderkrabben waren etwa so groß wie irdische Schäferhunde und verfügten über insgesamt sechs mehrgelenkige Beine, mit denen sie flink über den Boden huschten. Ihre Haut war knorrig und grau,

und wenn man den Wissenschaftlern glauben wollte, dann besaß ihre Panzerung die Festigkeit von Stahlprotop.

Der Sturm schien den wimmelnden Kreaturen nichts auszumachen. Vermutlich, kramte die Queen in ihrer Erinnerung, verfügten die Krabben über natürliche Greifklauen, deren Leistung mit der ihres Körperpanzers konkurrieren konnte.

Der Zählmechanismus flimmerte, erstarrte dann. Dioden blinkten. *764 Exemplare.*

Ishiya pfiff anerkennend durch die Zähne. Ein netter Brocken. Aber der Wald war groß, und wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Schwarm nur um eine Vorhut.

Gewöhnlich, dachte die Graue, wanderten die bizarren Lebewesen in gewaltigen Heerzügen über die Geröllebenen von Stonehenge II, fraßen wie Termiten das Land kahl und zerbröselten die Obelisken wie trockenes Brot, bis nur noch der Quarzsand zurückblieb.

Und dann – dann kamen wieder die Stonemen, einzeln oder in Gruppen, würgten den Sand durch ihr kompliziertes Verdauungssystem, fügten noch rätselhafte chemische Komponenten hinzu und bauten aus den Abfallprodukten neue Obelisken. Hatten die Steinsäulen eine gewisse Höhe erreicht, verschwanden die Stonemen wieder, und die Krabben erschienen erneut auf der Bildfläche.

Wie seit Ewigkeiten.

Ein absurder, sinnloser Kreislauf.

Eine verrückte Welt! dachte die Queen.

Durch ein rasches, knappes Züngeln brachte sie das Kettenfahrzeug zum Stillstand und entriegelte das Außenschott.

Die kurze Fahrt hatte sie in die Randzonen des Sturmgebietes transportiert, und dies bedeutete, daß der so plötzlich losgebrochene Orkan weiter nach Osten trieb.

Vermutlich hatte nur die Meteorologische Abteilung des Stützpunktes etwas von ihm gemerkt. Aber sie traute dem Sicherheitsmanag durchaus zu, daß er die stündlichen Meldungen der Meteorologen mit ihrem geplanten Kurs verglich und ständig ein Bergungskommando bereithielt.

Hechzekil war eben kein Grauer, durchfuhr es Ishiya amüsiert.

Sie verließ langsam und vorsichtig die Schildkröte und schlich an den mächtigen, zerschrammten Gleisketten entlang.

Die Dioden verrieten ihr, daß sich die Wanderkrabben noch nicht um sie kümmerten. Doch das würde sich sehr bald ändern …

Wieder fragte sich die Graue nicht ohne Beunruhigung, wieso diese Kreaturen auf einer Welt, die für sie keine natürlichen Feinde

bereithielt, einen derart perfekten Warninstinkt entwickelt hatten.

Verrückt, völlig verrückt.

Vielleicht jedoch lag ihre Einschätzung nur daran, daß sie alles vom menschlichen Standpunkt aus betrachtete. Vielleicht war der Lebenszweck der Wanderkrabben und Stonemen – von einer abstrakten Logik aus betrachtet – vernünftiger als der der Menschen.

Sie hatte jetzt das gepanzerte Fahrzeug fast umrundet.

Erneut tastete ihre Zunge zwischen ihren Lippen hervor, liebkoste die Sensorpunkte, als wären sie aus Vanilleeis.

Ein Fadenkreuz zerschnitt jetzt den Monitor.

Ihre beiden Greifarme ruckten empor, die Klauen klappten nach außen, und zwei Öffnungen entstanden, aus denen sich zwei kurze, plumpe Silberrohre schoben.

Entfernung 66,3 Meter. Winkel 28.4 Grad. Korrektur erfolgt automatisch.

Das Gefunkel der Dioden hatte eine beruhigende Wirkung auf die Queen. Sie vernahm das zufriedene Schnurren der Armmotoren, und die Werferrohre schwenkten um mehrere Zentimeter nach links.

In das spinnwebartige Zentrum des Fadenkreuzes glitt jetzt eine der großen Wanderkrabben. Die Vergrößerung holte das Tier – falls es ein Tier war – deutlich heran. Die Krabbe hockte mit angewinkelten Beinen über einem Steinbuckel, der einst ein himmelhoher Obelisk gewesen war, und ihre vertikalen Kiefer mahlten mit unermüdlicher Gier und verschlangen einen Felsbrocken nach dem anderen.

Ishiyas Zungenspitze tippte auf die Feuerkontrollen.

Die Polsterung dämpfte den Rückschlag. Aus beiden Werferrohren jagte je ein fingerhutgroßes Geschoß. Als sie Bruchteile von Sekunden später in den grauen Körper einschlugen, entluden sich die thermischen Ladungen.

Selbst die superharte Panzerung der Krabbe vermochte den Hitzewellen nicht standzuhalten. Das bizarre Geschöpf versank in dem Glutball und verwandelte sich in Gase.

Bewegung kam in die Krabben.

Sie spritzten auseinander, bildeten eine unregelmäßige, mehrfach gestaffelte Linie und staksten mit dem Tempo eines schnellfahrenden Schwebers auf die Queen und die Schildkröte zu.

Die Queen schaltete auf Dauerfeuer.

Glut leckte über die Geröllwüste, und ihr Glanz überstieg das rote Mordglosen der Riesensonne um ein Vielfaches. Dutzende Wanderkrabben fanden den Hitzetod, ehe sie – mit der Trägheit ihres fremden, unbegreiflichen Nervensystems – die Sinnlosigkeit ihres Tuns

erkannten.

Wie auf einen lautlosen Befehl hin stoppten sie, wandten sich in westliche Richtung und flohen, so schnell sie konnten.

Befriedigt sandte Ishiya der Nachhut einige Salven hinterher.

Dann war die Wüste wieder leer.

Sie veränderte die Stellung ihrer Pupillen und musterte die Diodenanzeige.

157 Treffer.

Nun, nicht schlecht, dachte sie. Sie hatte schon bessere Ergebnisse erzielt, aber offenbar hatte der Sturm die Krabben scheuer als üblich gemacht und ihren Angriffsinstinkt beeinflußt.

Aber immerhin – einhundertsiebenundfünfzig dieser Kreaturen hatte sie diesmal erledigt.

Kein übler Beginn für einen Tag, der sie – wie so viele andere – mit öder Verwaltungsarbeit langweilen würde. Oder …? Ja, faßte die Graue einen Entschluß. Hechzekil sollte sich heute mit dem Papierkram herumschlagen. Sie würde die *Arche* besuchen. Und vielleicht fand sie auch Zeit für ein kurzes Treffen mit dem Mann in dem hohen Turm. Es würde interessant werden … Allerdings mußte sie zuvor mit Sartyra Fuji sprechen.

Mit gemächlichen Schritten stapfte die Queen zurück zur Einstiegsluke.

*

Die Tatsache, daß man seinen Wunsch respektierte und ihn allein ließ, bedeutete keinesfalls, daß man auch mit seinen Motiven einverstanden war.

Llewellyn 709 knurrte unwillkürlich und rollte sich auf die Seite.

Die Kabine im Trichterstutzen der CYGNI war verdunkelt. Nur das matte Dreieck der Notbeleuchtung verwischte den Eindruck, in völliger Finsternis, im Schwarz eines sternenlosen Weltraums dahinzuschweben.

Der Riemenmann döste.

Tausend Gedanken blitzten in seinem schlaftrunkenen Bewußtsein auf und erloschen rasch wie Sternschnuppen, die nach dem Eintritt in die oberen Atmosphäreschichten verglühten.

Erinnerungen …

Erinnerungen an Aqua, die Wasserwelt im Wischnu-System, den Planeten der sechs Monde und der verheerenden Flutwellen … Und nach Ginger eine der ersten Kolonien, die sich die Freiheit vom Konzil

erkämpft hatte. Es war bei seiner Zwischenlandung geschehen, kurz vor seinem Weiterflug nach Tamerlan.

»Es ist nicht notwendig, daß Sie mir vertrauen oder glauben«, hatte der Manag von Consolidated Tontor erklärt, der nach dem Tod seines Chefs Edison Tontor auf Aqua praktisch gestrandet war.

Der Manag war ein kleiner fetter Mann mit rosa gefärbten Lippen und undurchdringlichen, blauschimmernden Augen. Er sprach schnell und gestikulierte heftig, und seine Gedanken lagen verborgen hinter dem Schirm seiner PSI-Immunisierung. Iram Cornicov hieß er. »Ich bin – ich war – ein Manag, und es ist nur natürlich, daß Sie mir Mißtrauen entgegenbringen.«

Llewellyn hatte geschwiegen und gewartet.

»Nur eines müssen Sie mir zugestehen«, fuhr Cornicov gestikulierend fort. »Daß ich genug Intelligenz besitze, um die Lage einzuschätzen. Das Konzil, das Reich treiben dem Untergang entgegen. Der Bund der Freien Welten ist nur der Anfang. Andere Planeten werden folgen und sich vom Reich lossagen. Früher oder später ist es mit den Konzernen vorbei.«

»Was wollen Sie?« fragte der Riemenmann kühl. »Warum erzählen Sie mir das alles?«

»Ich benötige eine Versicherung«, hatte der kleine, fette Mann erklärt. Er untermalte dabei jedes seiner Worte mit eindringlichen Gesten. »In der neuen Zeit wird man auf Manags nicht gut zu sprechen sein. Also muß ich Pluspunkte sammeln und beweisen, daß meine Loyalität nicht mehr dem Konzil gilt.«

Ein Opportunist, dachte Llewellyn. Ein kleiner Manag, dem die Angst in die Knochen gefahren ist. »Also?«

Der Zylinder war fingerlang und lag kühl in der Hand. Eine Nachrichtenkapsel wie sie unter den führenden Manags der einzelnen Konzerne gebräuchlich war.

»In dieser Kapsel«, hatte Cornicov erklärt, während seine Augen zu funkeln begannen, »befinden sich wertvolle Informationen. Ich habe sie dekodiert. Sie werden die Kapsel problemlos öffnen und den Inhalt verstehen können. Diese Informationen sind Wichtig – nicht für mich, aber vielleicht für Sie. Und wenn Sie sie nutzen und wenn sie Ihnen Vorteile verschaffen, dann denken Sie an mich und legen bei Bedarf ein gutes Wort für mich ein.

Vergessen Sie meinen Namen nicht. Cornicov. Iram Cornicov, ein ehemaliger Manag der ConTon, der die Zeichen der Zeit erkannt hat. Denken Sie daran, Treiber, wenn es notwendig wird.«

Der kleine, fette Mann war dann verschwunden, und Llewellyn

hatte ihn nie wiedergesehen. Vielleicht war er inzwischen tot. Vielleicht aber war sein Gesinnungswandel tatsächlich echt gewesen, und er arbeitete nun mit am Aufbau des Bundes der Freien Welten.

Vielleicht …

Unruhig wälzte sich der Riemenmann auf der weichen Liege hin und her.

Die CYGNI, so wußte er in den Tiefen seines halb schlafenden, halb wachen Bewußtseins, stürzte jetzt antriebslos durch den Weltraum. Eine Erholungspause für die Treiberloge in der Zentrale, um die Kräfte zu regenerieren. Der Flug durch den Weltraum II war eine kräftezehrende Angelegenheit, selbst für so PSI-begabte Männer und Frauen wie Altamont O'Hale oder Angila Fraim.

Angila … Er dachte wieder zurück an den Zwischenfall in dem leeren Haus des Servis am Stadtrand von Berlin, kurz bevor sie mit der Mater Pernath zusammentrafen und nach Stojska Interstellar aufbrachen, um terGorden aus dem Energiesatelliten *zu* befreien. Es schien Jahre her zu sein, und seitdem hatte Angila nicht wieder versucht, sich ihm zu nähern.

Verfluchtes Konzil! Verfluchte PSI-Wissenschaftler, die ihn in dieses Monstrum verwandelt hatten! In ein Monstrum, das den Tod verbreitete, sobald es seine Riemen ablegte.

Angila … Nein, es gab keine Möglichkeit. Niemals!

Ein trockenes Schluchzen entrang sich der Kehle des träumenden Treibers.

Er litt, wenn er an sein Stigma dachte, und es war nur der Haß, der ihn am Leben erhielt und ihn weiterkämpfen ließ. Der Haß und die winzige, schreckliche Hoffnung, daß es womöglich doch irgendwann ein Mittel geben würde, um seinen Körper aus der Verdammnis zu erlösen.

Erinnerungen …

Nacht auf Rorqual, und die schwarze Sonne saugte alles Licht wie ein trockener Schwamm in sich auf. Trotz der Dunkelheit herrschte rege Aktivität auf Pitcairn, in dem burgartigen Stützpunkt der Terranauten. Irgendwo in den Gewölben der Burg aus dem Holz der Tulpenwälder, so wußte Llewellyn mit intuitiver Sicherheit, schritt Asen-Ger rastlos durch die verwinkelten Gänge und suchte mit einer eigentümlichen Besessenheit nach Stellen, wo bauliche Verbesserungen notwendig waren.

Asen-Ger war völlig in seiner Rolle als Baumeister aufgegangen, und besorgt fragte sich Llewellyn, ob diese Veränderung auf Rorquals seltsame Einflüsse zurückzuführen war.

Es war die Queen Mandorla, die ihn aus seinen Gedanken gerissen hatte.

Klappernd landete Cornicovs Nachrichtenkapsel auf dem Tisch des düsteren Raumes, in dem sich außer der Queen noch David terGorden, der Riemenmann und Altamont O'Hale aufhielten.

»Es gibt keinen Zweifel«, hatte Mandorla erklärt und dem Riemenmann ihr eigentümlich hübsches und gleichzeitig kalt wirkendes Gesicht zugewandt. »Die Folie ist keine Fälschung. Dies ist eine authentische Nachricht von Lordoberst Max von Valdec an die Repräsentantin des Kaiser-Konzerns auf dem Planeten Stonehenge II.«

Stonehenge II … Ein bizarrer Name, bizarr wie diese Welt selbst, wollte man den spärlichen Informationen der Kapsel trauen, und diese Bezeichnung hatte in Llewellyn 709 eine diffuse Stimmung ausgelöst.

Der Name berührte etwas in ihm, das schon seit langer Zeit verschüttet war und sich mit aller Kraft dagegen wehrte, an die Oberfläche seines Bewußtseins zu dringen.

Dann hatte terGorden das Wort ergriffen, und wieder wunderte sich der Riemenmann über die scharfen Linien, die sich in das Gesicht des Treibers gefressen hatten. Wie jung war er damals auf Syrta gewesen, damals, vor dem Ruf der Superloge und dem Beginn all dieser unglaublichen Ereignisse, die sie bis hier nach Rorqual gebracht und ein ganzes Sternenreich erschüttert hatten.

»Diese Thingsteine sind natürlich sehr interessant«, hatte der Erbe der Macht erklärt, »und zweifellos sollten wir uns irgendwann auch um dieses Schiff kümmern, das auf Stonehenge II liegen soll und von den Kaiser-Wissenschaftlern untersucht wird. Aber es gibt andere Aufgaben. Aufgaben, die dringender sind …«

Thingsteine … Stonehenge II …

Jedes Wort war, ein kurzer, heftiger Schmerz, der aufflackerte und erstarb.

»Ich bin anderer Meinung.« Llewellyn sah sich um. »Ich kann es nicht logisch erklären, doch ich bin überzeugt, daß Stonehenge II wichtig für uns ist. Wichtiger, als wir vielleicht denken.«

»Was meinen Sie?« Davids Frage war an Mandorla gerichtet.

Die Queen lächelte. Ihr Lächeln war schmal, fast mühsam, und seltsamerweise schien terGorden der einzige unter den Terranauten zu sein, der in der ehemaligen Grauen eine Gefühlsregung auslösen konnte. »Valdec befiehlt, die Arbeit an diesem Schiff und den Abbau der Thingsteine zu intensivieren. Eine semantische Analyse zeigte, daß dieses Problem für das Konzil von erheblicher Bedeutung ist. Ich schlage vor, wir kümmern uns darum.«

»Dies ist meine Angelegenheit«, hatte Llewellyn mit einer Schärfe ausgerufen, die ihn selbst verwunderte und ihm die fragenden Blicke seiner Freunde eintrug. »Es geht nicht darum, daß dieser Cornicov mir die Kapsel aushändigte. Es geht um andere Dinge, persönliche Dinge. Jeder weiß, wer für meinen Zustand verantwortlich ist. Und wenn die Informationen zutreffen, dann haben diese Thingsteine etwas mit Valdecs Supertreiber-Experimenten zu tun.

Und vergeßt nicht das Schiff. Das Wrack der Extraterrestrier. Warum will Valdec die Untersuchung forcieren? Aus Forschungsdrang? Kaum. Er wird handfeste Gründe haben, vor allem jetzt, wo jeder Narr einsehen kann, daß die Kaiserkraftraumfahrt eine Sackgasse ist und keine Treiber dem Konzil mehr zur Verfügung stehen.

Wir können uns Valdecs Motive an zehn Fingern abzählen.

Vielleicht verfügt dieses Schiff über einen Überlichtantrieb, der weder auf dm Prinzipien der Kaiser-, noch denen der Treiberkraft beruht …«

TerGordens Spott war verletzend gewesen. »Der berühmte Dritte Weg? Der Stein der Weisen des sechsundzwanzigsten Jahrhunderts?«

»Es ist einen Versuch wert«, hatte Llewellyn widersprochen. »Und ich werde es versuchen.«

Mandorlas Blick war kalt wie Eis. »Ihnen geht es um Ihre persönlichen Probleme, Riemenmann. Sie glauben, daß Stonehenge II, daß diese Thingsteine den Schlüssel zu Ihrer Vergangenheit darstellen. Ist es nicht so?«

David terGorden schritt ein, schlichtete den beginnenden Disput. »In Ordnung, Llewellyn. Es ist deine Entscheidung, und niemand wird dich daran hindern. Du kannst dir die CYGNI und eine Loge nehmen. Aber sei vorsichtig. Wir können es uns nicht leisten, dich zu verlieren.«

»Mir geht es nicht anders«, hatte Llewellyn erwidert und erleichtert aufgelacht.

Das Bild der schwarzen Sonne verschwand, Davids Gesicht zerlief, und der Riemenmann war wieder allein in seiner verdunkelten Kabine.

Er erwachte aus seinem unruhigen Schlummer.

In seinem Mund befand sich ein schaler Geschmack, und er erhob sich, tapste zur kleinen Waschnische und trank einige Schlucke Wasser. Es schmeckte frisch und nach Mineralien wie eine Quelle am Berghang, und niemand würde glauben, daß es schon zigmal den Recyclingkreislauf durchlaufen hatte.

In der Stille, der Dunkelheit summte es.
Das Signal für den nächsten Transit, der der letzte war.
Llewellyn 709 machte sich auf den Weg in die Zentrale.

*

Der Bildschirm besaß einen Durchmesser von zwei Metern, und der einsame Mann hatte ihn nur aus einer Laune heraus eingeschaltet. Aus Motiven, über die er sich selbst nicht im klaren war, verabscheute er zweidimensionale Projektionen zutiefst und benutzte hauptsächlich den Holokubus, den er durch einen Knopfdruck aus dem Boden fahren konnte.

Auf dem Bildschirm wehten blaue Staubschleier. Neben dem Rot der Riesensonne und des Himmels und dem eintönigen Grau der Geröllebene war das Blau die einzige Farbe, die es hier am Nordpol von Stonehenge II gab – zumindest draußen auf der mörderischen Stickstoffwelt.

Geistesabwesend kaute der Mann auf einem Barbiturgummi, und es dauerte nicht lange, dann war die Chemikalie durch die Schleimhäute seiner Mundhöhle gesickert und in den Blutkreislauf übergegangen.

Ruhe legte sich über seine Gedanken. Wieder blickte er auf den Monitor, dessen Bild von Zeit zu Zeit schwankte – immer dann, wenn die hochstehende Flugsonde von einer heftigen Luftströmung ergriffen wurde und ihre Stabilisatoren aufjaulten, um nicht fortgerissen zu werden.

Es war ein Blick aus großer Höhe, der ihm durch die Sonde vergönnt war. Im Zentrum des Monitors klebte der Metallfleck der Station. Zeitweise brach das schützende Prallfeld zusammen, wenn die Blitzgewitter die Generatoren überlasteten, und im Lauf der Jahre hatten die Staubstürme lange Rillen in den Stahlprotop gefräst.

Mehr denn je wirkte die Station wie eine blitzende halbierte Walnuß.

Sein Turm ragte bleistiftdünn aus der gerundeten Peripherie der Walnuß.

Sein Turm.

Der einsame Mann lachte bitter, und selbst die Barbituratdosis, die jetzt in seinem Körper kreiste, vermochte die ungestümen Emotionen nicht zu dämpfen, die in ihm hochkochten.

Nichts, einfach nichts, gehörte ihm. Weder dieses mit allem erdenklichen Luxus ausgestattete Appartement an der Spitze des Turms, noch das angrenzende Schwimmbad mit Sauna oder der

Fitneßraum … Ein goldener Käfig. Und er war der Paradiesvogel, gefangen, flügellahm und verstummt.

Sein selbstkritisches Ich meldete sich zu Wort. *Was willst du? Dir geht es besser als allen anderen Menschen auf dieser Welt, die Queen und die hochdotierten Kaiser-Wissenschaftler eingeschlossen.*

Der Gedanke ernüchterte ihn.

Am linken Bildschirmrand, dort, wo der Sturm entlanggepfiffen und Tausende Tonnen Quarzwand in die Höhe geblasen hatte, lag ein langgestreckter Wald aus Obelisken. Im Zentrum glühte schwach bläulich und mehr zu erahnen ein krakenförmiger Schlammsee. Die blitzenden winzigen Punkte, die zwischen den himmelhohen Steinsäulen wimmelten, waren Schürfmaschinen.

In Wirklichkeit waren sie mehr als zwanzig Meter lang und mit mächtigen Motoren und Greifern ausgestattet, aber aus der Position der Sonde wirkten sie wie Insekten.

Alles hängt von der Perspektive ab, durchfuhr es den Mann.

Und welche Perspektive galt für ihn? War er ein Werkzeug wie diese Schürfmaschinen, die unermüdlich mit ihren Hobeln die Obelisken vom goldenen Thingsteinbelag befreiten? Oder war er noch weniger – nur die Waffe in der Hand eines anderen, ein humanoider Druckknopf, der die Bombe aus dem Schacht katapultieren würde, sobald man ihn betätigte?

Du wirst Depressionen bekommen, erklärte sein selbstkritisches Ich. *Was soll dieses morbide Gedankengeschwätz?*

Unwillig schüttelte der Mann den Kopf. War dies Schizophrenie? Sartyra hatte es verneint, doch durfte er ihr vertrauen? Durfte er überhaupt jemandem vertrauen?

Wenn er nicht einmal sich selbst vertrauen konnte …?

Eine Bewegung am unteren Rand des Monitors zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Obwohl die große Höhe und der ewige Staubnebel in Stonehenges Atmosphäre die Konturen verzerrte, wußte er, was dies für ein Fahrzeug war.

Es erschien an jedem dieser düsterroten Morgen.

Es war die Stahlschildkröte der Queen Ishiya.

Nun, Graue, dachte er voll Spott. Wie viele Krabben hast du diesmal erlegt? War es ein schwerer Kampf? Ein heroischer Sieg? Oder nur ein Spaziergang, Tontaubenschießen im Extremweltenlook?

Erstaunt über seinen unvermittelten Haß schaltete er den Bildschirm aus.

»Valhala?«

Der Mann wußte, wer ihn rief. Es gab nur einen Menschen, der ihn

regelmäßig besuchte. Langsam erhob er sich, drehte sich um und maß die Frau mit einem prüfenden Blick.

Sartyra Fuji war keine schöne Frau, aber etwas in ihren Bewegungen, ihrer Haltung, ihrer Persönlichkeit ließ sie auf Valhala anziehender wirken als der Großteil der Plastikschönheiten, denen er früher begegnet war.

Fuji war klein und zierlich, mit wohlgerundeten, für ihre Figur übertrieben großen Brüsten, und sie trug ihr fuchsrotes Haar kurz wie den Helm eines Kampfanzugs. Ihre Augen waren blaßgrau, die Nase spitz, die Lippen mattviolett gefärbt.

Sartyra Fuji war eine Graue. »Expertin Fuji«, sagte der Mann namens Valhala und neigte andeutungsweise den Kopf.

Verwirrt registrierte der Mann, daß seine Augen auf ihre Brüste fixiert waren und daß er sie mit einer plötzlichen Heftigkeit begehrte, die ihn beschämte und gleichzeitig verzweifeln ließ.

Vorbei, du Idiot! flüsterte sein kritisches Ich.

»Ich möchte zu gern wissen«, murmelte die Expertin mit ihrer eigentümlich gurrenden Stimme, »was Sie jetzt denken.«

»Ich dachte, Sie wüßten es. Sie wissen es doch immer, oder? Bin ich nicht ein Buch für Sie, ein gläserner Mensch?« Valhala ballte die Fäuste, aber er bemerkte es nicht. »Sie kennen mich besser als ich mich selbst. Möglicherweise macht es Ihnen sogar Freude. Ja … Je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir, daß es Ihnen gefällt, meine Seele zu durchleuchten …«

Die Graue blieb gelassen. »Warum sind Sie heute so aggressiv, Valhala?«

»Es ist dieses Warten«, flüsterte der Mann. »Dieses Warten macht mich krank.«

Sartyra Fuji lächelte jetzt. Und obwohl Valhala wußte, daß dieses Lächeln keine echte Empfindung ausdrückte, sondern wohlvorbereiteter Teil einer rein intellektuellen Strategie war, erfüllte es ihn mit Wärme.

»Dann werden Sie ja erfreut sein«, erklärte die Expertin mit sorgfältiger Betonung, »daß das Warten bald beendet ist.«

Valhala stand wie vom Donner gerührt.

Sein Magen schmerzte, als er sich der Konsequenz ihrer Worte bewußt wurde.

Wie lange hatte er darauf gewartet? Er hatte sich geradezu nach diesem Moment *gesehnt,* mit Inbrunst gewünscht, daß endlich der entscheidende Satz fiel.

Doch jetzt … Jetzt verspürte er nichts als Müdigkeit und auch ein

wenig Angst.

»Wann?« fragte er heiser.

Die Graue setzte sich auf die weiche, bestickte Couch und tastete gedankenverloren über die Schalttafel des Servicematen. Ein Teil der Tischfläche vor der Couch klappte auf, ein Glas mit einer zitronenfarbenen sprudelnden Flüssigkeit erschien. Die Graue nippte an ihrem Drink und stellte das Glas auf den Tisch.

»Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest. Es kommt ganz auf die Reaktion unserer Freunde an. Zumindest ist der Köder geschluckt, wenn Sie wissen, was dieser historische Ausdruck bedeutet.«

Valhala lachte auf. »Halten Sie mich für dumm?« fauchte er und ging erregt auf und ab.

Fuji ignorierte den Ausbruch – wie sie all seine Unbeherrschtheiten ignorierte.

»Jedenfalls«, fuhr sie mit ausdruckslosem Gesicht fort, »bedeutet dies, daß wir unsere Vorbereitungen intensivieren müssen. Sie haben Ihr Schulungsprogramm noch nicht beendet. Außerdem bin ich mit dem psychologischen Selbstverständnis, das Sie für Ihre zukünftige Rolle aufbringen, noch nicht ganzzufrieden. Sie wissen, wieviel von Ihnen bei diesem Unternehmen abhängt?«

»Selbstverständlich«, brummte Valhala. »Immerhin geht es auch um mein Leben.«

»Die *Schatten* haben sich sehr viel Mühe gemacht«, erinnerte die Graue. »Viel Arbeit und Geld sind investiert worden. Bald wird alles von Ihnen abhängen.«

Steif erklärte der Mann: »Ich bin mir dessen bewußt.«

»Gut.« Die Graue erhob sich. »Finden Sie sich in einer halben Stunde im Schulungsraum ein. Wir werden Ihr tägliches Pensum auf acht Stunden erhöhen …«

»Acht Stunden …«, begann der Mann aufzubrausen, aber Fujis Wink ließ ihn verstummen.

»Es ist notwendig. Im übrigen gibt es noch die Thingsteine. Sie haben Ihnen bisher immer über Ihre Erschöpfungsphasen hinweggeholfen. In dreißig Minuten also!«

So lautlos, wie die Graue gekommen war, verschwand sie auch wieder.

Eine Katze, dachte der Mann mit widerwilliger Bewunderung. Sie ist eine Katze mit sehr scharfen Krallen.

Dann veranlaßte ihn ein diabolischer Impuls dazu, sie sich ohne ihre graue Montur vorzustellen, wie sie sich ekstatisch in seinem Bett wälzte und unter den Liebkosungen seiner Finger zu zittern begann …

Idiot! brüllte ihn seine innere Stimme an. *Verdammter Idiot! Schau dich an! Schau dich doch an!*

Getrieben von einem zwanghaften, selbstzerstörerischen Impuls torkelte er zurück zu der grauen, leicht reflektierenden Bildfläche des Monitors.

Er wollte die Augen schließen, doch gegen seinen Willen blieben sie offen; wollte den Kopf wegdrehen, aber seine Halsmuskeln waren verhärtet wie uralter Beton.

Er sah sich an.

Er wimmerte leise.

Die Gestalt dort war *er*. Diese große, massige Gestalt; die über und über mit goldenen Riemen bedeckt war.

Valhala 13.

Ein Riemenmann.

*

Hechzekil hatte die Queen Ishiya bereits in der Schleuse in Empfang genommen, und wie jedesmal amüsierte sich die Graue über den hündischen, besorgten Blick seiner Augen.

Es ist leicht, Männer zu formen, ging es ihr durch den Kopf. Ein wenig Sex, ein wenig Zärtlichkeit und sachter, unmerklicher Druck, und sie werden wie erhitztes Wachs.

Sicherheitsmanag Hechzekil trug wie immer einen lose fallenden, einteiligen Overall, der mit Silberfäden durchwirkt war und nicht nur die Hautatmung unterstützte, sondern auch dezent die Speckwülste an Bauch und Brust verbarg.

»Wie war die Jagd, Queen und Manag?« fragte Hechzekil, während er ihr half, den Körperpanzer abzulegen. »Haben Sie Erfolg gehabt?«

»Es war zufriedenstellend«, erwiderte sie abweisend. Ein Grauer der Stonehenge-Legion bestieg die Schildkröte und steuerte sie geschickt in den Hintergrund des Hangars, wo bereits andere Spezialfahrzeuge standen.

Dann betraten sie und der Sicherheitschef den Elektrowagen. Als sie Platz genommen hatten, summte der Motor auf. Das muschelförmige Fahrzeug rollte an und trug sie rasch durch die leeren Korridore des Stützpunktes.

»Ihr Bericht?« verlangte die Queen, ohne ihre Langeweile zu verbergen.

Mit einer seiner typischen affektierten Gebärden legte Hechzekil zwei Finger an die Stirn, schloß die Augen zu kleinen Schlitzen, ohne

seinen Blick von der Queen zu nehmen.

Ishiya war untersetzt und von plumpen Proportionen, eine graue Maus von einer Frau, mit lackschwarzen, bürstenkurz geschnittenen Haaren und einem Dutzendgesicht.

Doch der Eindruck täuschte. Ishiya war nicht nur die kommandierende Queen der auf Stonehenge II stationierten Grauen Garden, sondern auch die Kommissarische Generalmanag des Kaiser-Konzerns im System der Sonne Set.

Eine mächtige Frau.

Eine *intelligente* Frau.

»Es gab einige Stockungen im Thingsteinabbau«, begann der Sicherheitsmanag Kaisers und Ishiyas direkter Untergebener. »Der Sturm … Er beschädigte einige Schürffahrzeuge; allerdings waren die. Schäden nur geringfügiger Natur und sind inzwischen behoben. Wir werden unser Pensum ohne weiteres schaffen.«

»Halten Sie mich nicht mit Nebensächlichkeiten auf«, wies ihn die Queen brüsk zurecht. »Was ist mit der *Arche?«*

Hechzekils Gesicht verzog sich zu einer schmerzlichen Grimasse. »Ich habe vor einer Stunde mit dem Leitenden Wissenschaftler gesprochen. Es gibt Probleme. Die Arbeitsgruppen haben zwar inzwischen ein Drittel des Schiffskörpers vom Staub befreit, aber gewisse Rückschläge …«

»Welcher Natur?«

»Die Wanderkrabben.« Der Sicherheitschef zuckte die Achseln. »Aus irgendwelchen Gründen wimmelt es in der Arche von diesen Viechern. Sie sind überall, und die Wissenschaftler befürchten, daß sie die Inneneinrichtungen zerstören könnten. Außerdem behindern sie den Fortgang der Arbeiten.«

Ishiya wölbte die Brauen. »Was haben Sie unternommen?«

»Ich habe zwei Teams Graue zur Verstärkung losgeschickt. Ich hoffe, es gelingt ihnen, die Krabben zu dezimieren.«

Die Queen nagte nachdenklich an ihrer Unterlippe. Der Elektrowagen hatte bereits die Hälfte der Strecke zur Zentrale überbrückt. »Wir sollten uns allmählich Gedanken darüber machen, wie wir das Problem an der Wurzel anpacken. Ich werde die Hauptverwaltung auf der Erde bitten, mit dem nächsten Nachschubtransporter einige Ökospezialisten mitzuschicken. Vielleicht gelingt es, die Krabben mit einem rezessiven Gen zu infizieren, so daß sie auf natürlichem Wege aussterben.«

»Dies ist nicht die Erde«, erinnerte Hechzekil. »Nicht einmal eine Welt von Erdnorm.«

»Was Sie nicht sagen«, spottete Ishiya. Der Sicherheitsmanag wurde rot. »Ich wollte damit nur sagen, daß die gesamte Ökologie von Stonehenge völlig fremdartig ist. Und vergessen Sie nicht, daß die Stonemen auch vom Gedeihen der Krabben abhängen. Ein derart tiefgreifender Eingriff könnte langfristig unsere eigenen Interessen schädigen ...«

»Ich weiß um die Vielschichtigkeit des Problems«, erklärte Ishiya, »doch darüber sollen sich die Ökospezialisten den Kopf zerbrechen. Zur Not lasse ich die halbe Legion um die *Arche* aufmarschieren.«

Sie schwieg einen Moment und musterte Hechzekils erwartungsvolle Miene. »Da ist noch etwas, was Sie mir sagen wollen«, erkannte sie. »Es muß wichtig sein, oder Sie hätten nicht so lange damit gewartet ... Nun gut, meine Spannung ist beim Siedepunkt angelangt. Heraus damit!«

»Wir haben Nachricht von den *Schatten«,* sagte der Sicherheitsmanag bedeutungsvoll. »Die Aktion läuft an. Expertin Fuji wurde bereits von mir informiert. Es kann sich nur noch um Tage handeln ...«

In den Augen der Queen leuchtete es auf.

Selbst der Panzer ihrer Konditionierung konnte den Triumph nicht unterdrücken, der sie mit einemmal erfaßte.

Es war ihr Plan gewesen. Und sie hatte es verstanden, ihn durchzusetzen und die notwendigen Mittel dafür in die Hand zu bekommen ... Jetzt also war es soweit!

Kurz dachte sie daran, die Hauptverwaltung des Kaiser-Konzerns und damit Max von Valdec über den bevorstehenden Erfolg über Kurier zu informieren, über dann verwarf sie den Gedanken. Es war noch zu früh.

Und nichts war in den Augen der Hauptverwaltung schlimmer als ein Mißerfolg, der als Sieg angekündigt worden war.

Nein, sie würde die Aktion allein zu Ende führen und erst dann den Lordoberst informieren. Und dann, so war sie überzeugt, standen ihr alle Türen auf der Erde offen.

Vielleicht sogar auch jene, die in die Chefetage der irdischen Hauptverwaltung führte.

»Queen und Manag?«

»Ja?« Sie blickte auf.

Hechzekil suchte ihre Augen. »Sie hatten mich um etwas gebeten, Queen und Manag.«

Ishiya nickte langsam. »Hatten Sie Erfolg?« fragte sie mit erzwungener Ruhe.

»Nein. Die Nachrichten trafen zu. Sämtliche Verbindungen nach Shondyke sind abgebrochen. Vor wenigen Stunden ist ein Kurier eingetroffen und hat eine Nachrichtenkapsel abgeschossen. Sie kommt aus dem provisorischen Hauptquartier der Garden in Lunaport. Sie ist von Chan de Nouille und nur durch die kommandierende Queen zu öffnen. Ich habe sie in Ihre Kabine bringen lassen.«

Ishiya nickte wieder.

Die spürte ungewohnte Schwäche, und ein bitterer Geschmack lag auf ihrer Zunge.

Shondyke ist also endgültig für die Garden verloren, dachte sie benommen. Aber wodurch? Wer hat es gewagt …? Und die Konsequenzen …?

Auf Shondyke lag das Herz der Garden, der Operationskomplex, in dem durch einen Gehirneingriff normale Menschen in Graue verwandelt wurden. Es mußte Jahre dauern, bis die Garden diesen Verlust verkraftet hatten. Und noch war nicht einmal abzusehen, welche Entwicklung damit begann.

Die Spannungen zwischen Konzil und den Garden waren in den Führungskreisen der Grauen bekannt.

Verwirrt gestand sich die Queen Ishiya ein, daß sie einem Loyalitätsproblem entgegensah. Wer war wichtiger für sie? Die Große Graue oder der Lordoberst?

Sie holte tief Luft.

Dies war nicht ihr vordringlichstes Problem. Sie mußte ihren Plan zum Erfolg führen und die Schwierigkeiten bei den Arbeiten an der *Arche* beseitigen.

»Hechzekil«, sagte sie laut und in einem befehlenden Tonfall, »bringen Sie mich in meine Kabine. Anschließend wünsche ich, die Arche zu besichtigen. Bereiten Sie alles dafür vor. Und vereinbaren Sie für heute nachmittag ein Gespräch mit der Expertin Fuji.«

»Natürlich, Queen und Manag«, murmelte der Sicherheitsmanag und wandte sich den Kontrollen des Elektrowagens zu.

*

Set war ein Feuerofen.

Ein protziger roter Ball aus quirliger Glut, der im schwarzen Nichts des Kosmos mit mehreren Dutzend Kilometern pro Sekunde um das Zentrum der Milchstraße rotierte und nur unwesentlich weniger Zeit für einen Umlauf benötigte als das Solsystem.

Zweihundert Millionen Jahre, dachte Llewellyn 709 automatisch. So

lange brauchte die irdische Sonne. Und Set war 786 Lichtjahre von ihr entfernt.

»Ich habe«, meldete sich Claude Farrell zu Wort und zog nach dem anstrengenden Transit durch den Weltraum II genießerisch an seiner unvermeidbaren Zigarre, »ich habe in meinem abwechslungsreichen Leben schon manche verrückten Systeme gesehen, doch das hier übertrifft alles.«

Die CYGNI hatte den Weltraum II in einer Entfernung von knapp zwei Milliarden Kilometer von Set verlassen. Sämtliche Tastersysteme des ehemaligen Kaiserkraftschiffes arbeiteten auf Hochtouren.

Der Bordcomputer warf ein Phantombild des Systems auf den Hauptmonitor.

Der rote Ball der Riesensonne, fünfhundertmal so groß wie Sol und nach der Spektralanalyse an der Oberfläche mit 2 500 Grad Celsius verhältnismäßig kühl, war allesbestimmend. Doch noch beeindruckender als der gigantische Stern war der Ring, der ihn in 430 Millionen Kilometer Entfernung umgab.

Der Ring bestand aus Myriaden kiesel- bis asteroidengroßer Felsbrocken, und er schien lückenlos zu sein. Nur ein einziger dieser zahllosen Begleiter erreichte den ungefähren Umfang der Erde.

Stonehenge II.

Der Planet stand augenblicklich auf der anderen Seite der Sonne, so daß er durch die Taster nicht angemessen werden konnte.

Sets Asteroidenring erinnerte an die Ringe des Saturn, doch hier war alles ins Gigantische verzerrt.

»Schätzungsweise«, erklärte Farrell, »besitzen diese Steinbrocken das Vierzigtausendfache der Erdmasse.«

Vierzigtausend Erden, dachte Llewellyn beeindruckt, zerschmettert, zerbröselt und zu einem kosmischen Ring aufgereiht.

Schweigen herrschte.

Jeder der Treiber an Bord war beeindruckt. Von Set, ihrem ungeheuren Ring.

Set …

Llewellyn schluckte. Ihm schien, als würde die Strahlung des roten Riesen etwas in seinem Gehirn auslösen. Als würde diese besondere Lichtfrequenz Erinnerungen aktivieren, die lang vergessen gewesen waren.

Und der Steingürtel erschien ihm als Omen.

Staubschleier … Säulen, die in den Himmel ragten … Krabben. Tausende Krabben …

Der Riemenmann schwankte.

»Llewellyn, was ist?« fragte Farrell besorgt. Jetzt richteten sich auch die Blicke der anderen Treiber auf ihn. Angila Fraims Gesicht wies einen nachdenklichen Zug auf, und die Mienen der anderen – Suvez, O'Hale, Sirdina, Zandra van Heissig und Colynn – drückten Verwirrung aus.

»Nichts, nur dein Qualm beginnt, mich zu vergiften«, scherzte der Riemenmann lahm.

Er atmete tief und regelmäßig und fragte sich, was diese Vision wohl bedeuten mochte.

Krabben? Er kannte keine Welt, auf der Riesenkrabben lebten und wo Steinsäulen wie Bäume wuchsen. Oder doch? Was war mit ihm? Was ging in ihm vor?

Stimmten vielleicht seine Vermutungen? War es kein Zufall, daß allein die Nennung von Stonehenge II ein Gefühl der Vertrautheit in ihm auslöste? Was hatte Mandorla noch gesagt?

Der Schlüssel zu seiner Vergangenheit …

Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Ohne etwas dagegen unternehmen zu können, begann er, leise zu zittern. Abrupt wandte er sich ab und trat vor die Schale, in der die Mistel der CYGNI in ihrer Nährflüssigkeit lag. Ihr goldener Schimmer, der mit dem Glanz seiner Riemen verschmolz, hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn.

Farrell räusperte sich. »Also? Wie gehen wir vor?«

»Ich denke …«, sagte Angila Fraim und wurde von Llewellyn unterbrochen.

»Still«, sagte er heftig. »Ich habe mir bereits einen Plan zurechtgelegt.«

»Tatsächlich?« spottete Angila. Bei jeder Bewegung ihres Kopfes warf ihr hochgestecktes Kupferhaar das Flimmern der Schaltpulte und Bildschirme zurück.

»Tatsächlich«, bestätigte Llewellyn ernst. »Muß ich euch an euer Versprechen erinnern?«

Der Mund der Treiberin zitterte. »Das ist nicht nötig. Wir besitzen alle ein gutes Gedächtnis. Warum bist du so gereizt?«

»Ich bin nicht gereizt«, widersprach der Riemenmann. Er unterdrückte seinen unmotivierten Zorn. »Schluß mit dem Geplänkel. Ich …«

»Hört! Hört!« unkte jemand.

»… werde allein das Schiff verlassen und auf Stonehenge II landen«, fuhr Llewellyn unbeirrt fort. »Wenn meine Vermutungen zutreffen, dann würde es euch nur unnötig gefährden, wenn ihr mich begleitet. Diese Thingsteine … Mit ihnen ist nicht zu spaßen. Valdecs Nachricht

an die Kaiser-Vertretung auf Stonehenge ließ deutlich genug durchblicken, daß die Thingsteine bei seinen Experimenten mit Supertreibern eine wichtige Rolle spielen.

Sie sind gefährlich. Gefährlicher als alles, dem wir bisher begegnet sind.«

»Du bist verrückt, allein in die Höhle des Löwen zu gehen«, schnappte Angila Fraim. »Es könnte eine Falle sein … Vergiß das nicht.«

Der Riemenmann lachte dröhnend. »Es ist mehr als eine Handvoll Graue nötig, um mich zu fangen. Man hat es oft genug versucht.«

Angila blieb störrisch. »Steter Tropfen höhlt den Stein.«

»Und wer zu oft den Brunnen besucht, wird irgendwann darin ertrinken«, fügte Farrell hilfreich hinzu.

»Schön«, nickte der Riemenmann unbeeindruckt. »Während ihr weiter Sprichworte austauscht, werden wir anderen alles für die Aktion vorbereiten. Dieser Steingürtel ermöglicht es uns, Stonehenge in seinem Schutz zu erreichen, ohne eine frühe Entdeckung zu riskieren.«

»Und dann?«

Er blickte Angila milde an. »Dann seid ihr an der Reihe. Ich verlasse die CYGNI mit einem Ringo. Sobald ihr mich ausgeschleust habt, müßt ihr die Aufmerksamkeit der Bodenstation auf euch lenken. Simuliert einen Angriff, aber sorgt dafür, daß man euch nicht abschießt.

Wenn ihr feststellt, daß ich in die Atmosphäre eingedrungen bin, zieht ihr euch zurück. Gebt mir fünf Tage, und nähert euch Stonehenge dann erneut, und nehmt psionisch Kontakt mit mir auf.

Ihr seid zusammen telepathisch stark genug, um mich zu erreichen, selbst wenn ich schlafe.

Wenn alles klappt, kehre ich dann zur CYGNI zurück.«

Angila Fraim nagte an ihrer Unterlippe. »Und was hast du vor, wenn du gelandet bist?«

»Ich dachte an einen Erholungsurlaub«, erwiderte der Riemenmann ironisch. »Sightseeing-Tour. Dieses fremde Raumschiff soll verdammt faszinierend sein. Von den Thingsteinen und dem Garden- oder Kaiser-Stützpunkt gar nicht zu reden. Vermutlich wird man mir zum Abschied ein Feuerwerk geben, aber ich war schon immer für effektvolle Abgänge. Noch Fragen?«

Farrell stieß eine Rauchwolke aus und hob den linken Arm. »Nur eine. Wem von den trauernden Hinterbliebenen sollen wir besonders unser Beileid aussprechen?«

»Keinem«, brummte der Riemenmann. »Nur sorgen Sie dafür, Claude, daß man Sie nicht zufällig in einer dunklen Ecke erschlägt.«

*

»Test läuft«, schnarrte die verzerrte Stimme der PSI-Expertin aus dem verborgen angebrachten Lautsprecher.

Valhala 13 spannte unwillkürlich seine Muskeln an.

Er stand in einem riesigen Saal, tief unter der Oberfläche von Stonehenge II, und hier bemerkte man nicht den geringsten Hinweis auf den vierhundert Kilometer in der Stunde schnellen Wirbelwind, der über die Station des Konzils hinwegfegte. Selbst die Deckenleuchten flimmerten nicht einmal, wenn einer der mehrere Millionen Volt starken Blitze in das Prallfeld einschlug, das die stählerne halbierte Walnuß umgab.

Der Mann, dessen Körper vollständig von dem goldenen Riemengeflecht bedeckt war, dachte nicht an diese Dinge.

Er wußte: Obwohl dies ein Test war, ging es um sein Leben.

Expertin Fuji war keine Frau, die sich mit halben Dingen zufriedengab. Und versagte er bei diesem Test, würde er auch im Einsatz versagen.

Unwillkürlich trat Valhala einige Schritte zurück, bis die kühle Wand an seinem Rücken schabte. Konzentriert musterte er seine Umgebung. Ein leises Knirschen warnte ihn. Dann ging alles sehr schnell. Eine Öffnung erschien in der gegenüberliegenden Wand. Ein spitz zulaufender Körper erschien; eine Minirak – allerdings ohne thermische Ladung. Aber die Wucht des Aufpralls würde genügen, um ihn in Stücke zu reißen.

Rasend schnell fauchte die Minirak heran.

Und Valhala 13 setzte seine PSI-Fähigkeiten ein. Eine unsichtbare psionische Schockwelle warf sich dem Projektil entgegen. Ein gewalttätiges, grelles Knistern ertönte, und das Geschoß zerfiel zu Staub.

Wie Nebel trieb es durch den Saal.

Der Riemenmann ignorierte ihn. Ein anderes Phänomen beanspruchte seine Aufmerksamkeit. Kreischend klaffte mehrere Meter vor ihm der Boden auseinander. Blitzschnell schraubte sich eine Stahlwand in die Höhe und prallte mit einem durchdringenden Dröhnen gegen die Decke.

Augenblicklich wurde es finster.

Valhala atmete heftig und horchte. Motoren schienen anzuspringen.

Geräusche wie von Stahl, der gegen Stahl schmirgelte, folgten. Er begriff. Die Wand – sie näherte sich ihm.

Fuji meinte es ernst.

Sie wollte ihn wie eine Laus zerquetschen.

Idiot! meldete sich, ungebeten wie immer, sein selbstkritisches Ich zu Wort. *Es geschieht in deinem eigenen Interesse. Wenn du dieser Aufgabe nicht gewachsen bist, dann auch nicht der anderen.*

Valhala 13 lachte rauh.

Das Schwarze Loch soll diese verfluchte Graue fressen! Aber vermutlich ist Sartyra Fuji selbst für ein Schwarzes Loch unverdaulich!

Aber er würde es ihr zeigen. Er würde ihr beweisen, daß sich seine PSI-Kräfte mit dem des anderen messen konnten!

Er griff in den Weltraum II. Die Trance war tief und trotz seiner gefährlichen Situation von keiner Panik getrübt. Energie stürmte auf ihn ein, und er sammelte sie.

Selbst in diesem Moment gelang es ihm nicht, die Gedanken an die Vergangenheit zu unterdrücken, eine Vergangenheit, die wie ein Schemen in ihm spukte und nur dann und wann unscharfe Bilder erzeugte. Er war sicher, damals – in seinem normalen Zustand – hätte er dies nicht vollbringen können. Doch dann hatte man mit ihm experimentiert, ihn dem monströsen Einfluß der Thingsteine und Viren ausgesetzt, bis er zu dem geworden war, als das er sich jetzt darstellte.

Ein Supertreiber.

Nur an eines – an eines hatte keiner geglaubt: daß es zu einer Überladung kommen konnte wie in der frühen Experimentalreihen, deren Schwierigkeiten man überwunden meinte. Und es war geschehen. Es hatte ihn fast getötet, ihm nahezu das Gehirn ausgebrannt.

Wie durch ein Wunder hatte er überlebt.

Nur um ein Monstrum zu werden. Ein Ungeheuer, das ständig den PSI-Schutz tragen mußte, um seine Umwelt vor dem Tode zu bewahren.

Der Haß, der über ihm zusammenschwappte, gab ihm die Kraft, alle Zweifel an seine Fähigkeiten zu verdrängen.

Er griff die näher rollende Stahlwand an.

Sie war dick; er fühlte es mit seinen hochempfindlichen psionischen Sinnen. *Aber nicht dick genug!* Es waren Hammerschläge, die gegen den Stahl anbrandeten, Keulen aus Geisteskraft, so daß tiefe Dellen entstanden, das Material eingebeult wurde, bis es auseinanderriß und mit einemmal in zahllose Bruchstücke zerbarst.

Licht fiel durch die entstandene Öffnung; sie durchmaß mehrere Meter und war an den Rändern wie angenagt.

Das Jaulen der überbeanspruchten Motoren brach ab.

Erst jetzt spürte Valhala 13 Erschöpfung. Obwohl sie geringer war, als er befürchtet hatte. Er schüttelte träge den Schädel und schob sich durch das Loch in der metallenen Wand.

Die kleine Tür am anderen Ende der Halle öffnete sich, und Sartyra Fuji erschien. In dem riesigen Saal wirkte sie wie ein Kind.

»Das genügt«, rief sie dem Mann mit den goldenen Riemen zu. »Es ist unnötig, Sie weiteren Tests zu unterwerfen. Sämtliche Auswertungen sind positiv. Selbst in dem Augenblick, als Sie Ihre geballte PSI-Kraft einsetzten, veränderten sich weder Ihre Zellschwingungs-, noch Ihre PSI-Frequenz. Niemand wird Sie entlarven können.«

Valhala 13 starrte sie an, diese winzige, graugekleidete Gestalt, die für ihn das Konzil und sein Los symbolisierte, und er wußte in dieser Sekunde, daß er sie töten konnte. Es war leicht. Ein winziger psychokinetischer Eingriff in ihre Herzmuskulatur würde genügen, und niemand konnte später etwas anderes feststellen als tödlich endenden Infarkt …

Sartyra Fuji lächelte ihr kaltes, berechnendes Psychologenlächeln. »Nein, das können Sie nicht«, erklärte sie mild und verriet, daß sie ahnte, welche zerstörerischen Gedanken ihn beherrschten. »Denn Sie vergessen etwas, Valhala 13. Ihre Mentalblockade. Ihr Selbstmordprogramm.«

Valhala fror, obwohl es warm war in der Halle.

Sie schritt auf ihn zu, mit lächerlichen, abgezirkelten – Tanzschritten, und er fühlte mit schmerzlicher Gewißheit, daß sie diesen Moment genoß. Sie war eine Graue, aber sie amüsierte und ergötzte sich an dieser Situation.

»Sagen Sie es, Valhala«, lockte sie ihn mit ihrer gurrenden Stimme. »Sagen Sie es mir.«

Schweiß trat ihm auf die Stirn und zum erstenmal war er den Riemen dankbar, daß sie seinen Gesichtsausdruck vor ihren Sezieraugen verbargen.

Stockend begann er zu sprechen: *»Bestrebungen, die gegen die Interessen des Konzils, des Reiches oder der Grauen Garden gerichtet sind … Bestrebungen, die die Erfüllung des Auftrags erschweren, behindern oder unmöglich machen … Bestrebungen, die zu Verrat oder Illoyalität führen … sind verboten.«*

VERBOTEN!

Dieses Wort war wie ein Strick, der um seinen Hals lag. Wie die Mündung eines Strahlers, der auf seine Stirn gerichtet war.

Sollte er es tatsächlich wagen, gegen seinen Auftrag zu handeln, würde automatisch die in seinen Gehirnzellen verankerte Mentalblockade in Kraft treten.

Und er … Er würde versuchen – von einer Sekunde zur anderen, mit einer unwiderruflichen Intensität – sich umzubringen.

Mürrisch wandte er sich ab, versuchte, das Chaos seiner Gefühle zu ordnen.

»Ich weiß, worum es geht«, erklärte er zornig. »Ich kenne meine Befehle. Was wollen Sie von mir?«

Die Expertin trat an seine Seite. »Ich will«, flüsterte sie, »daß Sie Ihre Aufgabe erfüllen. Nicht mehr. Ich habe ebenfalls meine Befehle. Ich führe sie aus. Das ist alles.«

Er sah sie an, und er wußte, daß sie die Wahrheit sprach.

*

Der Sturm hatte die verstreut herumliegenden Felsbrocken der Geröllwüste ergriffen und schmetterte sie wie Geschosse gegen die Wandung der Schildkröte. Jedesmal gab es ein dumpfes, hohles Geräusch.

Die Queen Ishiya seufzte und lehnte sich in dem Sitz zurück.

Der Graue, der neben ihr saß und das plumpe, speziell für diese Extremwelt konzipierte Fahrzeug steuerte, hielt seine Augen starr auf die Kontrollen gerichtet.

Ishiya genoß es, diesen Ausflug ohne die Enge des Körperpanzers zu unternehmen.

Die *Arche* war in dem Bereich, wo die Forschungsarbeiten stattfanden, von einem starken Prallfeld umgeben, in dem atembare Atmosphäre herrschte.

Allerdings, wenn die Generatoren versagten …

Sie zuckte die Achseln. Bisher war etwas derartiges noch nicht geschehen, und es gab keine Prognose, die vermuten ließ, daß es sich in der Zukunft ereignen würde. Die Generatoren bei der *Arche* waren stärker als selbst die des Stützpunktes, und ein ganzes Blitzbündel mit einem oder zwei Dutzend Millionen Volt Intensität durfte nach den Ansichten der Techniker das Feld nicht einmal zum Flimmern bringen.

Der merkwürdige optische Schüsseleffekt irritierte sie auch diesmal. Es schien, als würden sie eine endlose Steigung hinaufklettern, obwohl im Innern der Schildkröte nicht das geringste davon zu verspüren war.

Stonehenge II besaß einen Luftdruck von achtundzwanzig Erdatmosphären, obwohl die Schwerkraft nur geringfügig höher lag.

Ein Phänomen, dachte die Queen schläfrig, für das die Physiker Kaisers vermutlich sofort eine Erklärung aus dem Arm schütteln konnten, wenn sie sie fragte.

Aber es bestand keine Notwendigkeit dazu.

Sie war – trotz allem – eine Graue, und sie beschränkte ihre Neugierde auf Dinge, die für ihre Arbeit unbedingt erforderlich waren.

»Queen, sehen Sie!«

Der Gardist deutete auf einen Bildschirm.

Ishiya beugte sich nach vom. Der Sturm brach sich dort an einer Reihe halbkreisförmig angeordneter, eng zusammenstehender Obelisken. Es waren Durchschnittsexemplare von sechzig, siebzig Metern Höhe und vier oder fünf Metern Durchmesser. Es gab keinen Radiosee in der Nähe, und aus diesem Grund wies die glattgeschmirgelte Oberfläche der Säulen kein Anzeichen von Thingsteinbefall auf.

Aber die Obelisken waren es nicht, was die Aufmerksamkeit des Gardisten auf sich gelenkt hatte.

Die Queen hielt unwillkürlich den Atem an, als sie die gebückte Gestalt sah, die langsam hinter dem Windschutz hin und her schlurfte, sich dann und wann bückte und sinnlose Gebärden ausführte.

Ein Stoneman!

Das Geschöpf war so groß wie ein Mensch und von bräunlich-schwarzer Hautfarbe, so daß es fast völlig mit der graubraunen Umgebung verschmolz. Es besaß zwei knorrige Beine und Arme, und die Gesichtsfläche war von winzigen, warzenähnlichen Höckern übersät. Der Mund war ein breiter, lippenloser Spalt, dessen Mundwinkel dort endeten, wo sich bei Menschen die Ohren befanden.

Die Queen spürte ungewisse Abneigung, und schnell hatte sie das ungewohnte trübe Gefühl analysiert.

Es liegt daran, sagte sie sich nüchtern, daß sie zu sehr uns Menschen ähneln. Sie sind Karikaturen von uns, und wir ertragen es selten, karikiert zu werden.

Der Stoneman wurde weder von der Stickstoffatmosphäre, dem mörderischen Luftdruck, den gewalttätigen Stürmen oder der Durchschnittstemperatur von siebzig Grad Celsius beeindruckt.

Er trottete hin und her, schaufelte dann und wann einige Handvoll Quarzsand in sein groteskes Maul und hockte sich schließlich auf den Boden, um mit dem Ausscheidungsprozeß zu beginnen.

Er würde so lange dort hocken und trotten und Sand fressen, bis

eine weitere Steinsäule hoch genug in Stonehenges Himmel ragte.

Verrückte Kreaturen, dachte die Queen. So verrückt wie diese ganze Welt. Bei der Grauen Arda!

»Weiter«, befahl sie dem Gardisten. »Und ein wenig schneller. Meine Zeit ist knapp.«

Der Graue nickte wortlos. Die Maschinen im Stahlleib der Schildkröte heulten auf, und das Fahrzeug schoß mit einem heftigen Ruck vorwärts, stemmte sich dem Sturm und dem Staub und den fliegenden Felsbrocken entgegen.

Vermutlich, kam es der Queen Ishiya in den Sinn, hatte der ewige Sturm irgendwann einige Obelisken umgestürzt und sie in Stücke geschlagen. Die Wanderkrabben kümmerten sich nur um unbeschädigte Steinsäulen.

Bruchstücke ließen sie unbeachtet.

Verrückt, dachte die Graue wieder. Plötzlich klaffte der Himmel auseinander, und ein Blitz fuhr herab, tauchte die bizarre Wüstenlandschaft in grelles, schmerzhaftes Licht. Der runde rote Riesenfleck am Himmel wurde von dieser Lichtexplosion ausradiert.

Die Schildkröte bockte.

Irgend etwas schmorte zischend durch, und es roch nach verkohltem Kunststoff.

»Dreieinhalb Millionen Volt«, preßte der Gardist hervor. »Wir sind in eine wandernde Sturmfront geraten. Normalerweise lädt sich der Sand nicht so sehr auf; zumindest nicht in diesen Breiten.«

»Verschwenden Sie Ihre Zeit nicht mit Gemeinplätzen«, wies ihn die Queen unwirsch zurecht. »Riechen Sie nichts?«

»Natürlich.« Der Gardist nickte mechanisch. »Aber es besteht keine Gefahr. Ich habe die Kontrollen bereits durchgecheckt.«

In seiner Stimme lag kein Vorwurf. Die Queen entspannte sich wieder und hing ihren Gedanken nach. Vor ihrem geistigen Auge erschien erneut die knappe, nüchterne Botschaft der Großen Grauen.

Shondyke ist zur Zeit für die Garden nicht mehr erreichbar. Es wird mit aller Kraft an einer Lösung dieses Problems gearbeitet. Der Rat der Cosmoralität wird vorübergehend dezentralisiert. Ein provisorisches Hauptquartier ist in Lunaport errichtet worden. Die Lage ist prekär. Die Große Graue erwartet von allen Mitgliedern der Grauen Garden absolute Loyalität und größtmögliche Aufmerksamkeit. Der Feind ist nicht homogen, und wir kämpfen an vielen Fronten. Arda möge uns beistehen. Gezeichnet: Chan de Nouille, Oberbefehlshaberin der Grauen Garden.

Die Queen Ishiya lächelte humorlos.

Wir kämpfen an vielen Fronten … Die Andeutung war zu

offensichtlich, um ein Zufall zu sein. Niemand in der Führungsspitze konnte mißverstehen, was Chan de Nouille damit meinte.

Und du, Queen und Manag? fragte sie sich nicht ohne Selbstironie. Wohin gehst du?

Und sie mußte sich eingestehen, daß sie es nicht wußte. Noch nicht. Doch wenn ihr Plan Erfolg hatte … Zukunftsmusik.

Sie blickte auf die Bildschirme, beobachtete interesselos die öde und sturmgepeitschte Stickstoffwildnis, und dann richtete sie ihre Augen auf den Entfernungsmesser.

Im gleichen Moment sagte der Gardist: »Kontakt mit dem Funkfeuer der Arche, Queen. In fünf Minuten sind wir dort.«

Schon tauchte vor der gleichmäßig rollenden Stahlschildkröte auch der Wall auf; ein sich lang hinziehender Zaun aus Obelisken, die in einem nahezu perfekten, weiten Kreis die *Arche* umgaben.

Ein Hinweis, daß eine Verbindung zwischen den Stonemen und dem extraterrestrischen Raumschiff bestand? Vielleicht. Seit vierzig Jahren befanden sich Menschen auf Stonehenge II und trotzdem wußten sie noch viel zu wenig über diese Extremwelt und ihre merkwürdigen Bewohner.

Die Stabilisatoren jaulten auf, als eine Bö nach dem Fahrzeug griff, und der Gardist umsteuerte gelassen einen kleinen Schlammsee, der nach den Anzeigen der Infrarotdetektoren erheblich wärmer war als die Umgebung.

Der Schlammsee verbreitete fahles blaues Licht, das gegen den allgegenwärtigen Rotton der Riesensonne ankämpfte. Soweit die Wissenschaftler des Kaiser-Konzerns herausgefunden hatten, bestand der See aus einer Mischung aus geschmolzenem Sand und schwerem Wasser. Hin und wieder explodierten diese Tümpel und verwandelten sich zeitweise in Miniatura Ausgaben von Vulkanen. Ein Zeichen dafür, daß sie mit dem glutflüssigen Kern des Planeten in Verbindung standen. Dies erklärte auch ihre radioaktive Strahlung.

Der Wall um die Arche besaß einen milden, goldenen Schimmer; Thingsteine, die sich auf den Oberflächen der Obelisken unter dem Einfluß der Radioaktivität gebildet hatten.

Wenn das Vorkommen in den Manavitschen Bergen ausgeschürft war, würde man sich um den Wall kümmern.

Das Funkfeuer leitete die Schildkröte durch das Gewirr der kochenden Tümpel, und schließlich tauchte vor ihnen die gesprengte Öffnung in dem Säulenwall auf.

Und dann sah die Queen Ishiya die *Arche.*

Das Schiff war groß; größer als die Einheiten, die in den Werften

auf der fernen Erde entstanden.

Die *Arche* besaß die Form eines überdimensionalen Bleistifts von exakt 4 567 Metern Länge und einem Durchmesser von 234,7 Metern. An insgesamt vier Stellen – in regelmäßigen Abständen über den Schiffskörper verteilt – blähte sich der imaginäre Bleistift auf. Die kugelförmigen Verdickungen durchmaßen 530 Meter.

Das Material der Wandung leuchtete in einem strahlenden Grün, das in der Queen Erinnerungen an die Wälder der Erde auslöste. Trotz der Ewigkeit, die das Schiff schon in der Geröllwüste lag und den niemals endenden Staubstürmen ausgesetzt war, wies die Hülle keine Anzeichen von Erosion auf.

Die *Arche* hatte sich mit der Spitze in eine wellenförmige Riesendüne aus zusammengepapptem Quarzsand gebohrt, und bei dem Aufprall mußte selbst das unverwüstliche grüne Material Belastungen ausgesetzt gewesen sein, die das Schiff in der Mitte teilweise zerbrochen hatten.

Abgeknickt, riesig und stumm lag es jetzt auf der Ebene.

Ein Wrack.

Ein fast dreihunderttausend Jahre altes Wrack.

*

»Kommen Sie, Queen und Manag«, brüllte der Wissenschaftler durch den Lärm, den die Sandgebläse hervorriefen.

Die Luft war atembar. Wie eine Seifenblase wölbte sich das Prallfeld um die Mitte des gewaltigen Schiffskörpers und hielt Stonehenges tödliche Stickstoffatmosphäre ab.

Die Queen kletterte geschmeidig über einige undefinierbare Geräte, die zweifellos von den noch rudimentär vorhandenen Halterungen an den Wänden abgebrochen waren, als das Schiff vor Jahrhunderttausenden abstürzte.

Ein improvisiertes Scheinwerfernetz an der seltsam gewellten Decke verbreitete blendende Helligkeit.

Die Queen erreichte den Wissenschaftler und sah sich um, während die fünf Graugardisten, die sie begleiteten, allmählich aufschlossen.

Auch hier das grüne Material, über dessen Legierung die Metallurgen Kaisers noch immer rätselten. Alles, was sie bisher herausgefunden hatten, war, daß die Molekülketten dieses Stoffes auf unbekannte Weise extrem verdichtet waren. Deshalb auch sein hohes spezifisches Gewicht.

Sie hielten sich in einer Art Korridor auf, der sich in zahllosen

Windungen durch das vordere Drittel des Schiffsleibes zog. Hin und wieder klebten wie Blutegel höckrige Gebilde an den Wänden; einige von ihnen waren zusammengesunken und ähnelten schlaffen Säcken.

Ihre Funktion lag noch im dunkeln. Untersuchungen hatten im Innern dieser Gebilde semiorganische, in sich geschlossene Netzwerke enthüllt, die fern an das menschliche Nervensystem erinnerten.

Dreieckige Öffnungen mit einer Seitenlänge von zweieinhalb Metern im Boden führten in weitere Räumlichkeiten.

Weiter vorn bohrte sich das Sandgebläse in die Staubverwehungen, die ein weiteres Vorwärtskommen verhinderten, saugte den Sand gefräßig an und beförderte ihn durch einen langen Schlauch aus dem Schiffsinnern hinaus. Viele dieser Sandgebläse arbeiteten in der *Arche*.

»Die Kugel im letzten Drittel«, rief der Wissenschaftler der Queen zu, »enthält Antriebssysteme, die auf Photonenbasis arbeiten. Allerdings haben wir ihre Energiequelle noch nicht entdecken können. Es gibt Theorien, daß die Schiffshülle selbst bei Bedarf als Sonnenspiegel fungieren kann, aber Beweise gibt es dafür nicht.«

Die Gardisten hatten sie nun erreicht. Sie hielten ihre Laserkarabiner schußbereit, und allein ihre Gegenwart verschaffte Ishiya ein warmes Gefühl der Sicherheit.

»Wie ist es mit dem Überlichttriebwerk?« fragte sie laut.

Der Wissenschaftler zuckte die Achseln. »Hinweise lassen vermuten, daß die in der zweiten Kugel vorhandenen Aggregate ebenfalls etwas mit dem Triebwerkssystem zu tun haben, aber es ist schwer, bei einer derart fremden Technologie exakte Schlüsse zu ziehen. Und vergessen Sie nicht, daß wir erst ein Viertel des Schiffes freigelegt haben. Der Rest ist immer noch vom Sand bedeckt.«

»Benötigen Sie weitere Gebläse?« erkundigte sich Ishiya mit einem Stirnrunzeln. »Mehr Personal?«

»Die Wanderkrabben«, erklärte der Wissenschaftler. »Sie sind es, die unsere Arbeit erschweren. Wir hatten gehofft, daß die Sauerstoffatmosphäre sie tötet, aber diese Viecher sind zäher als erwartet. Mühelos durchdringen sie sogar das Prallfeld und wimmeln überall umher. Wir schießen sie ab, sobald sie auftauchen, aber es gibt genug von ihnen in den unerforschten Sektoren.«

»Werden Sie angegriffen? Hat es Verluste gegeben?«

»Indirekt. Im Grunde sind die Krabben nicht aggressiv. Direkte Angriffe hat es noch nicht gegeben, aber die Viecher sind elektrisch geladen. Wie Zitteraale. Eine Berührung genügt. Ebensogut könnte man eine Hochspannungsleitung anfassen.« Der Wissenschaftler schnitt eine Grimasse.

Ishiya dachte kurz nach. »Ich werde hundert Gardisten abkommandieren«, versprach sie. »Sie werden mit den Krabben aufräumen. Und ich hoffe. Sie begreifen, wie wichtig Ihre Arbeit für das Konzil ist. Wir müssen um jeden Preis erfahren, mit welchem System die Erbauer dieses Schiffes die Lichtmauer überwunden haben. Sie kennen die Schwierigkeiten, die im Zuge der Kaiserkraftraumfahrt aufgetaucht sind. Wenn es tatsächlich einen Dritten Weg gibt – ein System, das sich weder der Kaiser-, noch der Treiberkraft bedient –, dann müssen wir ihn finden.«

»Ich bin über diese Dinge im Bilde«, sagte der Wissenschaftler ein wenig verärgert. »Wir arbeiten bereits rund um die Uhr. Aber unterschätzen Sie nicht die Schwierigkeiten! Wir stehen einer völlig fremden Technologie gegenüber, die von einer Rasse entwickelt wurde, die nach allen bisherigen Erkenntnissen sehr wenig mit den Menschen gemein hat.«

Er zögerte und warf dem röhrenden Sandgebläse einen finsteren Blick zu. »Ich werde es Ihnen erklären, Queen und Manag, aber an einem Ort, wo ich mir nicht die Seele aus dem Leib brüllen muß. Ich …«

»Vorsicht!«

Der Ruf des Grauen ließ die Queen herumwirbeln.

Das Sandgebläse war fast verschwunden, begraben unter einer Flut vielbeiniger, dunkler Leiber, die sich aus dem Sand bohrten und mit klappernden Bewegungen auf die Menschen zustaksten.

Die Grauen feuerten bereits.

Wenn die Krabben von den Laserstrahlen getroffen wurden, erstarrten sie und legten die Beine an. Ihre Haut verfärbte sich gelblich, und besorgt dachte die Queen daran, daß selbst die Laser Sekunden benötigten, um die extrem widerstandsfähige Panzerung dieser Lebewesen zu durchdringen.

Der Wissenschaftler sprach bereits hastig in seinen Communer und forderte Verstärkung an.

Ohne Anzeichen von Nervosität setzten die Graugardisten ihr Sperrfeuer fort, und obwohl es ihnen nicht gelang, die Wanderkrabben zurückzudrängen, stockte ihr unaufhaltsam scheinender Vormarsch, und bald türmte sich ein Berg zerschmolzener Leiber in dem gewundenen, bizarren Korridor auf.

»Wir ziehen uns zurück«, ordnete die Queen Ishiya schließlich an. »Die Verstärkung soll sich mit diesen Biestern herumschlagen. Ich …«

Ein feiner elektrischer Schlag prickelte in ihrem linken Handgelenk. Automatisch hob sie das silberne Armband ans Ohr.

»Queen und Manag?« schnarrte eine verzerrte Männerstimme aus dem winzigen Lautsprecher.

»Ich höre«, sagte die Queen kurz, während sie mit vorsichtigen Bewegungen über die höckerigen Bodenerhebungen stieg und dem Wissenschaftler folgte.

»Eine Meldung von der Zentrale, Queen und Manag. Stonehenge II wird von einem Raumschiff angegriffen.«

Die Queen Ishiya stieß einen leisen, keuchenden Laut aus.

Es war soweit! Der Gegner zeigte sich – und würde in die wohlvorbereitete Falle gehen …

»Ich komme«, erklärte sie hastig. Dann machte sie sich auf den Rückweg zu dem improvisierten Camp an der Bruchstelle im Mittelteil der *Arche*.

*

Die CYGNI-Eins ächzte im Würgegriff des Staubsturmes.

Scharf schnitten die Haltegurte in die riemenbedeckte Haut Llewellyns ein und trieben ihm die Tränen in die Augen. Die Erschütterungen, denen der kleine Ringo ausgesetzt war, belasteten Mensch und Maschine auf unerträgliche Weise.

Auf dem Monitor der Direktbeobachtung herrschte wesenloses Wallen, in das von Zeit zu Zeit die blendende Entladung eines Blitzes fuhr.

Die CYGNI-Eins fiel.

Strahl- und MHD-Triebwerke waren verstummt. Nur die notwendigsten Aggregate an Bord des kleinen interplanetaren Schiffes arbeiteten.

Aber auch diese Vorsichtsmaßnahme, dachte der Riemenmann besorgt, bedeutete keine Versicherung, daß man ihn nicht entdeckte. Allein der Staubsturm konnte ihn vor den imaginären Augen der feindlichen Metalldetektoren und Massetaster schützen.

Stonehenge II war eine Hölle aus superstarken Blitzgewittern und Sturmböen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von zweihundert Kilometern in der Stunde. Der Sturm blies den Sand des Planetenbodens bis hoch in die äußersten Atmosphäreschichten, verwandelte den rotdurchglühten Tag in finsterste Nacht.

Erneut ein Blitz.

Mit einem ungeheuren Krachen schlug er in die Hülle des Ringos ein. Das Schiff schwankte. Die Luft in der engen Zentrale roch nach Ozon.

Selbst in dieser gefährlichen Phase hatte Llewellyn 709 auf den Schutz des Prallfeldes verzichtet.

Der Nordpol von Stonehenge II – und damit auch die Station der Grauen Garden und des Kaiser-Konzerns – lag in knapp zweihundert Kilometern Entfernung. Die energetischen Emissionen des Feldes hätten aus dieser relativen Nähe für die elektronischen Horchposten der Station wie ein Leuchtfeuerwerk gewirkt.

Kein Risiko.

Und wenn er dabei draufging.

Der Riemenmann lachte, befreite sich auf diese Weise von der aufgestauten Spannung. Wie hypnotisiert klebte sein Blick an den Anzeigen des Höhemessers.

Erstaunlich, dachte Llewellyn in einem Winkel seines Bewußtseins, daß trotz des hohen Luftdrucks derart starke Stürme entstehen konnten.

Wieder ein heftiger Stoß.

Nein, kein Blitz. Eine konträr verlaufende Luftströmung hatte den Ringo gepackt und ihn aus dem Kurs gerissen, fort vom Nordpol, in exakt südliche Richtung. Der Höhenmesser verriet, daß die CYGNI-Eins gleichzeitig fast tausend Meter an Höhe gewonnen hatte.

Ein Spielball, dachte der Riemenmann. Er war ein Spielbau im Wüten des Sturmes.

Dann flammten Dutzende von Dioden auf, huschten Farberuptionen über die Monitoren.

Endlich! Erleichterung erfaßte den Terranauten.

Das mußte die CYGNI sein. Sie griff den Stützpunkt an.

Es war ein Wagnis … Er rang sich zu einem Entschluß durch und aktivierte einen Teil der Ortungsanlagen. Elektronische Impulse durchdrangen die Wand aus hochgewirbeltem Staub, Sand und kleineren Felsbrocken.

Ein Rasterschirm setzte ihre Erkenntnisse in begrifflich erfaßbare Bilder um.

Die CYGNI schoß mit hoher Geschwindigkeit aus dem sonnenumfassenden Asteroidenring, in den auch Stonehenge eingebettet war; ein grauer, fetter Ball in einer unendlichen Reihe vereister, blitzender Erbsen.

Alarm summte in dem Ringo auf, als die Lasergeschütze der CYGNI schenkeldicke tödliche Lichtstrahlen durch das Staubmeer der Atmosphäre schickten. Am Nordpol flackerte es auf, als die Laserstrahlen in die Geröllwüsten einschlugen und sich mit großer Geschwindigkeit der prallfeldgeschützten Station näherten.

Die Station erwiderte das Feuer. Aus verborgenen Abwehrstationen fauchten Abfangraketen in den verhangenen Himmel. Der Riemenmann lachte wieder. Mit einem Fausthieb entriegelte er die Sperren. Leben kehrte in den Ringo zurück.

Die Strahltriebwerke brüllten auf und rissen die CYGNI-Eins aus dem Sog der Luftströmung. Im gleichen Augenblick schmiegte sich das Prallfeld um die stählerne Hülle. Die Erschütterungen, mit denen sich die Einschläge der Millionen Volt starken Blitze bemerkbar gemacht hatten, brachen abrupt ab.

Der Ringo bohrte sich durch die Finsternis, und die empfindlichen elektronischen Augen des Beibootes durchdrangen die Staubschwaden und lieferten ein gestochen scharfes Bild der Umgebung.

Weit unter der CYGNI-Eins erstreckte sich eine wüstenartige Ebene. Nur hier und da erhoben sich einige säulenartige Gebilde.

Llewellyn 709 stöhnte unter dem Ansturm der diffusen Erinnerungsbilder.

Obelisken … Die Obelisken von Stonehenge II. Er wußte, daß zwischen ihnen und den Thingsteinen eine Verbindung existierte. Und er wußte, daß er nicht zum erstenmal diesen Planeten betrat.

Und als er schon glaubte, endgültig den Schleier zerreißen zu können, der um seine Erinnerung lag, versank alles in den tiefen Schichten seines Unterbewußtseins.

Ein hektisches Pfeifen lenkte ihn ab.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er die Monitoren der Raumüberwachung. Die CYGNI drehte ab. Aus ihrem trichterförmigen Leib quoll eine Wolke winziger Geschosse, die sich den sich rasch nähernden Abfangraketen in den Weg stellten.

Eine neue Sonne glomm auf.

Ein strahlender Ball, heller als Set, wölbte sich über Stonehenge auf und gewann noch immer an Größe. Dann eine zweite, eine dritte künstliche Sonne.

Atomexplosion, dachte Llewellyn automatisch.

Die Treiber an Bord der CYGNI wußten um die Gefahr, in der sie schwebten.

Die Geschwindigkeit des Schiffes nahm zu. Mehrere der Abfangraketen hatten den Sperrgürtel aus Raumminen durchbrochen und folgten dem Kurs der CYGNI.

Gefährlich schnell schrumpfte die Distanz.

Und die CYGNI verschwand, tauchte ein in den Schutz des Weltraums II.

Nur wenige Sekunden später preßten Andruckkräfte den

Riemenmann tief in seinen Sitz. Der Ringo gab Gegenschub. Der rasende Sturz auf die Geröllwüste verlangsamte sich, und obwohl die Absorber hochgeschaltet waren, schlugen sieben, acht Gravos durch.

Vor Llewellyns Augen flimmerte es.

Auf den Monitoren züngelten Blitze, wirkten wie fahles Spinngewebe, das den gesamten Himmel erfaßte und in den Staubwolken wetterleuchtete.

Wieder ein Schubstoß der Strahldüsen, doch diesmal widerstanden die Absorber der Belastung. Kurz darauf verstummte das Dröhnen des Düsentriebwerkes endgültig. Zurück blieb das Summen der MHD-Generatoren:

Wie ein Blatt in einem milden Frühlingswind schwebte der Ringo auf den leuchtenden Schwingen der Magnet-Ringe über die öde Landschaft.

»Das«, knurrte Llewellyn 709, »wäre geschafft.«

Er löste die Gurte und desaktivierte das Magnetfeld, das sich während des riskanten Bremsmanövers über dem Pilotensitz gebildet und ihn davor bewahrt hatte, gegen die Kontrollen geschleudert zu werden.

Er stöhnte auf. Jeder Knochen seines Körpers schmerzte von der überstandenen Tortur. Normalerweise waren Andruckabsorber und Triebwerksleistung aufeinander abgestimmt, doch der wütende Sturm hatte ein normales Landemanöver verhindert. Der Bordcomputer, der in dieser Flugphase allein in der Lage war, binnen Mikrosekunden die richtigen Entscheidungen zu treffen, mußte diese Synchronisation vorübergehend aufgehoben haben.

Andernfalls hätte sich der Ringo in den Boden gebohrt und wäre explodiert.

»Braves Schiff«, sagte Llewellyn ironisch.

Mit zusammengekniffenen Augen musterte er seine Umgebung.

Mit trostlos, durchfuhr es ihn, war der Anblick nur ungenügend umschrieben.

Scheinbar schwebte der Ringo im Zentrum einer grauen Sandwüste, die sich zum Horizont zu wie eine Schüssel aufwölbte. Der extrem hohe Luftdruck, der für diesen grotesken optischen Eindruck verantwortlich war, schien die Atmosphäre nach dem Abflauen des Sturmes rasch wieder zu beruhigen. Wie dunkler Schnee fiel der aufgewirbelte Staub wieder zu Boden.

Im Norden erstreckte sich eine einsame, knapp hundert Meter lange und rund vierzig Meter hohe Düne. Auf ihrem Kamm schienen wie versteinerte Bäume jene Obelisken zu wuchern, die er bereits beim

Anflug bemerkt hatte.

Alles sprach dafür, daß sich an ihnen der Sturm gebrochen und tonnenweise Sand abgeladen hatte. Demzufolge mußte der Düne nur eine kurze Lebensdauer beschieden sein. Vermutlich entstanden und verschwanden täglich Dutzende dieser Gebilde.

Im Süden, Westen und Osten gab es nur die rotdurchglost Einöde.

Und am Himmel, fleckig durch die hoch in der Atmosphäre treibenden Staubschwaden, die Sonne Set. Sie erdrückte den Planeten mit ihrer Größe.

Kein angenehmer Ort, dachte Llewellyn.

Nachdenklich justierte er die Beobachtungskameras wieder auf die Düne und die basaltfarbenen Obelisken.

Ein Versteck … Er hoffte, daß die Grauen im Nordpol-Stützpunkt nichts von seiner Landung bemerkt hatten, aber die Gardisten waren intelligent, und sie würden sich wundern über den vermeintlich unmotivierten Angriff des Schiffes.

Sie würden zwei und zwei zusammenzählen und in den nächsten Tagen Suchtrupps ausschwärmen lassen.

Er hatte also nicht viel Zeit.

Der Riemenmann programmierte mit geübten Bewegungen den Computer neu. Ein sanfter Ruck durchlief den Ringo, als sich das irisierende Glühen seiner Magnet-Ringe verstärkte, und er stetig schneller werdend der Düne entgegendriftete. Dann trennten nur noch wenige Meter Schiff und Sandverwehung.

Ein elektrostatisches Feld knisterte über dem Staub und verschaffte ihm eine schwache positive Ladung, die mit der des Prallschirmes übereinstimmte.

Die Wirkung trat sofort ein.

Wie ein gewaltiger Magnet einen Berg Eisenspäne zog der Ringo den Sand an.

Der Prozeß nahm eine knappe Minute in Anspruch, dann war von der Stahlhülle der CYGNI-Eins nichts mehr zu sehen. Wieder verstärkte sich das Summen des MHD-Generators, als sich der Ringo vorsichtig in die Düne hineinzubohren begann.

Sonartaster verhinderten, daß das Schiff mit den vom Sand halb begrabenen Obelisken zusammenprallte. Schließlich war das Manöver abgeschlossen.

Halb steckte der Ringo in der Düne, während die andere Hälfe wie ein unförmiger Auswuchs des langgestreckten Sandhügels wirkte.

Llewellyn 709 atmete auf.

So war er vor optischer Ortung weitgehend geschützt. Und sobald er

die Energieversorgung auf das notwendigste Maß reduzierte, würden ihn die Grauen nur sehr schwer entdecken können.

Kurz sah er auf den Chronometer.

Vor dreizehn Minuten war er in die Atmosphäre von Stonehenge II eingetaucht. Und fünf Tage hatte er Zeit. Nicht viel für einen Mann, der allein auf sich gestellt war.

Rasch begann er mit der Auswertung der Videobänder. Sämtliche Beobachtungen der Schiffsinstrumente waren während des Sturzes aufgezeichnet worden.

Die Aufnahmen der Station fand er schnell. Mit gerunzelter Stirn überflog er die Computerdaten. Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich. Die stählerne Station von der Form einer halbierten Walnuß war extrem abgesichert. Es war nicht allein der Prallschirm, der ihm Sorgen machte.

Mit einem Tastendruck stoppte er das Videoband.

Der Falschfarbenbildschirm glühte auf.

Die Station selbst war von einem satten Grün, das erhebliche energetische Aktivität symbolisierte. Die Geröllebene war weiß. Doch in diesem Weiß, wie ein unregelmäßig geformter Ring, glommen grüne Tupfer.

Raumabwehrstellungen und Ortungsstationen …

Llewellyn wählte eine andere Perspektive. Der grüne Fleck der Station sackte zurück und wurde kleiner. Ein zweiter Ring aus grünen Tupfern erschien.

»Entweder«, sagte Llewellyn 709 leise zu sich, »leidet dort jemand an ausgeprägter Paranoia, oder Stonehenge II ist wirklich so wichtig für das Konzil, daß man den Nordpol in eine Festung verwandelt hat.«

Nein, dort gab es kein Durchkommen.

Sobald er sich der Station näherte, würde man ihn entdecken. Das technologische Know-how der Grauen war groß genug, um selbst einen einzelnen Mann in Kilometern Entfernung aufzuspüren, wenn er sich dieser Festung näherte.

Der Riemenmann verwarf den Plan, zunächst die Station als Ziel zu wählen.

Vielleicht würde es ihm später gelingen, sie unentdeckt zu betreten. Später, wenn er mehr über diese bizarre Welt wußte.

Er ließ das Band weiterlaufen.

»Ah«, machte er dann und betätigte die Stopptaste.

Kein Zweifel, dies war das Schiff, das in Valdecs Nachricht an die Kaiser-Vertretung auf Stonehenge II erwähnt worden war.

Und es ist groß, dachte der Riemenmann. Verdammt groß. Er

betrachtete das Luftbild, das den bizarren Schiffsleib zeigte, den saphirnen, bleistiftförmigen Koloß mit den vier kugelförmigen Verdickungen.

Und dort, in der Mitte, die Bruchstelle … Umrahmt von igluartigen Metallhütten und dem farbenfrohen Glänzen, mit dem sich die Energieaktivität in der hochempfindlichen Aufnahme niedergeschlagen hatte.

Aufregung erfaßte den Riemenmann.

Sorgfältig überprüfte er die Sicherheitsvorkehrungen in der Nähe des Schiffsgiganten. Schließlich lächelte er. Offenbar hatten sich die Grauen und Kaiser-Wissenschaftler auf die Bruchstelle konzentriert; ein naheliegender Gedanke, wenn sie nicht die Zelle zerschneiden wollten.

Wenn es ihm möglich wurde, in das fremde Wrack einzudringen …

Hinzu kam, daß sich in der Nähe der Absturzstelle ein ausgedehnter Wald aus Steinsäulen erstreckte. Verwirrt überflog Llewellyn die Tastermessungen. Radioaktivität? Und was hatte diese merkwürdige Impulskurve zu bedeuten, deren Ursprung zweifelsohne die Obelisken waren?

Thingsteine?

Kam er hier dem Geheimnis auf die Spur?

Wenn er sich doch nur erinnern könnte! Unwillkürlich preßte er beide Hände gegen seine Stirn. Nein, es war unmöglich. Je mehr er sich abmühte, desto tiefer schienen die verzerrten Bilder aus der Vergangenheit zu sinken.

Aber er *kannte* Stonehenge II. Er *kannte* die Obelisken, die Geröllwüsten, Sets rotes Mordlicht …

Abrupt erhob sich der hochgewachsene, riemenbedeckte Treiber aus dem Pilotensitz.

Fünf Tage hatte er Zeit, um das Mysterium zu entschleiern.

Er würde sofort beginnen.

Die Vorbereitungen waren schnell getroffen. Er gab dem Bordrechner den Auftrag, fünf Minuten, nachdem er den Ringo verlassen hatte, den Energieverbrauch auf ein Minimum zu reduzieren. Dann legte er den schweren Raumanzug an, checkte ihn durch und kontrollierte anschließend den Kombinationskarabiner, der sich wechselweise als Laser oder Stunner einsetzen ließ.

Nicht ohne Sorge dachte der Riemenmann an die schweren Stürme.

Das Wrack lag rund dreihundertvierzig Kilometer von seinem Standort entfernt, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Stürme ein normales meteorologisches Phänomen dieser Welt waren.

Er vertraute seiner Ausrüstung. Dennoch versetzte ihn das Wissen um die herrschenden Windgeschwindigkeiten in Besorgnis.

Nun, er würde sehen.

Zur Not, wenn er in ein Sturmtief geriet, mußte er sich eben eingraben.

Zuletzt kontrollierte er die Flugscheibe, die ihn bis dicht an das Wrack transportieren sollte. Ihr MHD-Generator wurde von einem kompakten, leistungsfähigen Akkumulator mit Energie versorgt, dessen Leistung für einen Flug von tausend Kilometern ausreichte. Verschiedene Ortungsinstrumente würden ihn rechtzeitig vor auftauchenden Graugardisten warnen.

Befriedigt schloß der Riemenmann den Helm seines Raumanzugs.

Mit ein wenig Glück besaß sein Unternehmen Aussicht auf Erfolg. Und im Gefahrenfall, so wußte er, würde er sich auf seine psionischen Fähigkeiten verlassen können.

Einen Augenblick noch musterte er die kahlen Wände der winzigen Schleuse, die kaum groß genug war, um ihn und die Flugscheibe aufzunehmen. Dann öffnete er das äußere Schott. Sand rieselte herein.

Instinktiv senkte Llewellyn 709 den Schädel, als er einen Schritt machte und auf die scheinbar massive graue Wand vor sich zuging.

Seine Außenmikrofone registrierten leises Knistern, als die elektrisch geladenen Staubpartikel mit dem Material seines Raumanzugs in Berührung kamen und sich entluden. Die dünne Sandwand zerriß.

Vor ihm lag die Ebene, die große öde, der schüsselförmige Horizont.

Knirschend glitt das Schleusenschott wieder zu. Erneut ein Knistern. Sand geriet in Bewegung; selbst vom Boden schwebten dünne Staubfahnen in die Höhe und verschmolzen mit der freigelegten stählernen Fläche.

Schließlich war das Loch verschwunden.

Llewellyn nickte zufrieden.

Niemand würde erkennen, daß diese Sandverdickung kein integraler Bestandteil der Düne war.

Kurz betrachtete er die Meßinstrumente auf seinem linken Ärmel. Die Temperatur lag bei sechsundneunzig Grad Celsius, der Luftdruck bei achtundzwanzig Atü. Milder Wind – *vergleichsweise* milder Wind, dachte er sarkastisch – strich mit einer Geschwindigkeit von vierundachtzig Kilometern in der Stunde über ihn hinweg und drohte ihn straucheln zu lassen.

Zum Glück bot ihm die Düne noch Schutz.

Über ihm hing Set am Himmel. Fett und rot und mörderisch. Sie

war nicht hell genug, um die Augen zu verletzen, wenn man direkt in sie hineinblickte, und ein aufmerksamer Beobachter konnte dann und wann orangene Protuberanzen erkennen, die müde über die Oberfläche des Riesensterns tanzten.

Von dem steinernen Asteroidenring, der einen Umfang von über einer Milliarde Kilometern besaß, war nichts zu sehen. Vermutlich filterten die Staubmeere in den oberen Atmosphäreschichten ihr relativ mattes Reflexionslicht. Im Westen entdeckte der Riemenmann zwar einen kettenförmigen Silberstreif, doch dies konnte natürlich auch eine optische Täuschung sein.

Er bückte sich und wollte den MHD-Generator der Flugscheibe aktivieren.

Ein Rascheln warnte ihn. Es war leise, aber die Außenmikrofone waren Präzisionsinstrumente und konnten – wie Farrell sich ausgedrückt hatte – sogar das Husten eines Flohs übertragen.

Llewellyn 709 richtete sich auf.

Starr stand er dann da, wagte nicht einmal zu atmen.

Vor ihm, knapp zwanzig Schritte entfernt, stand ein Mensch, der kein Mensch war.

Die Kreatur war so groß wie er, besaß zwei Beine und zwei Arme und eine knorrige bräunliche Hautfarbe. Das Gesicht war von Schwarzbraunen Warzen übersät und wurde von einem breiten, lippenlosen Mund dominiert.

Die Kreatur rührte sich nicht und schien ihn zu beobachten. Doch sie besaß keine Augen.

Und plötzlich wußte Llewellyn, wem er da gegenüberstand, ohne angeben zu können, woher er dieses Wissen besaß.

Die Kreatur war ein Einwohner dieses Planeten.

Ein Stoneman.

*

Die Zentrale befand sich tief unter der Oberfläche von Stonehenge II.

Vierhundert Meter hatten sich die Bohrgeräte durch Sand und loses Geröll wühlen müssen, um endlich auf massiven Fels zu stoßen. Sie hatten weitergebohrt und in einer Tiefe von siebenhundert Metern einen protopummantelten Hohlraum angelegt, in dem das Herz des Garden-Stützpunktes und das Nervensystem der planetaren Kaiser-Vertretung selbst vor Nuklearexplosionen geschützt war.

Die Zentrale war groß.

Achtzig Meter maß sie im Durchmesser, war aufgeteilt in fünf

Stockwerke.

Niemals würde hier ein Feind eindringen können; kein normaler Mensch und auch kein Treiber.

Mit einem schmalen Lächeln dachte die Queen Ishiya an das Netzwerk aus Thingsteinen, das mit dem Protop und dem Fels verwoben war und mittels eines komplizierten elektronischen Systems einen sogenannten Sarym-Schirm erzeugen konnte.

Jene Phänomene, die die Treiber-Gefängnisse des Konzils für psionische Einflüsse unangreifbar machte.

Die Queen verdrängte den Gedanken, lehnte sich gegen das Gitter der Empore, von der aus sie den Hauptkontrollraum überblicken konnte.

Von hier aus wurden die Maschinen des Stützpunktes, die computerisierten Schürffahrzeuge und die Systemüberwachung, die Abwehrstellungen und Horchposten auf Stonehenge II und im Asteroidenring gesteuert. Hier standen die gewaltigen Computerkomplexe, die die Wissenschaftler an Bord der *Arche* bei ihrer Arbeit unterstützten – und die Ishiyas Plan auf Fehlerquellen untersucht und schließlich als erfolgreich bezeichnet hatten.

Im Zentrum des Kontrollraumes rotierte in einem Magnetfeld ein rund vier Meter durchmessender Globus, eine naturgetreue Nachbildung dieses Planeten, auf dem die Queen mühelos das Fortschreiten der Prospektorentätigkeit beobachten konnte.

In wenigen Jahren, so war sie überzeugt, würde der Kaiser-Konzern über jedes noch so geringe Vorkommen an Thingsteinen auf Stonehenge II im Bilde sein.

»Queen und Manag, wir haben ihn«, durchschnitt ein Ruf das monotone Gesumme und Gesurre der Computer und Schaltpulte und Monitoren, vor denen die Graugardisten und Spezialisten des Kaiser-Konzerns saßen und ihre Arbeit verrichteten.

Ohne Eile drehte sich die Queen Ishiya herum.

Prüfend überflog sie den großen Bildschirm, auf dem das Rasternetz einer Computersimulation leuchtete.

Im Zentrum des Schirms befand sich der Stützpunkt; ein gelber Stern. Nicht weit davon entfernt glomm ein rotes Signal.

Der Hauptmann der Grauen Garden deutete auf ihn. »Es ist zweifelsohne ein Ringo. Wir haben über die Flugsonden seinen Kurs verfolgt und beobachtet, wie er in der Eishe-Wüste zur Landung ansetzte. Kurz danach verschwand er aus der Erfassung; er stellt sich tot.«

Die Queen lächelte freundlich.

Triumph beschwingte ihre Gedanken. Narren, dachte sie. Arme Narren! Hatten sie tatsächlich geglaubt, durch dieses erbärmliche Täuschungsmanöver unentdeckt ein Schiff auf Stonehenge absetzen zu können? Ausgerechnet hier – dem neben der Erde und Sarym wichtigsten Planeten des Reiches?

Sie müssen wirklich verrückt sein – diese Terranauten!

Aber, dachte die Queen weiter, woher sollten sie auch ahnen, daß das Set-System keinesfalls so harmlos ist, wie es erscheint? Daß zehn Gardenschiffe auf den größten Asteroiden in Stonehenges kosmischer Umgebung stationiert sind, daß es sich bei vielen der Trümmerbrocken um ausgehöhlte Festungen handelt? Wir hätten dieses Schiff abschießen können …

Und sie ahnen nicht einmal etwas davon!

»Ein Team«, ordnete sie nach einem kurzen Moment des Nachdenkens an, »soll sich der Eishe-Wüste nähern. Aber unauffällig. Was ist mit der Auswertung der PSI-Taster?«

»Die psionischen Frequenzen und die Zellschwingungsdaten stimmen nach der ersten Analyse mit den vorgegebenen Informationen überein, Queen und Manag«, antwortete der Gardist respektvoll.

Also ist er es!

Er hat angebissen, den Köder geschluckt …

»Intensivieren Sie die Überwachung durch die Flugsonden«, sagte sie. »Ich will über jeden seiner Schritte informiert sein. Ist er allein? Oder …?«

»Er ist allein. Wie erwartet.«

Ishiya lächelte. »Gut. Wir gehen wie abgesprochen vor. Halten Sie mich auf dem laufenden. Sobald feststeht, in welche Richtung er sich wendet, informieren Sie mich. Und noch etwas … Er darf unter keinen Umständen bemerken, daß er beobachtet wird. Ich mache Sie persönlich für jeden Fehler verantwortlich, Hauptmann.«

Der Gardist senkte stumm den Kopf. Schritte drangen von der Spiraltreppe an das Ohr der Queen. Sie wandte sich um. »Wissenschaftlerin Fuji«, sagte die Graue erleichtert. »Ich habe schon befürchtet, daß es Schwierigkeiten gegeben hat.«

Sartyra Fuji machte eine wegwerfende Handbewegung. »Der letzte Test hat meinen Aufbruch leider ein wenig verzögert«, erklärte sie mit ihrer gurrenden, weichen Stimme. »Ich …«

Die Queen Ishiya bedeutete ihr zu schweigen. »Kommen Sie«, bat die Graue freundlich. »Wir gehen in den Konferenzraum. Dort läßt es sich besser sprechen.«

Sie verließen gemeinsam die Empore, schritten eilig an einigen

würfelförmigen Datenspeichern vorbei und erreichten schließlich einen Winkel des riesigen Kontrollzentrums, in dem es still und angenehm dunkel war. Die metallene, unverkleidete Wand wies eine quadratische, flimmernde Stelle auf.

Ishiya preßte ihre Handfläche auf ein unsichtbares Kontaktfeld. Der Dämmervorhang des Durchgangs flimmerte heller und erlosch dann. Die Öffnung war groß genug, sie beide nebeneinander passieren zu lassen.

Der Konferenzraum war eine nischenförmige Ausbuchtung der Stationszentrale. Synthoteppiche dämpften die Schritte der beiden Frauen. Bei ihrem Eintreten schoben sich ein runder Tisch *und* zwei Sessel lautlos aus dem Boden.

Ishiya klatschte in die Hände.

Die Tischfläche entblößte in ihrem Zentrum eine kleine Klappe, aus der sich zwei Gläser schoben.

»Nehmen Sie Platz, Expertin«, bat die Queen.

Sie setzten sich. Sartyra Fuji kam sofort zum Thema. »Wie schon gesagt«, begann die zartgliedrige Frau, »sind sämtliche Tests inzwischen abgeschlossen. Ich bin mit den Leistungen Valhalas vollauf zufrieden. Sofern es keine unvorhergesehenen Zwischenfälle gibt, wird er seine Aufgabe erfüllen.«

Die Queen nippte an ihrem Glas. »Hervorragend«, lobte sie. »Ich danke Ihnen für Ihre ausgezeichnete Arbeit. Ihre Bemühungen werden die gebührende Anerkennung finden. Wo hält sich Valhala 13 derzeit auf?«

»Im Turm«, erwiderte Fuji. »Ich habe ihm ein Schlafmittel injiziert. Der letzte Test hat ihn ein wenig erschöpft – wie nicht anders zu erwarten war. In sechs Stunden ist er wieder wach und einsatzbereit.«

»Gut«, murmelte Ishiya. »Sie haben von der Landung gehört?«

»Er ist es, nicht wahr?«

»Ja. Das Schiff, das ihn abgesetzt hat, verschwand nach dem fingierten Angriff wieder im Weltraum II. Vermutlich wartet es jetzt außerhalb des Systems.«

Sartyra Fuji leerte mit einem großen, durstigen Schluck ihr Glas. »Wie gehen wir vor?«

»Nach den Berechnungen wird der Treiber es nicht wagen, sich dem Stützpunkt zu nähern. Während des Anflugs haben wir sämtliche Abwehr- und Ortungsstationen hochgefahren; selbst ein Blinder hätte die Energieechos bemerken und sich seinen Reim darauf machen können.«

»Also«, sagte die PSI-Wissenschaftlerin nachdenklich, »bleibt ihm

nur die Arche.«

In Ishiyas Augen blitzte es auf. »Genau, Expertin. Meine Leute wurden bereits informiert. Im übrigen wurden die dortigen Abwehrstellungen schon vor vier Tagen weitgehend desaktiviert. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß er sie geortet hat. Er wird die *Arche* aufsuchen, um Informationen zu gewinnen. Außerdem dürften ihn auch die Obelisken und Thingsteine interessieren, die in der Umgebung des Schiffswracks massiert auftreten.«

»Und die Thingsteine«, folgerte Sartyra Fuji, »werden Valhalas PSI-Ausstrahlung unkenntlich machen.«

»So ist es, Expertin«, stimmte Ishiya zu. »Es handelt sich nur noch um eine Frage der Zeit, dann befindet sich einer unserer gefährlichsten Gegner in unseren Händen – Llewellyn 709, der Riemenmann.«

Plötzlich lachte Sartyra Fuji auf. Ihr Lachen klang hell und warm, freundlich wie die frische Brise eines sonnigen Frühlingstages, in den sich dann die Fäulnis eines Massengrabes schlich. Die Queen Ishiya runzelte die Stirn. Unwillig gestand sie sich ein, daß die Wissenschaftlerin sie verunsicherte.

»Sie lachen?« fragte die Queen scharf. »Warum?«

Fuji ließ ihre weißen Zähne blitzen. »Es ist nichts, Queen und Manag«, erklärte sie. »Nur ein Gedanke. Mir fiel ein alter Begriff ein.«

»Ja?«

»Die Laus im Pelz, Queen und Manag«, sagte Fuji gurrend. »So sagte man früher auf der Erde – in präkosmischer Zeit.«

Queen Ishiya verstand. Sie lachte jetzt ebenfalls.

*

Angst.

Sie war eine Peitsche, die durch seine Nerven schnitt und auch die letzte Faser seines Körpers erfaßte.

Valhala 13 fuhr mit einem gellenden Schrei in die Höhe.

Dämmerlicht umgab ihn. Die Wände des Schlafzimmers verschwammen vor seinen Augen. Die Bettdecke war zerwühlt und schweißdurchtränkt.

Ich zittere, dachte er erstaunt und musterte seine Hände, deren Riemengeflecht raschelte.

Er schluckte, fuhr mit der Zunge über seine spröden Lippen und blickte dann auf den Chronometer. Knappe drei Stunden hatte er nur geschlafen, und noch immer dämpfte das Schlafmittel die Klarheit

seiner Gedanken.

Valhalas Atem ging keuchend, und wieder erschrak er bei der Erinnerung an chaotische Träume.

Du machst dich selbst verrückt! erklärte sein selbstkritisches Ich. *Du hast deine Lage immer noch nicht akzeptiert …*

»Wie könnte ich auch«, sagte Valhala laut. Seine Stimme klang kratzig und belegt. »Man hat aus mir ein Ungeheuer gemacht, und alles, was mich erwartet, sind Angst und Gefahr – und vielleicht auch der Tod.«

Dir bleibt keine Wahl. Denk an die Mentalblockade, das Selbstmordprogramm.

Valhala 13 lachte krächzend. Nein, dies würde er nicht vergessen. Er hatte Angst vor dem, was vor ihm lag, aber mit noch größerer Furcht erfüllte ihn der Gedanke an die posthypnotischen Befehle in den düsteren Tiefen seines Unterbewußtseins.

Zu oft hatte die Expertin davon gesprochen.

Zu oft hatte sie ihm erklärt, daß das Selbstmordprogramm stärker war als sein Selbsterhaltungstrieb. Für ihn gab es kein Entkommen. Die Fesseln, die ihn an das Konzil ketteten, waren unsichtbar, doch stärker als Stahl und Eisen.

Noch immer leicht zitternd erhob er sich und verließ das Bett. Er benötigte einige Sekunden, um die betäubenden Nachwirkungen des Schlafmittels zu verdrängen. Mit unsicheren Schritten betrat er dann den Fitneßraum.

Regenbogenlicht glitzerte über dem Becken des Swimmingpools.

Er sprang.

Das Wasser schlug herrlich kühl und erfrischend über ihm zusammen, sickerte durch das Geflecht seiner PSI-blockierenden Riemen und wusch den klebrigen Schweiß fort.

Valhala 13 tauchte auf, wälzte sich auf den Rücken und trieb dann bewegungslos durch das weite Becken, blinzelte hinein in das Regenbogenlicht, das eine beruhigende Wirkung auf ihn ausübte.

Wer bin ich? dachte er.

Etwas wie Verzweiflung erfaßte ihn, und erstaunt registrierte er die Feuchtigkeit in seinen Augen; die Feuchtigkeit, die kein Wasser war.

Wer bin ich? fragte er sich wieder.

Einst war ich ein Treiber, aber selbst mein alter Name ist vergessen. Ich erinnere mich nur an die Wüsten von Zoe und die Sonne Spilter, deren Licht so rot war wie das von Set.

Ich erinnere mich an Stahlkorridore und verwaschene Gesichter, hinter denen sich die Gedanken des Konzils verbergen. Ich erinnere

mich an einen Namen – Sarym –, doch ich bin mir nicht sicher, ob es eine Welt wie Sarym wirklich gibt. Ich erinnere mich an Spritzen und das Prickeln von Virenkulturen, die mir helfen, die zerstörerische Wirkung der Thingsteine zu überleben.

Ich erinnere mich an einen Unfall, an grelles Licht und verzehrenden Schmerz …

Valhala 13 unterdrückte ein Schluchzen.

Selbstmitleid, analysierte sein zweites, eingebildetes Ich gnadenlos. *Du ergehst dich in Selbstmitleid.*

Als er wieder erwachte – nach dem letzten, dem verhängnisvollen Experiment –, da war sein ganzer Körper von goldenen Riemen bedeckt und er auf dem Weg zu einem Planeten, von dem man ihm sagte, daß er Stonehenge II hieß und daß man dort auf seine Mitarbeit angewiesen war.

Ein Riemenmann … Er war zu einem Riemenmann geworden, zu einem Verdammten, für den jeder normale Mensch so fern war wie das fahle Flackern der Galaxien.

Irgend etwas hatte nicht funktioniert, und es war zu einer psionischen Überladung gekommen. Jede Zelle, seines Körpers emittierte jetzt ungerichtete psionische Impulse, und allein das Riemengeflecht verhinderte, daß er mit dieser ungeheuren Kraft seine Umgebung zerstörte.

Und hier auf Stonehenge II schließlich …

Valhala 13 ballte unwillkürlich seine Fäuste.

Man hatte ihn in Tiefschlaf versetzt, tagelang, und mit einem gewaltigen Aufwand an Technik und Thingsteinen seine Zellschwingungsfrequenz und die Modulation seiner PSI-Kräfte verändert. Tage und Wochen waren mit erschöpfenden Lernprogrammen, körperlichem Training und PSI-Tests vergangen. Die Expertin Fuji verstand ihre Arbeit, und kein Tag war verflossen, an dem sie ihn nicht an das Selbstmordprogramm erinnert hatte.

Sartyra Fuji …

Er begehrte und haßte sie zugleich. Er wußte nicht, was ihn tiefer befriedigt hätte – mit ihr zu schlafen oder sie zu töten.

Doch beides war unmöglich.

Er war ein Monstrum und mentalkonditioniert. Wachs in Fujis Feuerhänden …

Valhala 13 löste sich aus seiner Starre und schwamm mit kräftigen Bewegungen dem Beckenrand entgegen.

Gewiß, er hatte Angst vor seinem Auftrag, doch die Angst vor dem Selbstmordprogramm war größer. Er würde seine Aufgabe erfüllen, er

würde ihnen zeigen, was in ihm steckte.

Endlich, sagte sein selbstkritisches Ich in diesem Moment, *endlich wirst du vernünftig!*

*

Für einen langen Augenblick standen sich Llewellyn 709 und der Stoneman reglos gegenüber.

Bis auf das ewige Fauchen und Röhren des Windes übertrugen die Außenmikrofone keinen Laut.

Dann knickte das seltsame Geschöpf in den Knien ein und ließ sich auf den Sand fallen. Der heftige Wind, der die Stickstoffatmosphäre aufwühlte und lange Furchen in den Sandboden fraß, schien dem Stoneman nichts auszumachen.

Noch immer wagte Llewellyn sich nicht zu rühren.

Erneut hatte der Anblick der knorrigen, fern einem Menschen ähnelnden Kreatur Erinnerungen in ihm ausgelöst, aber sie waren zu verschwommen, um das Rätsel zu lösen, das über Stonehenge II lag.

Der Stoneman begann, mit seinen Händen Sand in seinen breiten Mundschlitz zuschaufeln, und hielt dabei sein augenloses, warziges Nichtmenschengesicht auf den Treiber gerichtet.

Die Düne, dachte der Riemenmann.

Der Stoneman mußte vom Sand der. Düne angelockt worden sein.

Gelassen fraß der Stoneman weiter, eine Handvoll Sand nach der anderen, und schien den Treiber dabei nachdenklich anzustarren.

Einbildung, sagte sich Llewellyn verärgert. Vermutlich konnte das Geschöpf ihn nicht einmal sehen – obwohl er sich nicht sicher war, ob es sich bei diesen »Warzen« nicht um das Stonemen-Äquivalent menschlicher Augen handelte.

Der Stoneman beendete seine Mahlzeit und ließ die Hände sinken. Die Mikrofone fingen ein heiseres Röcheln auf, und besorgt wich Llewellyn einen Schritt zurück. Plötzlich sank der Stoneman vornüber, öffnete weit sein breites, schlitzartiges Maul und würgte eine basaltfarbene Masse hervor, die kurz nach der Berührung mit der Stickstoffatmosphäre erstarrte.

Verblüfft weiteten sich die Augen des Riemenmannes.

So also entstanden die Obelisken. Der Metabolismus der Stonemen verwandelte den Sand in flüssigen Stein, und jetzt bemerkte er auch die Anzeige des Wärmedetektors.

Kurzfristig war die Umgebungstemperatur auf knapp dreihundert Grad Celsius gestiegen und begann nun langsam wieder zu fallen.

Ursprung der Temperaturveränderung war zweifellos der Stoneman.

Und das wiederum bedeutete, daß das Geschöpf in seinem knorrigen Körper kein einziges Gramm Eiweiß besaß. Aber auf welcher Basis funktionierte seine Körperchemie dann? Woraus bestanden seine Zellen? Lebten die Stonemen im eigentlichen Sinne des Wortes?

Ein weiteres Phänomen lenkte die Aufmerksamkeit des Riemenmannes auf sich.

Die ausgewürgte, erstarrte Masse hatte sich nicht ziellos über den Sandboden ausgebreitet, sondern bildete eine fingerdicke Platte von unregelmäßiger Form, die nur an einer Seite eine gewisse Rundung aufwies.

Gedanklich führte der Riemenmann die Rundung fort. Seine Verblüffung nahm noch zu. Vor ihm lag ein winziges Teilstück eines Obelisken, der später einen Durchmesser von dreiundvierzig Metern erreichen würde. Um eine Bestätigung für seine Vermutung zu erhalten, wartete er, bis der Stoneman seine nächste Sandmahlzeit beendet hatte.

Diesmal behielt er den Wärmedetektor im Auge. Tatsächlich! Erneut eine erhebliche Temperaturzunahme – wieder rund dreihundert Grad Celsius. Kurz darauf begann der Stoneman zu würgen und fügte den neuen Steinstrom nahtlos an die bereits erstarrte Platte an.

Kein Zweifel, dieses Geschöpf ging wie ein Puzzlespieler vor. Zuerst, so schien es, schuf es die Bodenplatte des zukünftigen Obelisken, die durch ihren Umfang vermutlich auch die Größe der Säule bestimmte. Der Stoneman ging mit einer geradezu mathematisch anmutenden Präzision vor.

Ein Zeichen für Intelligenz?

Möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Auf der Erde, erinnerte sich der Riemenmann, gab es Tierarten wie die Termiten oder die Biber, die ebenfalls architektonische Meisterleistungen vollbrachten. Und auf Epsilon Pri existierte eine wurmähnliche Spezies, die durch ein geometrisch exaktes und statisch ausbalanciertes unterirdisches Röhrensystem die Wasserversorgung ihres Planeten sicherte und doch nicht intelligenter war als ein irdischer Spatz.

Der Stoneman schaufelte wieder Sand in sein Maul.

Unwillkürlich fröstelte der Riemenmann. Gewiß würde dieses Wesen so lange hier im Staub hocken und Sand fressen und ihn als steinähnliche Masse wieder auswürgen, bis die Arbeit an dem Obelisk beendet war. Jahre würden bis dahin vergehen. Und dann …?

Llewellyns Blick glitt über die Einöde, die sich am Horizont

scheinbar schüsselförmig nach oben wölbte und wo die dünnen Silhouetten weiterer Obelisken zu erkennen waren.

Der Lebenszweck der Stonemen …

Bis in alle Ewigkeit zogen sie durch die Geröllwüsten, fraßen Sand und bauten gigantische Steinsäulen, jene Gebilde, die dem Planeten seinen Namen verliehen hatten – eingedenk der keltischen Kultstätte, deren Ruinen auf den Überresten der Britischen Inseln noch immer zu bewundern waren.

Entschlossen aktivierte Llewellyn 709 die Flugscheibe.

Die Begegnung mit dem Stoneman hatte ihn aufgehalten; unverzüglich mußte er die Wüste verlassen und sich auf den Weg zu dem extraterrestrischen Wrack machen. Immerhin bestand trotz aller Vorsichtsmaßnahmen die Möglichkeit, daß man seine Landung beobachtet und bereits einen Suchtrupp ausgesandt hatte. Und ihm lag nichts daran, bereits jetzt in ein Scharmützel mit den Graugardisten verwickelt zu werden.

Bevor er startete, warf er noch einen Blick auf die Instrumente. Die Windgeschwindigkeit war auf 180 Kilometer in der Stunde gestiegen, die Temperatur ein wenig gefallen. Er sah hinauf zum Himmel. Noch immer nahm Sets gigantischer roter Feuerball fast ein Viertel des staubverhangenen Himmels ein, aber sie hatte sich bereits dem Horizont genähert.

Bis zum Sonnenuntergang würde es nicht mehr lange dauern.

Llewellyn 709 legte sich flach auf die Flugscheibe, betätigte die Kontrollen, und das silbrige, antimagnetische Rund erhob sich vom Boden und schoß dicht über der Geröllwüste in Richtung Nordosten.

Er dachte an das Wrack und hoffte, es bald zu erreichen.

*

Zwischenspiel

Nachtkühle führte der Wind jetzt mit sich, flinke, krumme Luftströmungen in der Stickstoffatmosphäre, und Staubkrumen sprangen vom Boden empor.

Der Stoneman hockte auf dem Geröll und schaufelte den Sand in sich hinein.

Als die Sättigung erreicht war, prickelten modulierte elektrische Hochfrequenzimpulse durch sein komplexes semi-organisches Signalsystem und lösten bestimmte biologische Reize aus. Das birnenförmige Organ, das in einer Lösung aus Karbolsäure schwamm und an der Oberfläche aus Siliziumkarbid bestand, wurde von einer

weiteren Impulsfolge angeregt. Es befand sich dort, wo beim Menschen das Herz liegt, und ein einziger fingerdicker Strang aus einem komplizierten organisch-metallischen Stoff verband das Organ mit dem verzweigten Signalsystem im Körper des Stoneman.

Ein starker Stromschlag erschütterte das Körperinnere des Stoneman. Äußerlich war ihm nichts anzusehen; das kristalline Material seiner Haut widerstand den Erschütterungen.

Organische Pumpen saugten die Enzyme ab, die in die Magenblase gesickert waren und chemisch den Quarzsand verändert hatten. Der Stromschlag aus dem birnenförmigen Organ wurde über das Signalsystem in die chemo-organischen Kollektoren weitergeleitet, die wie Wucherungen die Magenblase bedeckten.

Hitze entstand.

Der Quarzsand, dessen Schmelzpunkt durch die Enzymbehandlung auf knapp zweihundertachtzig Grad Celsius gesunken war, begann, sich zu verflüssigen. Die entstehenden Gase reizten den Ausscheidungsreflex und ließen die heiße basaltfarbene Flüssigkeit durch die Nahrungsröhre schießen.

Ein weiteres Teilstück für den Obelisken entstand.

Eine Veränderung ging mit dem Stoneman vor.

Die elektrische Entladung des birnenförmigen Organs hatte die in der Halsgegend angebrachten halbkristallinen Widerstände entlastet. Die Impulse aus dem Kopfbereich – ein unter der Schädelplatte befindlicher Komplex verschachtelter, hochempfindlicher Kristallgitter, gegen Wärme, Verunreinigungen der Körperflüssigkeit und Erschütterungen durch mehrere Lagen Kieselgur geschützt – gewannen an Stärke.

Sie begannen, auf die stetigen niederfrequenten Entladungen im gesamten Körpersystem einzuwirken.

Ein Rückkoppelungsmechanismus entstand.

Der Stoneman schaufelte den Sand in sich hinein.

Schwärze …

Es war kein Bild, wie es die Menschen gewohnt waren, keine Vision, kein optischer Eindruck. Am ehesten ließ sich dieses Phänomen – das jetzt im Kristallgehirn des Stoneman entstand und wie ein Echo in sämtlichen semi-organischen Zellen widerhallte – mit einem Traum vergleichen, den man sofort nach dem Erwachen wieder vergessen hat.

Wiederum erreichte die Quarzsandmenge in der Magenblase das erforderliche Limit, gab das birnenförmige Organ einen kräftigen Stromschlag ab. Flüssiger Stein quoll aus dem Mundschlitz des

Stoneman.

Lichter-in-der-Schwärze …

Weitere elektrische Entladungen, weitere Mengen an flüssigem, bald erstarrendem Gestein.

Weiche Wärme …

Der Stoneman bewegte zum erstenmal, seit er sich niedergelassen hatte, den Kopf. Seine Bewegung schien Verwirrung auszudrücken.

Der Wind wurde heftiger und hüllte das Geschöpf in dichte Staubschwaden ein. Die Aufregung – die seltsame, ungewohnte Hektik, die in dem Stoneman knisterte – nahm zu.

Jetzt war der Wind ein Sturm, und der Stoneman hakte seine Fußklauen tief in den Boden, um nicht fortgetrieben zu werden. Tausende Tonnen Sand tanzten jetzt in der Stickstoffluft, wurden vom Sturm hin und her geweht, schabten aneinander, so daß elektrische Ladungen zustande kamen.

Fast schien der Stoneman versucht, aufzustehen und zu fliehen, doch er blieb hocken und drehte noch immer wie suchend den Kopf hin und her.

Die Aufladung der hochgewirbelten Sandmassen erreichte ihren Höhepunkt.

Der Stoneman gab einen hohlen, raschelnden Laut von sich, doch sein Schrei – wenn es ein Schrei war – wurde von dem Sturm verschluckt.

Die Elektrizität entlud sich. Blitze züngelten durch den Orkan. Die gesamte Atmosphäre schien unter Strom zu stehen.

Das birnenförmige Organ erhitzte sich. Gierig saugte es die entfesselte Elektrizität auf, füllte die unsichtbaren Speicher unter der Ummantelung aus Siliziumkarbid.

Die chemo-organischen Widerstände im Halsbereich schalteten sich ein. Die korrespondierenden niederfrequenten Impulse wurden blockiert. Die Aktivität des Kristallgehirns sank auf ein Minimum zurück.

Die Bilder – die keine Bilder gewesen waren – verblaßten, als hätte es sie niemals gegeben.

Der Stoneman wußte es nicht, aber wie schon so oft war auch diesmal eine Chance verpaßt worden. Stonehenge II mit seinen Blitzgewittern hatte gesiegt, so, wie immer seit Jahrhunderttausenden.

Einem dumpfen Trieb folgend begann der Stoneman wieder, den Sand in sich hineinzuschaufeln.

*

Der Sturm hatte Llewellyn 709 in der unmittelbaren Nähe des Schiffswracks überrascht.

In der einen Sekunde sah er vor sich das Gewirr aus Obelisken, von denen einige golden zu glitzern schienen und hinter denen das Wrack verborgen sein mußte – und in der anderen erfaßte ihn die graue, brüllende Hölle des Stauborkans.

Gegen die entfesselten Gewalten der Naturkräfte war der MHD-Generator machtlos.

Wie ein welkes Blatt wurde der Riemenmann mitsamt der Scheibe davongewirbelt. Nur dem Magnetfeld, das Scheibe und Raumanzug miteinander verband, hatte er es zu verdanken, nicht von seinem Fluggerät gerissen zu werden.

Überall war diese graue Wand.

Staub und Sand hobelten über das Material seiner Montur. Die Windgeschwindigkeit lag bei dreihundertdreißig Stundenkilometern und nahm stetig zu.

Irgend etwas klirrte gegen die Flugscheibe, ließ sie bocken, und ein dunkler, spitzer Gegenstand wurde vom Sturm mitgerissen.

Ein Stein vermutlich …

Llewellyn 709 biß die Zähne zusammen.

Er hatte trotz aller Hinweise die Gefährlichkeit dieser Extremwelt unterschätzt. Dies war ein Tollhaus gegensätzlicher Luftströmungen, die sich immer weiter aufschaukelten und vermutlich Tonnen von Geröll wie natürliche Schrapnellgeschosse mit sich führten.

Es gab nur eine Möglichkeit, dem sicheren Tod zu entkommen.

Er mußte seine PSI-Kräfte einsetzen, trotz des Risikos, von den psionischen Tastern der Grauen Garden entdeckt zu werden.

Schon schloß der Riemenmann die Augen, begann, in die Trance zu gleiten, um nach den Reservoiren des Weltraums II zu greifen, da gab es einen furchtbaren Donnerschlag, und Sonnenhelligkeit glühte sich sogar durch seine geschlossenen Lider.

Ein mörderischer Hieb, wie von einer Stahlfaust, traf ihn. Abrupt brach die Übertragung der Außenmikrofone ab. Trotzdem war das Röhren des Orkans selbst durch die Isolation des Anzugs zu hören.

Llewellyn spürte, wie er sich mehrmals überschlug, unfreiwillig Pirouetten in dem aufgewühlten Luftozean tanzte, und dann schabte seine rechte Hand noch einmal über das feste, vertrauenerweckende Material der Flugscheibe, ehe er ins Leere griff.

Der Schock ließ ihn aufstöhnen.

Die Flugscheibe war fort! Der Blitz mußte das Magnetfeld überladen

und zum Zusammenbruch gebracht haben.

Ihm wurde übel. Er sah überall nur dieses Grau, das hin und wieder von einer besonders heftigen Bö zerrissen wurde und Sets schales Abendlicht entblößte.

Der Riemenmann fühlte, wie er stürzte und nach Sekunden von einer steigenden Luftströmung ergriffen und in die Höhe gerissen wurde.

Er würgte.

Furcht kroch kalt und bitter in seine Gedanken.

Er mußte es wagen.

Unter ihm glomm etwas Blaues, wurde kurz darauf wieder von Staubschwaden verschluckt, doch diese Schatten – diese schwarzen, mächtigen Finger –, sie waren keine Täuschung.

Der Sturm hatte den Terranauten in Richtung des Obeliskenwaldes abgetrieben.

Llewellyn 709 handelte augenblicklich.

Er entfesselte seine PSI-Kräfte und konzentrierte sich auf einen etwas kleineren Obelisken, der schemenhaft vor ihm auftauchte. Wieder gewann er den Eindruck, daß ein goldener Belag die Steinsäule überzog. Psionisch klammerte er sich an dem Obelisken fest.

Glühender Schmerz explodierte in seinem Schädel, und er schrie auf, lang und gellend, und glaubte, sterben zu müssen. Eine Sekunde später prallte er mit dem Obelisken zusammen.

Der Aufprall war mörderisch.

Für einen entsetzlichen Moment befürchtete er, daß der Raumanzug beschädigt worden war und die Stickstoffatmosphäre ihn erwürgen würde. Dann ließen der Schmerz in seinem Schädel und die Taubheit seiner Glieder alle anderen Gedanken zersplittern.

Verzweifelt versuchte Llewellyn, den psionischen Strom seiner Treiber-Sinne zu unterbrechen, doch eine unsichtbare Kraft verhinderte es. Jeder PSI-Stoß, den er von sich gab, wurde als hundertfach verstärktes Echo zurückgeworfen. Der Sturm spielte keine Rolle mehr. Es war unwichtig, ob er in der lebensfeindlichen Atmosphäre von Stonehenge II erstickte.

Das Wrack war ihm gleichgültig.

Llewellyn 709 klebte an dem Obelisken, ein halbes Dutzend Meter über dem Boden, und kämpfte um sein Leben. Einmal gelang es ihm, die Augen zu öffnen, und er sah direkt vor seinem Gesicht goldene Kristalle in verzehrendem Feuer gleißen.

Thingsteine …, bohrte sich der Gedanke durch sein in Agonie

dahindämmerndes Bewußtsein. Sie sind PSI-Verstärker …

Die Erinnerung half, seine letzten Reserven zu aktivieren. Mit nahezu übermenschlicher Anstrengung verringerte er die unfreiwillige Intensität seiner Trance, dämpfte den PSI-Strom und damit auch die Stärke der psionischen Echos. Der Erfolg ließ ihn neue Hoffnung schöpfen – und schließlich, nach Sekunden oder Minuten, die ihm wie eine Ewigkeit erschienen, erlosch der Schmerz, und er rutschte langsam an dem Obelisken zu Boden.

Wie auf ein Signal hin verringerte sich gleichzeitig die Macht des Sturmes, und langsam zuerst, aber stetig rieselten die hochgewirbelten Sandmassen zur Erde nieder.

*

»Ortung steht wieder«, stieß der Graugardist hervor. »Die PSI-Taster messen erhebliche psionische Aktivität an, Queen und Manag. Ich …«

»Sichtkontakt«, herrschte ihn die Graue barsch an. »Was ist mit den Flugsonden? Der Sturm läßt in dem betreffenden Gebiet nach.«

Der Gardist hantierte an den Schaltungen.

Die Kühle der Kontrollzentrale schien einer fiebrigen Hitze gewichen zu sein. Selbst in den Gesichtern der sonst unbeteiligt wirkenden Grauen spiegelte sich etwas von der Aufregung wider, die die Bewußtseinskonditionierung der Queen Ishiya durchbrochen hatte und ihren Atem schnell und heftig gehen ließ.

Auf den Monitoren wirbelten Staubschwaden. Einer zeigte Set, wie sie von der Position des Stützpunktes aus wirkte, und sie sank jetzt schneller werdend hinter die Gipfel eines vom Sturm rundgeschmirgelten Höhenzugs – die Manavitschen Berge, wo der Abbau der Thingsteine mit voller Kraft weiterging.

Auf einem anderen Bildschirm war die Eishe-Wüste abgebildet. Drei schwere Panzergleiter der Grauen Garden, deren klumpige Aufbauten verrieten, daß sie für die auf Stonehenge II herrschenden Verhältnisse umgerüstet waren, senkten sich jetzt auf die Geröllebene nieder. Nicht weit von ihnen entfernt erstreckte sich eine Sanddüne, die ungefähr im Zentrum eine halbkugelförmige Verdickung aufwies.

Die Queen Ishiya kniff die Augen zusammen, als die Sonde tiefer glitt und ihre Objektive auf die Verdickung richtete. Hin und wieder zuckten Störungen über den Monitor – ausgelöst durch die ständigen elektrischen Entladungen in der Stickstoffatmosphäre.

Ein Stoneman! dachte die Queen erstaunt. Er hockte direkt vor dem Landungsboot dieses Terranauten!

Sie zog das Mikrofon an ihre Lippen und stellte durch einige rasche Schaltungen eine Funkverbindung zu dem Hauptmann her, der das Team in den drei Panzergleitern befehligte.

Zum Glück konzentrierten sich die Staubstürme und Blitzgewitter nach Anbruch der Nacht auf die südliche Halbkugel des Planeten, und der Orkan in der Nähe des Wracks stellte nur noch ein letztes Rückzugsgefecht der bizarren Stonehenge-Natur dar.

»Queen Ishiya spricht«, sagte sie knapp. »Hauptmann, haben Sie den Stoneman bereits entdeckt?«

»Entdeckt und zum Abschuß vorbereitet«, meldete der Hauptmann sofort. »Wir werden ihm einige Laserstrahlen über den Kopf hinwegjagen, und wenn er klug ist, sucht er dann das Weite.«

Die Queen verzog das Gesicht. »Er wird nicht verschwinden«, entgegnete sie. »Er baut an einem Obelisken. Sehen Sie das nicht?«

»Ich … Oh!« Der Hauptmann wirkte irritiert. »Ihre Befehle, Queen und Manag?«

»Sie haben doch ein Transportsystem an Bord«, sagte Ishiya. »Setzen Sie ihn in einigen hundert Metern Entfernung wieder ab.«

»Ich höre und gehorche.«

Ishiya schaltete ab und betrachtete schweigend das Geschehen auf dem Monitor. Einer der Gleiter stieg wieder auf, und an seiner Unterseite öffnete sich eine Klappe, aus der ein mechanischer Greifer ausgefahren wurde. Behutsam wurde der Stoneman gepackt, und nichts deutete darauf hin, daß er merkte, was mit ihm geschah, oder daß er etwas dagegen zu unternehmen trachtete.

Das Team der Grauen führte Decoder mit sich, extrem leistungsstarke Computer, die speziell für die Manipulation anderer Rechensysteme programmiert waren. Das Schiff, das die Station am Nordpol angegriffen und das Landungsboot auf Stonehenge II abgesetzt hatte, war den Daten der Raumabwehranlagen nach ein Kaiserkraftschiff der Garden gewesen.

Die Kapazität der Bordrechner in den Ringos, die die Schiffe der Garden mit sich führten, war hinreichend bekannt. Es bedeutete keine Schwierigkeit, den Computer des Terranauten-Schiffes zu übernehmen und bereits jetzt alles für die zweite Phase des Planes vorzubereiten.

Was hatte die Expertin Fuji noch gesagt? *Eine Laus im Pelz* … Ishiya nickte amüsiert. Ein treffender Vergleich.

Sie wandte sich wieder an den hochgewachsenen, grauhaarigen Gardisten, der noch immer an der überdimensionalen Schalttafel arbeitete. »Steht endlich die Verbindung?«

»Einen Augenblick noch, Queen und Manag«, bat der Gardist. »Der

Sturm hat durch die Blitzgewitter vorübergehend den Funkverkehr gestört. Ich … Achtung, Queen, Verbindung kommt.«

Ishiya drehte den Kopf zu einem weiteren Monitor, dessen schwarze Bildfläche sich jetzt erhellte.

An der Position des Wracks war Set schon untergegangen, und an dem leichten rötlichen Schimmer des Bildes konnte die Queen erkennen, daß die Flugsonde mit Restlichtverstärkern arbeitete.

»Da ist er, Queen und Manag«, sagte der Gardist.

»Ich sehe ihn«, murmelte Ishiya abweisend. Die Bildqualität war nicht sonderlich gut, aber es fiel ihr nicht schwer, aus dem Gewirr der Steinsäulen und den blauen Tupfern der Radioseen die Gestalt in dem Raumanzug auszumachen.

Der Terranaut lag – anscheinend bewußtlos – am Fuß einer mit Thingstein überzogenen Säule.

»Während des Orkans«, erklärte der Graue unaufgefordert, »wurde seine Flugscheibe fortgewirbelt. Sie landete fünfzig Kilometer weiter östlich in der Orgen-Senke. Soll ich Anweisung geben, sie zu bergen?«

»Unnötig«, winkte die Queen ab. »Haben Sie Nachricht von der Expertin Fuji?«

»Die Expertin hält sich bereits mit Valhala 13 an Bord der Arche auf. Der Leitende Wissenschaftler ist über die Gegenwart des Terranauten informiert. Er bittet um weitere Anweisungen.«

Ishiya überlegte. »Sagen Sie ihm, er soll seine Leute auf die Hauptbruchstelle konzentrieren und die Öffnung Zwei entblößen. Er soll sich etwas einfallen lassen, um diesen Riemenmann zur Öffnung Zwei zu locken.«

»Ich höre und gehorche, Queen und Manag«, sagte der Graue.

Die Queen hörte nicht mehr zu. Sie betrachtete den reglosen Mann in dem Raumanzug, der, wie ihre kritischen Blicke ihr verrieten, zu leicht für diese Höllenwelt war. Zweifellos wußte der Terranaut dies ebenfalls, und entweder war es ein Zeichen von Tollkühnheit oder von Mut, daß Llewellyn 709 es gewagt hatte, mit dieser unsicheren Schutzmontur Stonehenge II zu betreten.

Aber, relativierte sie ihre wohlwollende Wertung, vermutlich blieb ihm keine andere Wahl. Schließlich sind diese Guerillas nicht auf Extremwelten wie diese hier vorbereitet.

Sie dachte an Valhala 13, ihren Riemenmann, und wie schon so oft fragte sie sich, ob der Supertreiber auch psychisch die Belastung des bevorstehenden Auftrags ertragen würde. Sartyra Fuji hatte diese Frage positiv beantwortet, doch manchmal schien die Expertin zu unkritisch zu sein, was diesen Valhala anging.

Sie will es nicht zugeben, durchfuhr es die Queen und Manag von Kaiser/Stonehenge. Sie will es nicht zugeben, aber sie hat einen Narren an diesem Kerl gefressen.

Ishiya dachte anders darüber.

Sie hatte Valhalas Psychogramm sorgfältig studiert, und aufgrund ihrer hohen Stellung im Kaiser-Konzern kannte sie die Achillesferse der Supertreiber zur Genüge.

Sämtliche Supertreiber – und vor allem jene, die bei den Experimenten verunglückt waren und die PSI-blockierenden Riemen mit dem goldenen Belag aus zerstoßenen Thingsteinen tragen mußten –, sämtliche Supertreiber waren psychisch ausgesprochen instabil. Die künstliche Steigerung ihrer psionischen Potenz, die oft einhergegangen war mit einer partiellen oder umfassenden Amnesie, hatte sie aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen.

Das einzige Mittel, um zu verhindern, daß sie im entscheidenden Augenblick versagten, waren die Mentalblockaden und die im Unterbewußtsein verankerten Selbstmordprogramme.

Die Queen Ishiya zuckte die Achseln.

Dies war ein Problem Valdecs und der PSI-Forscher auf Sarym. Ihre Aufgabe war es, genügend Thingsteine zur Verfügung zu stellen.

»Er bewegt sich, Queen«, meldete sich der Gardist leise zu Wort. Ishiya schrak aus ihren Gedanken auf. Tatsächlich, der Terranaut hatte sich aufgesetzt und lehnte nun mit dem Rücken gegen den Basaltobelisk. Dann hob er den Kopf. Durch die transparente Helmscheibe war sein Gesicht deutlich zu erkennen.

Unwillkürlich hielt die Graue den Atem an.

Das Gesicht war golden. Es war das eines Riemenmannes.

Und erst jetzt war sie überzeugt, es wirklich mit Llewellyn 709 zu tun zu haben, dem Gründer der Terranauten, dem Initiator der syrtischen Superloge, dem die Flucht aus den Toten Räumen von Berlin gelang und den selbst das fehlerhafte Kaiserkrafttriebwerk der MIDAS nicht hatte umbringen können.

Ishiya ballte die Fäuste.

Doch jetzt, Riemenmann, hast du das Ende deines Weges erreicht, dachte sie. Denn niemand, der sich gegen das Konzil der Konzerne stellt, kann auf längere Sicht überleben.

Sie sah den Gardisten an. »Informieren Sie den Leitenden Wissenschaftler, die Expertin Fuji und Valhala 13 davon, daß mit dem Erscheinen des Gegners in Kürze zu rechnen ist.«

*

»Warum sind Sie so nervös?« fragte Sartyra Fuji und runzelte die Stirn.

Valhala 13 ging in dem wannenförmigen Raum auf und ab. Mit jedem Atemzug nahm er Sauerstoff in sich auf, aber gleichzeitig meinte er auch, das ungeheure Alter und die schmerzende Fremdheit der *Arche* zu riechen. Allein diese Wände …

Fast scheu wandte er den Kopf.

Die Wände waren grün wie die Hügel der Erde und wiesen an zahllosen Stellen flache, unregelmäßige Einbuchtungen auf. Der Boden und die Decke waren konvex gewölbt, und Valhala 13 hatte das Gefühl, über eine erstarrte Ozeanwelle zu spazieren.

Zum erstenmal befand er sich im Innern der *Arche,* und das Wrack gefiel ihm keinesfalls. Es flößte ihm ein seltsames Gefühl ein, als ob er nicht hierhingehörte und die verschwundenen Erbauer jeden Augenblick zurückkehren würden.

»Unsinn«, schnappte die Expertin, erriet wie schon so oft seine unausgesprochenen Gedanken. »Konzentrieren Sie sich auf Ihren Auftrag. Entspannen Sie sich.«

Valhala blieb stehen, drehte sich auf der Stelle herum, stemmte die Arme in die Hüften und starrte Fuji fast aggressiv an.

»Und was ist«, fragte er, »wenn er telepathisch mein psionisches Potential entdeckt? Was ist dann?«

Fuji wirkte ungeduldig. »Nichts, denn es wird nichts geschehen. Dieser Raum liegt unter einem Sarym-Schirm. Für die psionischen Sinne dieses Llewellyn existiert er nicht – ebensowenig wie wir. Warum machen Sie sich diese unnötigen Sorgen? Sie haben Angst, nicht wahr? Doch dies ist eine völlig natürliche Reaktion.«

»Dieses Schiff«, knurrte Valhala und nahm seine nervöse Wanderung wieder auf. »Es gefällt mir nicht. Wo sind die Erbauer geblieben? Es muß doch Spuren von der ursprünglichen Besatzung geben – Skelette, Bilder, persönliche Gegenstände …«

»Vielleicht«, spottete Fuji, »waren es Amöben ohne feste Teile. Oder das Schiff war unbemannt.«

»Unbemannt?« wiederholte Valhala, und obwohl er es sich nicht gern eingestand, war er froh über ihren Disput, lenkte er ihn doch von seinen Sorgen ab. »Und diese großen Hallen im Mittelteil? Diese Hallen mit den Bodenmulden? Hat man nicht spekuliert, daß es sich dabei um Tiefschlafvorrichtungen handeln könnte – so wie unsere Kältekapseln?«

»Die Spekulation wurde wieder verworfen«, entgegnete die Expertin, »denn das würde bedeuten, daß …«

»… es sich um ein Generationenraumschiff handeln würde«, vervollständigte Valhala 13, als die Expertin plötzlich verstummte. »Ein einfach lichtschnelles Schiff, das zur Überwindung interstellarer Distanzen Hunderte von Jahren benötigt und auf dem Generationen wachsen und sterben, bevor der Zielstern sichtbar wird. Doch dieser Gedanke hätte natürlich Ihre Hoffnung auf den Dritten Weg verdorben …«

Die Graue musterte ihn gelassen. »Sie wollen mich provozieren«, sagte sie mit ihrer weichen, schmeichelnden Stimme, »doch dies gelingt Ihnen nicht. Im übrigen wirft die Generationenschiff-Hypothese mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Ebenso die Spekulation, daß die Besatzung den Flug in einem mehrere hundert Jahre langen Kälteschlaf verbracht hat. Beide Alternativen übersehen nämlich das Hauptproblem: Wo ist die Besatzung geblieben?«

»Dreihunderttausend Jahre sind eine lange Zeit«, erinnerte der Riemenmann.

»Nicht für unsere archäologischen Mittel. Aber wir fanden nicht das geringste Zeichen auf eventuelle Überlebende eines Absturzes – weder im Inneren, noch außerhalb des Schiffes.« Fuji breitete die Arme aus. »Deshalb bin ich der Meinung, daß das Schiff unbemannt war. Computergesteuert. Ich …«

Ihr Communer summte.

Sie brach ab und betätigte den Empfangskontakt. »Expertin Fuji, ich höre.«

Valhala lauschte, doch die Stimme aus dem Mikrolautsprecher war zu leise. Schließlich senkte Fuji wieder den Arm. Ihre Augen glichen schmalen Schlitzen, als sie ihn ansah.

»Es wird Zeit«, sagte sie. »Es wird Zeit, daß Sie sich auf Ihre Rolle vorbereiten. Er kommt.«

Valhala 13 schwieg. In seiner Magengrube entstand ein harter, schmerzender Knoten.

*

Der Geigerzähler knisterte aufgeregt.

Stöhnend kam Llewellyn 709 auf die Beine. Radioaktivität? fragte er sich. Aber woher?

Forschend schwenkte er den in seinem linken Raumanzugärmel untergebrachten Geigerzähler. Der Tümpel! Jener, von dem das blaue Leuchten ausging!

Erst jetzt hatte er Gelegenheit, seine Umgebung einer ausgiebigen

Prüfung zu unterziehen. In seinem Rücken befand sich der golden schimmernde, über hundert Meter hohe Obelisk, dessen Thingsteinbeschichtung ihm fast zum Verhängnis geworden war. Die seltsamen Kristalle wirkten wie ein Verstärker, der PSI-Impulse aufnahm und mit der zigfachen Intensität wieder zurückschleuderte. Er konnte von Glück sagen, nicht den Verstand verloren oder den Tod gefunden zu haben.

Die Obelisken bildeten hinter ihm eine gezackte Linie, umgaben den vierzig mal zehn Meter großen Schlammtümpel wie versteinerte Baumstämme. Hin und wieder stiegen fette Blasen in dem Tümpel auf, zerplatzten an der Oberfläche und gaben ein gelbliches Gas in die Umgebung ab.

Der Riemenmann war nicht überrascht, als er feststellte, daß die Temperatur des kleinen Schlammsees bei rund fünfhundert Grad Celsius lag.

»Kein idealer Ort für ein Bad«, brummte er im Selbstgespräch.

Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß mit der Flugscheibe auch der Kombinationskarabiner verschwunden war und er nur noch über die kleine Laserpistole in der vakuumdichten Seitentasche seines Raumanzugs verfügte.

»Dann eben wie die Friedenstaube«, sagte er grimmig, warf dem gurgelnden, leicht bläulich flimmernden Schlammtümpel noch einen letzten Blick zu und stapfte davon, durch das Gewirr der golden glitzernden Steinsäulen.

Der Sturm, dachte er, hatte ihm Glück im Unglück gebracht. Bei diesen Witterungsverhältnissen mußte es auch mit der Technik der Grauen Garden unmöglich gewesen sein, seine Annäherung zu beobachten. Noch konnte er davon ausgehen, daß niemand von seiner Anwesenheit auf Stonehenge II wußte.

Erst jetzt registrierte der Riemenmann, daß die rote Riesenkugel vom Himmel verschwunden war. Trotzdem herrschte mildes Licht; nicht blutrot getönt wie am Tage, sondern von einem fahlen, Goldschimmer, aber hell genug, um jede Unebenheit im Boden zu erkennen.

Die Thingsteine …

Sie fluoreszierten, und hier zwischen den Obelisken war es hell wie an einem diesigen Herbsttag auf der Erde.

Llewellyn verspürte ein unwohles Gefühl, während er zwischen den thingsteinbedeckten Steinsäulen entlangschlich. Erleichtert erinnerte er sich, daß sich in der unmittelbaren Umgebung des Wracks keine Steinsäulen befanden; bei einem Angriff konnte er dort seine PSI-

Fähigkeiten einsetzen, ohne erneut in Lebensgefahr zu geraten.

Abrupt endete das Gewirr der Obelisken.

Vor ihm lagen eine leicht gewellte Wüstenlandschaft – und das Wrack.

Wie groß es ist! dachte Llewellyn 709 ehrfurchtsvoll. Der grünlich leuchtende Bleistiftleib mit den vier kugelförmigen Verdickungen lag wie ein Mahnmal in der Einöde. Den geübten Blicken des Riemenmannes entgingen nicht die Beschädigungen im Mittelteil des Wracks und das leichte Flimmern des halbkugelförmigen Prallfeldes, das die Bruchstelle umgab und die winzig erscheinenden Metalliglus der Forschertrupps vor Stonehenges giftiger Atmosphäre schützte.

Der Treiber konzentrierte sich und lauschte telepathisch.

Die Gedanken der Kaiser-Wissenschaftler waren ein dumpfes Rumoren in der Ferne, leise und unverständlich. Vermutlich waren viele von ihnen immunisiert.

In seiner Nähe war telepathisch alles still.

Er war also allein.

In diesem Augenblick entdeckte Llewellyn weiter rechts, im vorderen Drittel des Wracks, das sich mit der Spitze in einen flachen Sandhügel gebohrt hatte, eine klein wirkende, dunkle Öffnung in der grünen Schiffszelle.

Nichts deutete darauf hin, daß sich dort Graugardisten oder Kaiser-Leute aufhielten.

Seltsam … Etwas wie Argwohn erfaßte den Riemenmann, und gleichzeitig wußte er, daß ihm keine andere Wahl blieb, als die zweite Öffnung aufzusuchen. Vorsichtig maß er die Entfernung und stellte befriedigt fest, daß ihm verschiedene dünenartige Bodenerhebungen genügend Sichtschutz bieten würden.

Er mußte es wagen!

Geduckt begann er zu laufen.

*

Der grüne Riesenbleistift überragte ihn wie ein fantastischer Berg.

Keuchend verharrte der Riemenmann, lauschte erneut, doch alles war still, gespenstisch, verlassen.

Es gab keinen Hinweis, daß er entdeckt worden war.

Die aus der Ferne klein erschienene Öffnung hatte sich als knapp zehn Meter durchmessendes, an den Rändern gezacktes Loch erwiesen. Vielleicht hatte sich im Innern des fremden Raumschiffes eine Explosion ereignet und die Zelle zerfetzt.

Die Öffnung befand sich mehr als ein Dutzend Meter über dem Boden, doch eine Sanddüne hatte sich an den Schiffsleib geschmiegt und erlaubte es ihm, durch eine waghalsige Klettertour den Höhenunterschied zu überwinden.

Noch immer mißtrauisch suchte Llewellyn nach Fußspuren oder Hinweisen, daß sich hier Menschen aufgehalten hatten, doch alles war unberührt und öde.

Er schielte hinein in das dunkle Innere.

Zu seiner Überraschung war es nicht dunkel. Dumpfes grünes Zwielicht ging von den gleichfalls grünen Wänden eines sackartigen Raumes aus, der hinter dem Eingang lag und halb mit Sand gefüllt war. Im Hintergrund gähnte die Öffnung eines Korridors.

Lautlos huschte der Riemenmann weiter.

Wieder horchte er mit seinen psionischen Sinnen. Nein, in einem Umkreis von hundert Metern hielt sich kein Mensch auf.

Er dachte über sein weiteres Vorgehen nach.

Ob er wollte oder nicht, er mußte den von den Kaiser-Wissenschaftlern erforschten Bereich des Wracks aufsuchen. Nur dort würde es ihm gelingen, unter den PSI-immunisierten Männern und Frauen des Konzils jemanden zu finden, der nicht blockiert worden war. Noch besaß er zu wenige Informationen; freiwillig würde sie ihm keiner geben, so daß ihm allein telepathische Spionage übrigblieb.

Wie der sackartige Raum war auch der angrenzende, krumme Korridor halb mit Sand gefüllt. Im Lauf der Jahrtausende hatten die Stürme Zeit genug gehabt, das Wrack mit den mitgeführten Staubmassen zu bedecken und durch die Öffnungen einzusickern. Vermutlich hatte das Konzil Monate gebraucht, um das Schiff auszugraben.

Und alles, um den legendären Dritten Weg zu entdecken.

Ein Triebwerk, das nicht auf den PSI-Fähigkeiten von Treibern und nicht auf dem gewalttätigen Einsatz der Kaiserkraft basierte.

Bei Myriam, dachte Llewellyn finster, während er durch den lockeren, knietiefen Sand stapfte, vielleicht ist der Dritte Weg nur ein Hirngespinst. Wunschdenken, weil es mit der Kaiserkraft-Raumfahrt immer mehr bergab geht …

Der Korridor beschrieb jetzt einen Zickzackkurs und neigte sich dann in einem Winkel von zwanzig Grad nach unten.

Llewellyn rutschte über den Sand und stand mit einemmal in einer gewaltigen Halle.

Er runzelte die Stirn.

Wenn ihn sein Orientierungssinn nicht im Stich ließ, dann hatte er

sich dem Mittelteil des Wracks bis auf knapp hundert Meter genähert. Somit mußte diese Halle in der – von der Spitze aus gerechnet – zweiten Kugel liegen.

Auch hier der Sand, obwohl es hier und da grüne Flecke am Boden gab. Irritiert bemerkte er eine Anzahl wannenartiger Vertiefungen, aus denen lederähnliche Rohrstücke ragten.

Welche Funktion hatte dieser Raum einst erfüllt? Und wer waren die Fremden gewesen? Humanoide? Oder völlig fremde Intelligenzen?

Fremd … Ja, das Wrack war fremd.

In seinem Rücken raschelte es.

Llewellyn wirbelte herum. Ein Aufschrei entwich ihm. Eine Krabbe! In dem Korridor, den er soeben verlassen hatte, war ein krabbenähnliches, schäferhundgroßes Lebewesen erschienen. Reglos stand es da und schien ihn zu beobachten.

War diese Kreatur gefährlich?

Der Terranaut holte die kleine Laserpistole hervor, aber er wußte, daß er nur im äußersten Notfall schießen durfte, wollte er die Kaiser-Forscher nicht durch die Energieentladung auf sich aufmerksam machen.

Wieder dieses Rascheln, und die Krabbe war verschwunden.

Schon wollte sich der Riemenmann entspannen, als das Geschöpf wieder auftauchte – und diesmal war es nicht allein. Zwei, drei, vier weitere Krabben … Und es wurden immer mehr.

Llewellyn begann zu laufen.

Instinktiv spürte er die Bedrohung, die von diesen Lebewesen ausging, und das Rascheln und Schaben, die ihm wie ein Schatten folgten, ließen ihn seine Geschwindigkeit verdoppeln.

Endlich hatte er die andere Seite des Saals erreicht, verharrte keuchend und überflog mit seinen Blicken die zahllosen Öffnungen, die die grünglitzernde, schartige Wand durchbrachen. Viele der Korridore – wenn es Korridore waren – wurden fast bis zur Decke von dem festgepappten Sand bedeckt. Nur einer war frei.

Erneut siedete Argwohn in ihm hoch, doch das bedrohliche Rascheln zeigte ihm, daß er keine andere Möglichkeit hatte.

Kurz war der Riemenmann versucht, den Krabben eine psionische Schockwelle entgegenzuwerfen, doch er befürchtete, daß die Wissenschaftler, die an dem Wrack arbeiteten, über PSI-Taster verfügen könnten.

Er stolperte weiter.

Einmal blickte er zurück und bemerkte voller Entsetzen, daß die Krabben Verstärkung bekommen hatten. Es mußten jetzt Hunderte

sein.

Weiter! Weiter! trieb er sich an.

Der seltsame Korridor verengte sich vor ihm, beschrieb dann eine Biegung von neunzig Grad – und blendendes Licht stach in Llewellyns Augen.

Er verharrte, holte keuchend Atem, und die Kühlung des Raumanzugs blies Luft unter seine Riemen und trocknete den Schweiß auf seiner Stirn.

Deutlich erkannte er das Flimmern des Prallschirmes, der den Korridor teilte. Dahinter lag das Licht, lag atembare Sauerstoffatmosphäre.

Die erste Krabbe bog um die Ecke, orientierte sich und stakste auf ihn zu.

Der Riemenmann preßte die Lippen aufeinander. Er mußte das Risiko eingehen, oder er würde unter dem Heer der grauen, vielbeinigen Leiber begraben werden.

Dicht trat er an das Prallfeld heran und konzentrierte sich auf seine Treiber-Kräfte. Psionische Energien sammelten sich und hüllten Llewellyn in eine Blase ein.

Als ihn nur noch wenige Meter von der heranschabenden Krabbe trennten, ließ er sich nach vorne fallen. Wie elektrischer Strom prickelte es in seinen Gliedern, als sein PSI-Schirm mit der energetischen Struktur des Prallfeldes kollidierte. Für einen Moment schlug ihm Widerstand entgegen, und er verstärkte seine Anstrengungen.

Der Gegendruck verschwand.

Schwer stürzte er zu Boden. Ein Poltern ertönte, wurde von den stoßsicheren Außenmikrofonen übertragen, und an der Tonhöhe dieses Geräusches erkannte der Treiber, daß er es tatsächlich geschafft hatte.

Die Stickstoffwelt mit ihrem Luftdruck von mehr als zwei Dutzend Atü lag hinter ihm. Er hatte das Prallfeld durchbrochen.

Mühsam, erschöpft noch von der Anstrengung der Flucht, kam er wieder auf die Beine. Das Heer der Stonehenge-Krabben drängte sich gegen den Prallschirm, wimmelte ziellos umher, und fast schienen diese Kreaturen enttäuscht zu sein, daß; er ihnen entkommen war.

»Sucht euch eine andere Mahlzeit«, knurrte Llewellyn. »Ich bin für euch ohnehin ungenießbar.«

Schließlich drehte er den Kopf. Der Korridor wurde hier breiter und schien weiter vorn in ein Gewirr einander überlappender Räumlichkeiten überzugehen.

Doch dort …

Zunächst glaubte er an eine optische Täuschung. Mitten im Korridor schwebte ein fingerlanges metallisches Objekt, tanzte unruhig auf und nieder und zog sich plötzlich wieder zurück, war dann verschwunden.

Llewellyn fröstelte.

Er wußte, um was es sich bei diesem Ding gehandelt hatte: eine Mikrokamera.

Man hatte ihn entdeckt!

*

Nachdem der Terranaut in dem Wrack verschwunden war, hatte Ishiyas Schildkröte Fahrt aufgenommen und parkte nun neben dem Wrack an der Peripherie des Prallfeldes.

Mit verkniffenem Gesicht beobachtete sie die Monitoren.

»Er hat die Kamera entdeckt«, sagte der Hauptmann, der in dem Servosessel neben ihr saß und für die Aufrechterhaltung der Kommunikationsverbindungen verantwortlich war.

Die Queen Ishiya nickte nur.

Dann schaltete sie das Mikrofon wieder ein. »Queen an alle Teams. Der Gegner ist über seine Entdeckung informiert. Er hält sich im Sektor Ce-Neunzehn-Rot auf. Maschinenkontrolle, fahren Sie den Prallschirm hoch. Die PSI-Taster haben ermittelt, daß er das Feld auf psionischem Wege überwunden hat. Er darf nicht entkommen. Expertin Fuji und Valhala 13, machen Sie sich unverzüglich auf den Weg. Konfrontation in X minus zwanzig. Team Eins bis Vier, greifen Sie den Gegner an. Benutzen Sie nur Ihre Stunner. Wir brauchen ihn lebend.«

Ishiya schob das Mikrofon zur Seite.

Das Bild auf dem Zentralmonitor wackelte, stabilisierte sich dann und zeigte den Terranauten nun aus der Vogelperspektive. Plötzlich schien das goldene Gesicht hinter der Helmscheibe sie direkt anzustarren.

Der rechte Arm des Gegners fuhr hoch. Der Fokuskristall der Laserpistole glühte.

Der Hauptmann reagierte sofort und versuchte, die Mikrokamera aus dem Gefahrenbereich zu steuern, doch es war schon zu spät. Licht blitzte auf, dann erlosch das Bild.

Die Queen nickte unwillkürlich.

Dieser Llewellyn war tatsächlich ein gefährlicher Gegner.

Kurz darauf wurde der Monitor wieder hell, als eine andere Kamera

die Übertragung übernahm.

Der Riemenmann verließ den Bereich des Prallfeldes und ging weiter in den Korridor hinein, näherte sich dem verschachtelten Raumlabyrinth.

»Queen an alle Teams«, sagte Ishiya in das Mikrofon. »Er kommt Ihnen jetzt entgegen. Halten Sie sich bereit.«

Die Entscheidung, so wußte sie, stand unmittelbar bevor.

*

Als das Prallfeld heller zu glühen begann, begriff Llewellyn 709, daß er der Konfrontation nicht mehr ausweichen konnte.

Selbst wenn es die Krabben nicht geben würde – die erhöhte Leistung des Feldes machte einen erneuten Durchdringungsversuch zu einem selbstmörderischen Unterfangen.

Er beschleunigte seine Schritte.

Das Schiff war groß und verwinkelt, und wenn er es klug anstellte, dann gelang es ihm vielleicht, aus dem Einflußbereich der Mikrokameras zu entkommen. Erst dann hatte er eine echte Chance.

Die Zerstörung der fliegenden Kamera, so wußte er, war nur ein Teilerfolg gewesen. Vermutlich gab es hier Dutzende von ihnen.

Und dies bedeutete, daß man ihn erwartet hatte.

Eine Falle … Er war in eine Falle gegangen.

Und wahrscheinlich, dachte Llewellyn bitter, hatte man sogar seine Landung beobachtet. Vielleicht war sogar diese Botschaft, die ihm der Manag auf Aqua übergeben hatte, ein Teil dieser Falle. Hatte man ihn nach Stonehenge locken wollen? Doch warum?

Wieso hatte man dann die CYGNI entkommen lassen?

Was ging hier vor?

Er ließ sich fallen, folgte dem Reflex, den ein schwaches psionisches Echo in ihm auslöste.

Ein diffuser nebliger Strahl durchschnitt die Luft, dort, wo sich soeben noch sein Kopf befunden hatte, und die Instrumente in seinem Ärmel schlugen aus.

Stunner!

Und da – ein Schatten!

Ein Grauer!

Llewellyn feuerte seinen Laser ab, und der Lichtblitz schlug dicht vor dem Gardisten in den sandbedeckten Boden des sich an dieser Stelle verzweigenden Korridors.

Der Graue verschwand.

Mit klopfendem Herzen setzte der Riemenmann seine telepathischen Sinne ein. Verschwommen wurde er sich der Gegenwart vieler Personen bewußt, doch die Gehirnkonditionierung der Gardisten verhinderte, daß er ihren Gedankeninhalt anzapfen konnte.

Es waren mindestens zwanzig, dreißig Gegner …

Er rollte sich zur Seite und preßte sich in den Schutz eines konusförmigen Wandauswuchses.

Wieder knisterte ein Stunner und verfehlte ihn um wenige Zentimeter.

Der Riemenmann knirschte mit den Zähnen. Hilfloser Zorn ergriff ihn. Er wußte, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis man ihn überwältigt hatte. Er war verloren – oder …?

Instinktiv schrak er vor dem Gedanken zurück. Er fürchtete den Schmerz, das unkalkulierbare Risiko. Aber was blieb ihm anderes übrig?

Entweder ging er das Wagnis ein, oder die Garden würden ihn über kurz oder lang überwältigen.

»Ich kann nicht«, flüsterte er verzweifelt.

Und beinahe war der Riemenmann überrascht, als seine Finger wie selbständige Wesen über die Magnetverschlüsse des Raumanzugs tasteten und das staubbedeckte Material auseinanderklaffte.

Ozongeruch drang in seine Nase.

Automatisch klappte der Helm zurück und verformte sich zu einer elastischen Halskrause.

Mit zusammengepreßten Lippen arbeitete Llewellyn weiter. Bemüht, den ungewissen Schutz des Wandvorsprungs nicht zu verlassen, befreite er sich von dem Raumanzug und lag dann nur noch mit dem Riemengewand bekleidet auf dem sandigen, warmen Boden.

Schatten wuchsen weit vor ihm in die Höhe.

Geduckt spurteten Graugardisten auf ihn zu und feuerten dabei unablässig mit ihren Stunnern.

Offenbar, dachte der Riemenmann grimmig, hatte seine scheinbare Inaktivität ihren Kampfesmut angestachelt.

Noch einmal zögerte er.

»Myriam, steh mir bei!« Er schrie es fast, verkrallte dann beide Hände in das Riemengeflecht seines Oberkörpers und richtete sich halb auf.

Die Riemen klafften auseinander.

*

Schmerz.

Der Schmerz pochte glühend in jeder. Zelle, ließ die Tränen aus seinen Augen spritzen und unartikulierte, gequälte Laute aus seiner Kehle dringen.

Unkontrollierte psionische Strahlung explodierte, als die blockierenden Riemen seine PSI-verseuchte Haut enthüllten.

Llewellyn schrie.

Das Licht schien mit einemmal gefroren, wie gelbliches Glas, das in Myriaden Fasern in der Luft zitterte. Der Korridor weitete sich, und die Wände zerbarsten. Frostwind kam auf und pfiff über den Sand, der wie geschmolzenes Porzellan über den Boden floß.

Die Gestalten der Grauen begannen zu pulsieren.

Zum erstenmal verformte etwas wie Angst ihre ausdruckslosen Gesichter, verwandelte sie in schiefe Fratzen, über die Elmsfeuerchen tanzten.

Llewellyn schrie.

Es gab kein Schiff mehr. Es war verschwunden.

Der Planet Stonehenge II hatte sich in nichts aufgelöst. Set war implodiert, in einer Raumfalte verschwunden. Die Sterne, die Milchstraße, das Milliarden Lichtjahre umfassende Netzwerk aus Galaxien – alles hatte sich aufgelöst.

Llewellyn schwebte im Nichts.

Doch er war nicht allein.

Pulsierende Schatten umwirbelten ihn, und ihre Stimmen waren Fackeln in der lichtlosen Nacht.

In der Finsternis glomm ein Licht auf, überstrahlte die tanzenden, kreisenden Fackelstimmen, und aus dem Licht bildeten sich die Umrisse einer menschlichen Gestalt. Es war eine Frau, und ihr Busen hob und senkte sich, und ihre Haut war zart gebräunt und samten wie die Moospolster auf Veldvald.

Die Frau sah ihn an.

»Mar-Estos«, flüsterte sie. »Ich habe dich vermißt, Mar-Estos …«

Llewellyn zitterte vor Schmerz und Furcht. Er wollte schreien, doch seine Schreie wirkten wie Stromschläge und knisterten quälend durch seine Zellen.

»Ich denke an David, Mar-Estos«, flüsterte die Frau. »Und ich weiß, er wird sterben, wenn er seine Bestimmung nicht erkennt … Sterben wie ihr alle, wie die Sternenhaufen dieser Milchstraße. Hilf ihm, Mar-Estos. Es ist deine Pflicht, und nichts, nichts darf dich davon abhalten.«

Myriam! dachte Llewellyn. Er wollte nach ihr greifen, sie mit beiden

Armen umschlingen und sie für imitier festhalten, doch sie zerbröselte und erlosch.

Die violetten Fackeln sprangen auf und nieder, sprühten Funken, und die Funken sickerten in Llewellyns zellulares System und begannen zu flüstern.

… *Ich bin grau und grau und bleibe grau, denn grau ist das Nicht-Fühlen und Nicht-Denken und Nicht-Zweifeln und die Macht und die Zeit und die Ewigkeit …*

Komm zurück, Myriam, dachte Llewellyn, und zu dem körperlichen Schmerz gesellte sich die seelische Pein, die er verborgen wähnte, abgekapselt in der Nacht seiner Vergangenheit.

»Wir werden alles erobern«, erklärte Max von Valdec zornig. Mit verschränkten Armen hockte er auf der Erdkugel, drückte die Berge und die Menschen platt und musterte Llewellyn mit einem finsteren Blick. »Die ganze Milchstraße wird dem Konzil gehören. Wir werden siegen, oder wir werden untergehen. Und wenn wir untergehen, dann gerät alles mit in den Strudel, alles, einfach alles …«

Llewellyn 709 schwebte benommen in der chaotischen, verdrehten Finsternis, in der Lichter und Visionen aufflackerten und wieder erloschen, und der PSI-Sturm trieb ihn weiter und immer weiter, in ferne, fremde Bereiche, wo alles möglich und nichts von Dauer war …

*

Die Expertin Fuji schmolz zusammen zu einem grauen, klebrigen Fleck.

Ungläubig blickte Valhala 13 auf sie hinab.

Die provisorisch angebrachten Lampen an der Decke entfernten sich von ihm und blähten sich hoch an einem fremden Himmel zu kalten Sonnen auf.

Der Korridor, der bis an die Peripherie des Prallfeldes führte, war von einem Moment zum anderen verschwunden. Verharschter Schnee knirschte unter seinen Füßen, doch es war heiß wie an einem tropischen Mittag. Die Luft war blau, und ihre Moleküle glichen Blasen, die verwirrt um seinen Kopf hüpften.

Die Welt war endlos.

Es gab keinen Horizont.

Und er war allein.

PSI-Sturm! dachte Valhala 13 betroffen. Llewellyn … Er muß seine Riemen geöffnet haben.

Die Furcht versteifte seine Muskeln. Trockenheit dörrte seine

Mundhöhle aus.

»Expertin«, ächzte Valhala, doch selbst der Fleck war nun verschwunden.

Valhala 13 zitterte.

Handle! forderte ihn sein selbstkritisches Ich auf. *Alles hängt jetzt von dir ab.* Wenn der *PSI-Sturm zu lange dauert, werden alle aus diesem Raum-Zeit-Kontinuum geschleudert. Handle!*

Valhala 13 zitterte stärker.

Was sollte er tun? Wohin sich wenden? Wie sich orientieren?

Er wußte, daß seine innere Stimme recht hatte, daß Llewellyn 709 in seiner Verzweiflung das Unmögliche gewagt und sie alle dem Verderben ausgesetzt hatte.

Mit fliegendem Atem sah er sich um, sah überall Schnee und oben am Himmel die kalten Sonnen, die keine Sonnen waren. Doch dort …

Der Riemenmann verengte die Augen.

Weit vor ihm … Ein goldener Schimmer, verzerrt, wie von einer Wasserwand verbogen …

Ein Hoffnungsschimmer – vielleicht.

Valhala kannte nur zu gut die Verkrümmungen, die Raum, Zeit und Realität im Verlauf eines PSI-Sturmes unterworfen waren. Und er kannte die Gefahr, in der Llewellyn 709 und damit auch er und alle anderen Menschen in der Umgebung des Wracks schwebten. Wenn der Terranaut zu lange seine Riemen öffnete, würde er nicht mehr die Kraft finden, sie wieder zu schließen.

Er würde ausbrennen, den Energien des Weltraums II als Fokus dienen und Phänomene verursachen, neben denen ein Ausbruch von Kaiserkraft wie die Explosion einer Supernova zu dem Auflodern eines Zündholzes wirken würde.

Er muß verrückt sein, dachte Valhala, oder sehr verzweifelt.

Er machte einen Schritt, und fast erschrak er, als sich die Szenerie abrupt änderte. Der Schnee war verschwunden und der Boden eine absurd verzerrte Fläche, die es schwermachte, die Proportionen richtig einzuschätzen. Der Himmel war jetzt von einem müden Gelb und schien sich schräg zu neigen wie der Deckel eines schiefliegenden Schuhkartons.

Der goldene Schimmer war nicht näher gerückt, sondern nur nach links versetzt. Valhala blinzelte verwirrt und wandte sich jetzt in diese Richtung, schwebte abrupt über einem dampfenden Lavasee, ohne dessen Magmahitze zu spüren, und der Goldglanz befand sich jetzt noch weiter links.

Aus einer Eingebung heraus bewegte sich der Riemenmann nun

nach rechts und gleichzeitig rückwärts. Abermals wechselte die Szenerie. Galaxien und die Finsternis des Weltraums wichen Nebelschwaden und verdrehten Stahlspiralen, die aus dem Nichts herauswuchsen. Doch der goldene Tupfer schien sich nun zu nähern.

Triumph erfüllte Valhala.

Er setzte seinen gespenstischen Marsch fort und löste den Stunner von dem Gürtel, den er um seine riemenbedeckte Hüfte geschlungen hatte.

Unvermittelt verschwanden die immateriellen Alptraumwelten. Das Grün des Korridors, der sich durch die Arche schlängelte, erschien. Sand knirschte unter Valhalas Füßen. Neben sich entdeckte er einen auf dem Boden hockenden Grauen, dessen Gesicht kreatürliche Qual ausdrückte.

Weitere Graue tauchten auf, wie nach dem Sturz aus einem übergeordneten Raum.

Valhala 13 war ebenfalls ein Riemenmann, und der PSI-Sturm, den der Terranaut erzeugte, beeinflußte ihn kaum.

Du mußt ihn überwältigen! verlangte sein anderes Ich.

Valhala ignorierte die innere Stimme und stapfte weiter. Ihm schien, als müsse er sich durch zähen Schlamm bewegen, als griffen unsichtbare Hände nach ihm.

Dann sah er den anderen Riemenmann.

Llewellyn 709 stand an der Korridorwand, halb von einem konischen Vorsprung verdeckt, und er war steif wie eine Marmorstatue. Seine Brust war frei. Die Haut war bleich und haarlos und begann beim Hinsehen zu glühen.

Valhala bewegte unwillig den Schädel. Der optische Effekt verschwand.

Der Widerstand, den ihm die Gewalten des PSI-Sturmes entgegensetzten, nahm zu.

Er umklammerte den Kolben des Stunners und fragte sich mit klopfendem Herzen, ob die Waffe in diesen verrückten superphysikalischen Bedingungen ihre Wirkung voll entfalten konnte.

Nur noch wenige Meter trennten die beiden Riemenmänner, und selbst ein Beobachter, der mit ihnen vertraut war, hätte Schwierigkeiten gehabt, die beiden zu unterscheiden.

Sie waren gleich groß, beide vom goldenen Riemengeflecht bedeckt, und selbst ihre Stimmen ähnelten einander. Doch dies war nicht das eigentliche Problem. Auch komplizierte technische Geräte hätten nur feststellen können, daß ihre Zellschwingungsdaten und die Frequenzen ihrer PSI-Emissionen vollkommen identisch waren.

Allein ihre Gedanken unterschieden sich voneinander.

Doch niemand war in der Lage, die Gedanken eines Riemenmannes gegen seinen Willen zu lesen.

Valhala 13 hob den Stunner.

In diesem Augenblick, hinter den schmalen Sehschlitzen nur zu erahnen, öffnete Llewellyn 709 die Augen.

Valhala 13 brach der Schweiß aus. Er drückte den Feuerknopf des Stunners.

Ein dumpfes Rumoren peinigte seine Ohren. Mit quälender Langsamkeit löste sich eine vielfarbige Impulswelle aus der Mündung der Faustwaffe und wälzte sich dem Terranauten entgegen.

»Ich träume«, hörte Valhala den anderen sagen. »Ich sehe ein verfluchtes Spiegelbild!«

Es war eine boshafte Eingebung, die Valhala zu seinen Worten veranlaßte. »So ist es, Terranaut«, erklärte er heiser. »Und das Spiegelbild wird jetzt an deine Stelle treten.«

Llewellyn schien zu begreifen und versuchte, sich zu bewegen, sich auf den anderen Riemenmann zu werfen, doch da erreichte ihn die Impulswelle aus dem Stunner, und er stürzte schwer zu Boden, wie ein Fels, den ein Erdbeben erschütterte.

*

Fluchtartig hatten sie die *Arche* räumen müssen.

Mit ausdrucksloser Miene starrte die Queen Ishiya auf den Monitor. Das hoch über dem Planeten stehende Fernsehauge, dessen elektromagnetische Wellen stark genug waren, um selbst die aufgewirbelten Staubwolken zu durchdringen, zeigte einen gähnenden, glühenden Krater.

Fünf Stunden, nachdem es Valhala 13 gelungen war, den Terranauten zu überwältigen, seine Riemen zu schließen und so den PSI-Sturm zu beenden, war die *Arche* explodiert.

Mit müden Augen stand der Leitende Wissenschaftler neben der Queen und hielt ein Bündel Computerfolien umklammert.

»Es müssen die PSI-Emissionen gewesen sein, Queen und Manag«, sagte der Wissenschaftler leise. »Nach dem PSI-Sturm sind im bislang noch nicht erforschten Vorderteil des Wracks Maschinen angelaufen. Nach den Messungen zu urteilen, haben sie auf der Basis der kontrollierten Kernfusion gearbeitet. Da es für ihre Energieerzeugung keine Abnehmer gab – viele Aggregate sind durch den Absturz und die Jahrhunderttausende währende Liegezeit in der Wüste zerstört

worden –, kam es zu einer Überladung.«

Ishiya schwieg.

Sie dachte an die Expertin Fuji.

Fuji war während des PSI-Sturmes verschollen und wahrscheinlich in der nuklearen Explosion vergangen. Doch sie war nicht das einzige Opfer, das das Unternehmen gefordert hatte. Zwei Gardisten – jene, die sich dem Terranauten während des PSI-Sturmes am nächsten befunden hatten – waren ebenfalls tot. Zwölf weitere Graue befanden sich seitdem in psychiatrischer Behandlung, und aller Voraussicht nach würden sie niemals wieder ihre geistige Gesundheit zurückerlangen.

Aber sie hatten trotzdem Erfolg gehabt!

Die Queen drehte den Kopf einem anderen Bildschirm zu. Er zeigte den Turm, in dem sich bisher Valhala 13 aufgehalten hatte. Der große Wohnraum war geräumt worden. Im Zentrum des Zimmers an der Spitze des Turmes ruhte eine Tiefschlafkapsel. Sie war besetzt, und hinter ihrer transparenten Hülle schimmerten die Umrisse einer goldenen Gestalt.

Llewellyn 709.

Erzfeind des Konzils und maßgeblicher Initiator der Terranauten-Bewegung.

Nun in der Hand seiner Feinde, betäubt, von einem Netz Thingsteine umgeben und von der Außenwelt abgeschirmt durch einen dreifachen Ring Sarym-Schirme.

Das perfekte Gefängnis – selbst für einen Supertreiber mit derart bemerkenswerten Fähigkeiten.

Schritte näherten sich der Queen.

Es war der Riemenmann – Valhala 13.

Die Queen Ishiya schenkte ihm ein weiches Lächeln. »Ich grüße Sie …, Llewellyn 709.«

Der Riemenmann neigte den Kopf. »Ich entbiete Ihnen den Gruß der Terranauten, Queen und Manag«, entgegnete er ironisch.

Mit einem Wink bedeutete die Graue dem Leitenden Wissenschaftler, von der Empore des Kontrollzentrums zu verschwinden. Sie lehnte sich an das Leichtmetallgeländer und betrachtete den falschen Llewellyn.

Mein Agent, dachte sie. Die Laus im Pelz des Terranauten-Gesindels. »Ich denke«, sagte Ishiya laut, »alle Fragen sind geklärt. Und Sie sind nach wie vor überzeugt, daß die CYGNI morgen um acht Uhr dreißig Standardzeit über Stonehenge II erscheinen wird?«

Valhala 13, der falsche Llewellyn 709, stand mit verschränkten

Armen, vor ihr. Er nickte. »Zweifellos. Nachdem ich den Terranauten geschockt und die Riemen geschlossen hatte, fing ich einige Gedankenfetzen von ihm auf. Vermutlich war die Erschöpfung für die Durchlässigkeit seiner Mentalkontrolle verantwortlich. Ich bin auch über die Besatzung der CYGNI informiert.«

»Gut.« Die Queen wirkte zufrieden. »Demnach dürfte es keine Schwierigkeiten für Sie geben, Ihre Rolle überzeugend zu spielen. Was werden Sie berichten?«

Das Gesicht des Mannes war hinter dem Riemengeflecht unsichtbar, doch Ishiya spürte instinktiv, daß er lächelte.

»Es gelang mir«, erklärte er mit seiner volltönenden Stimme, »unerkannt das extraterrestrische Wrack zu erreichen. Dort stellte ich fest, daß das Konzil zwar nicht auf ein Triebwerk gestoßen war, das auf der Basis des Dritten Wegs funktionierte, sondern auf eine gefährliche Waffe. Einer Maschine, die gezielt den Weltraum II anzapfen und örtlich begrenzte Kaiserkraft-Phänomene auslösen konnte.

Ich zerstörte das Schiff und floh, verfolgt von einigen Panzergleitern der Garden, zurück zum Ringo. Als ich das Beiboot erreichte, erschien auch die CYGNI und ermöglichte mir durch ihren Scheinangriff die endgültige Flucht von Stonehenge II.

Aus Zeitmangel gelang es mir nicht, das Phänomen der Thingsteine zu untersuchen.«

»Ausgezeichnet«, lobte die Queen Ishiya. »Sie kennen Ihren Auftrag, Val … ich meine, Llewellyn 709. Sie werden die Position der Terranauten-Basis ermitteln und versuchen, sich zu einem Stützpunkt des Konzils oder der Garden durchzuschlagen. Sollte dies nicht gelingen, werden Sie David terGorden, Asen-Ger und so viele andere Terranauten wie möglich eliminieren.

Wir verlassen uns auf Sie.

Die Graue Arda mögen Ihnen beistehen.«

Valhala 13, alias Llewellyn 709, neigte den Kopf. »Noch eine Frage, Queen und Manag …«, sagte er zögernd.

»Ja?«

»Der echte Llewellyn … Wann wird er abtransportiert?«

Ishiya wölbte die Brauen. »Sobald Sie an Bord der CYGNI gegangen und aus dem Set-System verschwunden sind. Ich will nicht das Risiko eingehen und bereits jetzt ein Schiff aus dem Asteroidenring mit dieser Aufgabe betrauen. Vermutlich befindet sich die CYGNI irgendwo in der stellaren Nähe des Systems, und es könnte sie mißtrauisch machen, falls sie den Kaiserkrafttransit anmessen.

Machen Sie sich wegen dem echten Llewellyn keine Sorgen. Nicht einmal er wird Thingsteine und Sarym-Schirme überwinden können. Versucht er es doch, so ist es sein Tod …«

»Ich hoffe nur«, knurrte Valhala 13 mit der typischen Schroffheit des echten Llewellyn, »daß diese Welt, auf die Sie ihn schaffen wollen, ebenfalls über Erfahrung im Umgang mit Riemenmännern verfügt.«

Ishiya machte ein abweisendes Gesicht. »Das lassen Sie meine Sorge sein. Gehen Sie nun an Bord des Ringos, und bereiten Sie sich auf morgen vor.«

Wortlos stapfte der falsche Llewellyn davon.

Die Queen sah ihm nicht nach. Ihre Augen waren geöffnet, doch ihr Blick ging in endlose Femen. Sie sah Berlin und den Doppelturm der Kaiser-Zentrale, das Herz des Konzils, und sie sah Valdec, wie er ihr die Hand schüttelte und ihr die imaginäre Tür öffnete. Die Tür zur Macht.

*

Der Funkimpuls war kurz.

»Ortung! Die CYGNI!«

Valhala 13, alias Llewellyn 709, tastete wie ein Klaviervirtuose über die Kontrolltafel der CYGNI-Eins. Die Maschinen im Bauch des Ringos sprangen an.

Elektrizität durchfloß die kugelförmige, an beiden Polen abgeplattete Zelle des Beibootes. Wie ein Gebläse ließ die konträre elektrische Ladung den Sand davonspritzen, der bis zu diesem Zeitpunkt den Ringo bedeckt hatte.

Auf den Rasterschirmen der Tasterinstrumente glühte ein leuchtender Punkt.

Die CYGNI.

Wie ein Schemen war sie über dem Nordpol von Stonehenge II aus dem übergeordneten Kontinuum gefallen, nur achtzigtausend Kilometer von dem Planeten entfernt, und widerwillig bewunderte Valhala 13 die kosmonautische Leistung der Treiberloge.

Die Magnetringe des Beibootes begannen zu glühen.

Ein rascher Blick auf die Monitoren der Direktbeobachtung zeigte dem Riemenmann einen Pulk Panzergleiter. Wie stählerne Raubinsekten schossen sie aus dem Staubwirbel des im Norden tobenden Orkans heraus und näherten sich mit Höchstgeschwindigkeit dem Ringo.

Mehrere Laserstrahlen leckten über die Geröllwüste der Eishe-Öde

und ließen dicht vor dem Ringo den Sand schmelzen und verdampfen.

Die Wanderkrabben, die sich während der Nacht auf der angrenzenden Düne niedergelassen und begonnen hatten, die Obelisken zurück in Quarzsand zu verwandeln, stoben hastig davon.

Valhala fluchte unterdrückt, als die Laserstrahlen bei der nächsten Salve besser gezielt waren und in dem Prallschirm für funkensprühende Lichtkaskaden sorgten.

Start!

Der leistungsfähige MHD-Generator ließ den Ringo in die Höhe schweben.

Das Feuer der Panzergleiter verstärkte sich. Sie schwärmten aus und begannen, den Ringo zu umkreisen.

Verwünschungen ausstoßend gab Valhala dem Computer den Befehl, das vorbereitete Abwehrprogramm einzusetzen.

Die Laserkanone des Ringos erwachte. Ein armdicker Strahl züngelte dicht über einen der Gleiter hinweg und ließ die Stickstoffatmosphäre kochen. Endlich war der Ringo hoch genug. Das Strahltriebwerk wurde aktiviert. Ein Magnetfeld legte sich lautlos um Valhalas Servositz. Es war kräftig genug, um ihn selbst bei einem Frontalzusammenprall davor zu bewahren, gegen das Schaltpult geschleudert zu werden.

Triebwerk und Andruckabsorber waren exakt miteinander synchronisiert. Kein einziges Gravo kam durch. Wie eine Gewehrkugel raste die CYGNI-Eins in Stonehenges rotglühenden Himmel, scheinbar direkt hinein in das rote Sonnengesicht des Riesensterns Set.

Die Gleiter fielen hinter ihm zurück und bemühten sich, die unmittelbare Umgebung der großen Düne zu verlassen, die von den Impulswellen des Strahltriebwerkes in ein Inferno verwandelt worden war. Flüchtig bemerkte Valhala, daß unter ihm Sand und Obelisken zu einer einzigen glühenden Masse verschmolzen.

Eine Sturmbö rüttelte an dem Ringo, doch die Triebwerke waren leistungsstark genug, um den Naturkräften zu widerstehen. Die CYGNI-Eins kletterte stetig höher.

Währenddessen näherte sich auf den Rasterschirmen der Ortungspunkt dem Zentrum der Monitoren.

Die CYGNI stürzte dem Nordpol entgegen und eröffnete Sperrfeuer.

Ihre Absicht war klar. Sie wollte dem Ringo die Flucht ermöglichen.

Im gleichen Moment begannen die Abwehrstellungen um den Stützpunkt, den Angriff zu erwidern.

Valhala fluchte wieder, als ihn eine Laserstellung unter Feuer nahm und scheinbar nur um Haaresbreite ihr Ziel verfehlte.

Realismus! dachte er grimmig. Die Queen hatte gut reden! Nicht sie, sondern er saß ja in diesem verdammten Ringo!

Das Dröhnen des Strahltriebwerks ließ Valhalas Ohren schmerzen. Immer schneller wurde der Ringo, erreichte schließlich die oberen Atmosphäreschichten, durchstieß einen diffusen Staubnebel und schoß empor in das Vakuum des Weltraums.

Übermächtig glühte Set vor ihm, ein ungeheurer Feuerball, der von einem blitzenden, weiten Ring umschlossen wurde.

Schleust mich ein! telepathierte der falsche Llewellyn.

Jetzt war sie wieder da, die nervenaufreibende Spannung, die entsetzliche Furcht, entlarvt zu werden.

Llewellyn spricht! Schleust mich ein!

Der unvermittelte telepathische Kontakt war wie ein Schlag ins Gesicht.

Keine Panik, wir sind schon auf dem Weg! Haben Sie zufällig eine Kiste Zigarren erbeuten können?

Zigarren? Verwirrung überfiel den falschen Llewellyn. Was, bei allen Raumgeistern, hatte das zu bedeuten? Ein Kode? Dann erinnerte er sich an die verwaschenen Bilder, die er kurz nach dem Zusammenbruch des echten Riemenmannes empfangen hatte.

Dies mußte dieser Claude Farrell sein.

Offensichtlich ein Verrückter.

Wie von selbst schlüpfte er in seine Rolle, während sich Ringo und Mutterschiff stetig näherten und die ersten Abfangraketen Stonehenges Giftatmosphäre verließen.

Tut mir leid, Claude, telepathierte er zurück, *aber leider waren alle einschlägig bekannten Geschäfte während meines Urlaubs geschlossen.*

Die Antwort erfolgte prompt. *Na, wenn man sich schon auf Sie verläßt …*

Der mentale Kontakt brach ab.

Die CYGNI ließ ein Dutzend Raumraketen ausschwärmen, die sich den Geschossen der Garden-Basis entgegenstellten. Die ersten Explosionen zerrissen die Finsternis des Raums.

Der Bordcomputer der CYGNI-Eins blendete eine Mitteilung auf dem Zentralmonitor ein.

ÜBERNAHME DURCH FERNSTEUERUNG. ALLE MASCHINEN AUS.

Das Strahltriebwerk schaltete sich automatisch ab, und ein Ruck durchlief den Ringo, als er in den Einflußbereich eines starken Magnetfeldes geriet.

In dem Trichterleib des ehemaligen Kaiserkraftschiffes gähnte eine quadratische, erleuchtete Öffnung.

Die Schleuse.

Das Gewitter der explodierenden Raketen verstärkte sich.

Gleich haben wir es geschafft …, übermittelte ihm Farrell.

Der Ringo scharrte an der Schleusenwandung entlang und wurde von einem Ruck erschüttert.

Wollt ihr mich umbringen? sendete der falsche Llewellyn mit gespielter Entrüstung, und er fragte sich, warum er so schwitzte.

Endlich war das Einschleusmanöver beendet.

Achtung, Transit!

Erleichtert schloß Valhala 13, alias Llewellyn 709, die Augen. Geschafft! dachte er. Der erste Schritt ist getan. Die Laus sitzt im Pelz.

*

Epilog

Der Mann mit dem goldenen Riemengeflecht schwebte schwerelos über der Sandwüste.

Die Sonne war rot, der Boden grau und öde, und in der Ferne ragten wie Mahnmale steinerne Säulen in den blutigen Himmel.

Der Mann trug keinen Raumanzug, keinen Helm, und doch starb er nicht in der Stickstoffatmosphäre, wurde nicht verbrüht von der Hitze, die ihm aus den bläulich glosenden Schlammtümpeln entgegenschlug.

Ein heftiger Wind ließ seine Riemen rascheln.

Es war der einzige Laut.

»Wo bist du, Myriam?« fragte der Mann, und seine Stimme war wie das Rascheln der Riemen.

Der Wind wurde heftiger. Er trug Sand mit sich, und der Sand schmirgelte über das riemenbedeckte Gesicht des schwebenden Mannes und knisterte wie brennende Holzscheite in einem Kamin. Das Knistern wurde lauter und formte einen Namen.

Mar-Estos.

Der Mann erbebte.

»Myriam, antworte mir …«

Niemand hörte ihn.

Niemand gab eine Antwort.

Der Wind wurde zu einem Sturm, zu einem Orkan, doch bis auf das Rascheln der Riemen und das Knistern des Staubes blieb es still wie in einer Gruft. Sand wurde in die Atmosphäre geblasen und wuchs auf zu einer himmelhohen finsteren Wand. Die Wand trieb direkt auf den schwebenden, einsamen Mann zu.

Es wurde dunkel um ihn, und erst jetzt bemerkte er, wie müde er

war, wie schrecklich schläfrig und erschöpft.

Er merkte nicht, wie die Welt um ihn verblaßte, schal wurde wie eine uralte Fotografie.

Es gab keinen Himmel mehr, sondern nur noch die gläserne Hülle einer großen, schotenförmigen Kapsel. Und in der Kapsel lag ein Mann.

Llewellyn 709.

Er schlief.

Es würde lange dauern, bis er wieder erwachte.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 46:

»Die Eisteufel«

von Andreas Weiler

Drei Terranauten kehren von Stonehenge II zurück und bringen Hermano Lotz' tödliches Geschenk nach Sarym. Doch jetzt zeigt sich, daß der Plan des Kaiser-Wissenschaftlers zu raffiniert war. Es fehlt der auslösende Faktor für die Haßseuche – Llewellyn 709 ist durch Valhala 13 ersetzt worden.

Mit der Rückkehr der Sarym-Kundschafter beginnen sich jedoch die Ereignisse zu überstürzen. Valhala steht kurz vor der Entlarvung und flieht deshalb zu einem mysteriösen Eisplaneten. Als Lyda Mar der Sache nachgeht, findet sie eine Spur des echten Llewellyn – und bringt damit die Terranauten ahnungslos ein weiteres Stück auf den Abgrund zu. Aber in den Schneestürmen von Neosibirsk finden die sarymschen Haßviren überraschend andere Opfer. Es kommt zum Amoklauf der EISTEUFEL. DIE EISTEUFEL, eine halbintelligente, von den Garden gejagte Fremdrasse, erheben sich gegen ihre Unterdrücker …